

Wolfgang Künne  
(Universität Hamburg)

**ÜBER LÜGNER, ‘LÜGNER’ UND HARMLOSEN SELBSTBEZUG.**  
*Bolzano vs. Savonarola und die Geschichte einer Antinomie*

Für Kevin Mulligan – *with affection.*

**ABSTRACT.** Liars who confess to being liars make for a minor logical problem that is very much unlike the antinomy logicians notoriously mislabel ‘The Liar’. Bernard Bolzano discusses both problems. He succeeds in dissolving the former, but (as is well known) he does not come to grips with the latter. But in his criticism of Savonarola’s diagnosis of a version of ‘The Liar’ he makes a subtle observation that ought to survive this failure. Bolzano’s point concerns the negation of (non-pathological) self-referential sentences. In my notes on this passage I shall spell out his insight. Then I shall reflect on the behaviour of self-referential sentences in deductive arguments as well as on the trouble they make for translation. In the last section I will have a look at Frege’s all too brief encounter with Epimenides the Cretan, and I shall seize the opportunity to say a good word for the author of the ‘Epistle to Titus’ who has a bad press among logicians.

Ausgangspunkt dieses Aufsatzes sind die Überlegungen Bernard Bolzanos zu einem Trugschluss, den *er* als den Lügner bezeichnet, und zu der Antinomie, die *wir* heute (leider) so zu nennen pflegen. Die Keimzelle jenes Arguments fand er in Aristoteles’ *Sophistischen Widerlegungen*, der Paradoxie begegnete er in einem Logik-Handbuch aus der Frührenaissance. In § 1 werde ich beide Argumente voneinander abheben und ihre antiken Vorbilder interpretieren. Ich gehe dabei auch deshalb ins philologische Detail, weil der saloppe Umgang mit den einschlägigen Texten, den sich viele Logiker und analytische Philosophen erlauben, für die Verbreitung von allerlei philosophiegeschichtlichen Halb- und Unwahrheiten gesorgt hat.<sup>1</sup> Ich werde Bolzanos Reaktion auf den Trugschluss preisen und Russells Exposition der Antinomie mit Moore kritisieren. In § 2 werde ich zunächst Savonarolas sehr viel bessere Exposition und seine Diagnose der sog. Lügner-Paradoxie (die erfreulicherweise weder von ihm noch von Bolzano so genannt wird) rekonstruieren. Dann werde ich Bolzanos Auseinandersetzung mit Savonarola erörtern und zeigen, dass sein Versuch, die Paradoxie aufzulösen, misslungen ist. (Ich werde in diesem Aufsatz nicht versuchen, es besser zu machen.)

In diesem Zusammenhang stellt Bolzano nun aber eine allgemeine Überlegung zu selbstbezüglichen Sätzen an, die vom Scheitern seines Lösungsvorschlags unberührt bleibt. Dass es *nicht-pathologische* Sätze dieser Sorte gibt, hält Bolzano zu Recht für eine ausgemachte Sache. (Er hätte Wittgensteins Behauptung „Kein Satz kann etwas über sich selbst aussagen“ mit un-

---

<sup>1</sup> Oft kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sogar Autoren, die ausdrücklich den Anspruch erheben, ihre Leser über die „history of the paradox“ zu informieren, die griechischen und lateinischen Texte, auf die sie sich berufen, gar nicht aus erster Hand kennen.

gläubigem Staunen vernommen.<sup>2)</sup> Die allgemeine Überlegung, die mich interessiert, betrifft eine Falle, vor der man sich bei dem Versuch, die durch solche Sätze ausgedrückten Propositionen zu *verneinen*, hüten muss. Ich werde Bolzanos Überlegung in § 3 ausbuchstabieren und durch Darlegung der Besonderheiten ergänzen, die beim Auftreten selbstbezüglicher Sätze in *deduktiven Argumenten* und bei ihrer *Übersetzung* in andere Sprachen zu beachten sind.

Der letzte Paragraph handelt dann wieder von Lügner, diesmal von denen auf Kreta. Ich werde dort auf Freges flüchtige Begegnung mit dem Kreter Epimenides eingehen, und ich werde schließlich auch die Gelegenheit ergreifen, ein gutes Wort für den Verfasser des ‘Briefs an Titus’ einzulegen, der m. E. zu Recht nicht für paradox hielt, was viele Logiker des 20. Jahrhunderts für paradox erklären. Auf den ersten wie auf den letzten Seiten dieses Aufsatzes werde ich über mehr als einen Etiketten-Schwindel klagen, der in der Debatte über die semantischen Antinomien gang und gäbe geworden ist.<sup>3</sup>

## 1. EIN HARMLOSER LÜGNER UND EIN GEFÄHRLICHER ‘LÜGNER’.

### 1.1 Aristoteles und Bolzano über einen simplen Trugschluss.

In Bolzanos eigenem *Sachregister* zu seiner monumentalen WISSENSCHAFTSLEHRE (1837) findet man die Eintragung ‘*ψευδόμενος* [pseudómenos], *Trugschluss*’.<sup>4</sup> Das griechische Wort lässt er unübersetzt (und aus Gründen, die bald zur Sprache kommen werden, folge ich ihm darin). Das deutsche Wort klassifiziert den Träger des griechischen Spitznamens als eine besondere Art von Argument, und in der Tat heißt der Paragraph 377 im dritten Band, auf den man verwiesen wird, *Beleuchtung einiger, in den Schriften der Logiker berühmten Trugschlüsse*. Der Aufbau dieses langen Paragraphen ist von einem antiken Vorbild bestimmt: *Aristoteles, der ein eigenes Buch über diesen Gegenstand geschrieben hat* (περὶ [τῶν] σοφιστικῶν ἐλέγχων),<sup>5</sup> *bringt alle falschen Beweise oder (wie man sie unter der Voraussetzung, daß sie in bösslicher Absicht erdichtet worden sind, auch nennet) Trugschlüsse*<sup>6</sup> *unter zwei Gattungen: solche, bei denen die Täuschung aus dem gewählten, sprachlichen Ausdruck hervorgeht ...; und andere, bei denen dieß*

<sup>2</sup> Wittgenstein (1922) 3.332.

<sup>3</sup> Zumindest der Freund und philosophische Gesprächspartner durch mehr als drei Jahrzehnte, dem ich diesen Aufsatz gewidmet habe, wird auf diese Klagen nicht mit „Who cares?“ reagieren.

<sup>4</sup> Bolzano, *WL IV* 673 (Originalpaginierung). Siglen werden unten in der Bibliographie aufgeschlüsselt.

<sup>5</sup> Bei dieser kleinen Schrift, die wohl ca. 355 v. Chr. entstanden ist, handelt es sich um eine Art Anhang zur *Topik*. Schon in *WL I* 13 nimmt Bolzano auf die *SE* Bezug – mit dem etwas eigenwilligen Titel ‘*Die Sophistik*’.

<sup>6</sup> Eine ähnliche ‘pragmatische’ Unterscheidung findet man in Kant (1800) § 90. Kant bezeichnet dort einen Fehlschluss, dem der Argumentierende selber zum Opfer fällt, als Paralogismus und einen Fehlschluss, mit dem er Andere zu täuschen beabsichtigt, als Sophisma. (Er verwendet allerdings ‘Trugschluss’ als Oberbegriff.)

nicht der Fall ist... Diese Eintheilung ist ganz richtig; nur darf man nicht vergessen, was auch er selbst bemerkt,<sup>[7]</sup> daß ein und derselbe Trugschluß zu beiden Gattungen zugleich gehören könne.<sup>8</sup> In Kapitel 25 der *Sophistischen Widerlegungen* bespricht Aristoteles eine der Trugschluss-Arten, die er zur zweiten dieser Gattungen zählt, die später sogenannte *fallacia secundum quid et simpliciter*. Ein solcher Fehlschluss liegt vor, wenn in einem Argument „etwas, das mit einer Einschränkung ausgesagt ist (*ἐν μέρει λεγόμενον*), aufgefasst wird, als sei es ohne Einschränkung gesagt (*ὡς ἀπλῶς εἰρημένον*)“.<sup>9</sup> Man könnte ein derartiges Argument auch als ‘Fehlschluss durch Weglassen einer nötigen Einschränkung’ bezeichnen. Wer ihn begeht, leitet aus gewissen Prämissen ab, dass ein bestimmter Gegenstand A sowohl B als auch nicht B ist, und verkennt (oder verschleiert bewusst), dass aus den richtig verstandenen Prämissen in Wahrheit nur folgt: A ist zwar ‘in einer gewissen Hinsicht (*πῆ, secundum quid*)’ B, aber A ist ‘eigentlich’ oder ‘an und für sich (*ἀπλῶς, simpliciter*)’ nicht B, oder umgekehrt, oder: A ist in einer Hinsicht B und in einer anderen nicht B. (Die Wassermelone ist hinsichtlich ihres Fruchtfleisches rot, aber an und für sich ist sie es nicht; Justus ist als Pianist gut, aber als Dirigent ist er es nicht.<sup>10</sup>) – In Kap. 25 präsentiert Aristoteles u.a. die folgenden Fragen als Fälle, auf welche diese Distinktion anwendbar ist:

[a] Kann derselbe Mensch zugleich eidestreu und eidbrüchig sein (*ἄμα εὐορκεῖν καὶ ἐπιορκεῖν*)? Kann derselbe Mensch demselben Menschen zugleich gehorchen und nicht gehorchen (*ἄμα ... πείθεσθαι καὶ ἀπειθεῖν*)?<sup>11</sup>

Und er führt dann aus:

[b] Wenn ein Mensch in einem bestimmten Fall oder in einer gewissen Hinsicht eidestreu ist, so braucht er nicht *simpliciter* eidestreu zu sein. (Wer eidlich gelobt hat, er werde eidbrüchig werden, und dann tatsächlich einen Eid bricht, der hat zwar jenen besonderen Eid gehalten, aber er ist nicht [sc. *simpliciter*] eidestreu.) [c] Ebenso ist der Ungehorsame nicht gehorsam, bloß weil er einem bestimmten Befehl gehorcht.<sup>12</sup>

Angenommen, Alkibiades legt im Frühjahr den Eid ab, dass er seinen Eid, die Feldzugspläne

<sup>7</sup> Aristoteles registriert das in *SE* 5: 167<sup>a</sup>35 und *SE* 33: 182<sup>b</sup>10-15.

<sup>8</sup> Bolzano, *WL III* 479 (Zitate aus *WL* in diesem Aufsatz immer kursiv und nicht eingerückt).

<sup>9</sup> *SE* 5, 166<sup>b</sup>37-167<sup>a</sup>20, hier: 166<sup>b</sup>38-167<sup>a</sup>1. Es ist schwer zu verstehen, wieso das ein Fehlschluss der zweiten Gattung sein soll.

<sup>10</sup> Meine Beispiele.

<sup>11</sup> *SE* 25, 180<sup>a</sup>34-36. Hier und im Folgenden stammen die Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen von mir. Schon in [a] gibt es ein kleines Problem. Julius Hermann v. Kirchmann, *SE-(A)* [s. Bibl.], und Eugen Rolfes, *SE-(B)*, übersetzen die Verben in der zweiten Frage, 180<sup>a</sup>36, und in [c], 180<sup>b</sup>1, die ich mit ‘gehorsamen’ und ‘nicht gehorsamen’ wiedergegeben habe, mit ‘glauben’ und ‘nicht glauben’. Aber im Griechischen der Zeit des Aristoteles kann zwar ‘*πείθεσθαι τιμι*’ sowohl *jmdm. glauben* als auch *jmdm. gehorsamen* heißen, aber für ‘*ἀπειθεῖν*’ ist nur die Verwendung im Sinne von ‘ungehorsam sein’ bezeugt: vgl. *LSJ*. Die *SE*-Übersetzungen (C) und (D) tragen dem Rechnung.

<sup>12</sup> *SE* 25, 180<sup>a</sup>38-180<sup>b</sup>2.

Athens niemals zu verraten, bald brechen wird, und im Sommer verrät er diese Pläne den Spartanern. Ist er dann im Sommer eidestreu oder nicht? Er ist es *secundum quid*, würde Aristoteles antworten, aber er ist es nicht *simpliciter*. Entsprechend könnte es sein, dass der Diener, der einen bestimmten Befehl seines Herrn ausführt, *eigentlich* kein gehorsamer Diener seines Herrn ist, obwohl er es *in einer gewissen Hinsicht* ist.<sup>13</sup> – Sodann präsentiert Aristoteles eine dritte Frage als Anwendungsfall dieser Distinktion:<sup>14</sup>

[d] Das Argument ist ähnlich bei der Frage, ob derselbe Mensch zugleich Falsches und Wahres sagen (*ψεύδεσθαι ... ἄμα καὶ ἀληθεύειν*) kann. [e] Aber da nicht leicht zu sehen ist, ob dabei ein *simpliciter* Wahres-Sagen oder ein *simpliciter* Falsches-Sagen vorliegt, scheint die Sache hier schwierig zu sein (*δύσκολον φαίνεται*). [f] Es steht jedoch nichts dem entgegen, dass jemand *simpliciter* unwahrhaftig (*ψευδῆς*) ist, aber in einer gewissen Hinsicht oder in Beziehung auf etwas wahrhaftig (*ἀληθής*), und dass er in einem bestimmten Fall wahrhaftig ist, obwohl er nicht [sc. *simpliciter*] wahrhaftig ist.

Aristoteles gibt leider keine Beispiele für [d] und [e]. Nachdem die *SE* um 1130 im lateinischen Westen bekannt geworden waren, sprangen Kommentatoren in die Bresche und boten Exempel wie das folgende an: ‘Ich sage (gleich) etwas Falsches. Esel können fliegen.’<sup>15</sup> Dieses Angebot sollten wir nicht annehmen; denn es berücksichtigt nicht das ‘zugleich’ in [d], das dem in [a] entspricht: in dem Beispiel jener Kommentatoren haben wir *zwei* Aussagen, von denen die erste durch die falsche zweite wahrgemacht wird, und die Unterscheidung zwischen *simpliciter* und *secundum quid* ist dabei völlig irrelevant. Was wir benötigen, sind Exempel, in denen *eine* Aussage Anwärter auf beide Wahrheitswerte zu sein scheint und bei denen dieser Schein mit Hilfe jener Distinktion beseitigt werden kann. Hier sind Beispiele, die diese Anforderungen erfüllen: Mit ‘Die Wassermelone ist rot’ sagt man etwas *simpliciter* Falsches, doch dank der Farbe ihres Fruchtfleisches ist das Gesagte immerhin *secundum quid* wahr; und die Behauptung, dass Koris-

<sup>13</sup> Was [b] angeht, so spekulieren Catarina Dutilh Novaes & Stephen Read (2008) 179: „it is not implausible that at least some medieval authors read this passage under [a different] reading, namely that the oath made is: ‘I promise to break this very oath’.“ Ich glaube, ich kann mit einem Beleg dienen: Albert der Große (*fl.* 1240) scheint die Stelle in seinem Kommentar zu den *SE* (lib. II, tract. iii, cap. 3) so zu verstehen (übers. in *Bocheński* 276). Aber diese Deutung von [b] ist an den Haaren herbeigezogen. Bei Dutilh & Read ist sie von dem Wunsch bestimmt, in [b] ein Exempel zu finden, das ein Analogon zu „typical Liar sentences“ (loc. cit.) ist. – Paolo Crivelli (2004) 142, 144 glaubt, [c] entnehmen zu können, dass der befolgte Befehl lautet: „Sei ungehorsam!“. Das wäre zwar ein hochinteressantes Beispiel, aber auch hier sehe ich keinen Anhalt im Text. – Interpretieren, die (wie wir bald sehen werden) in [d]-[f] eine Diskussion der ‘Lügner’-Paradoxie zu finden glauben, hören leicht auch schon in den vorangegangenen Sätzen das Gras wachsen.

<sup>14</sup> *SE* 25, 180<sup>b</sup>2-7. (Auf dieses Textstück verweist Jan Berg in (1992) 109 Anm. 91 als eine der potentiellen Quellen Bolzanos.)

<sup>15</sup> Egidio Romano alias Aegidius von Rom [*floruit* 1290], *Supra libros elenchorum Aristotelis*; zit. in Paul Spade (1973) II.305-306, wo sein Name ‘Giles of Rome’ lautet. Auf S. 303 führt Spade einen etwa ein Jh. älteren *SE*-Kommentar mit einem Beispiel derselben Sorte an. Auch Spade kritisiert diese Exemplifikationsversuche.

kos letztes Jahr im Herbst in Syrakus war, ist *eigentlich* falsch, aber sie ist *in gewisser Hinsicht* wahr ('es ist etwas Wahres daran'), – Koriskos war letztes Jahr nämlich wirklich dort, wenn gleich nicht im Herbst, sondern im Winter. Umgekehrt ist die Aussage, die Meletos mit dem Satz 'Der Mann dort sieht aus wie Sokrates' macht, *simpliciter* wahr, wenn er dabei auf den stupsnasigen Alten zeigt, der sich gerade mit Euthyphron über die Pietät unterhält, aber sie ist *secundum quid* falsch, da sie etwas Falsches suggeriert, nämlich dass der Mann, auf den Bezug genommen wird, nicht Sokrates *ist*.

Während es in [d] und [e] um jemanden geht, der Wahres oder Falsches *sagt*, handelt [f] von jemandem, der 'wahr' oder 'falsch' *ist*.<sup>16</sup> Wir verwenden diese beiden Adjektive nicht mehr so, wie Aristoteles hier ihre griechischen Gegenstücke gebraucht, aber Schiller tat es noch: „O wärest du wahr gewesen ..., alles stünde anders!“, sagt Max Piccolomini zu seinem Vater, „Unselge Falschheit, ... Du jammerbringende, verderbest uns! Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle ... gerettet.“ Und Philipp II. sagt von der Königin: „So ists erwiesen, sie ist falsch.“<sup>17</sup> Bei den in [d] und [e] abstrakt beschriebenen Fällen räumt Aristoteles ein, dass sie nicht unproblematisch sind. Hingegen liegt es für ihn auf der Hand, dass die in [f] beschriebene Situation möglich ist: es kommt eben vor, dass jemand, der eigentlich verlogen ist, gelegentlich auch einmal aufrichtig ist.<sup>18</sup>

Bolzano verweist vor seiner Erörterung des nun folgenden Arguments ausdrücklich auf Aristoteles' Einteilung der Trugschluss-Arten, und ich vermute, dass er die Sätze [b] und [f] dieser Passage bei der Exposition und Diagnose dieses Arguments im Auge hat:<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Der Kontrast wird im Text durch das elidierte 'δε' markiert, das ich mit 'jedoch' wiedergegeben habe. Dieser Wechsel wird in den deutschen *SE*-Übersetzungen (*A*) und (*B*) und in der von Jonathan Barnes, (*D*), korrekt wiedergegeben, während er in der von William A. Pickard-Cambridge, (*C*), unsichtbar ist: „There is, however, nothing to prevent *it* [!?] from being false absolutely, though true in some particular respect...“. Spade (1973) II.301 verlässt sich auf (*C*), obwohl er eine Seite vorher eine lateinische Übersetzung anführt, die diesen Fehler vermeidet. Peter Eldridge-Smith (2004) 78 zitiert immer noch (*C*).

<sup>17</sup> Schiller, *Wallensteins Tod*, II/7; *Don Carlos*, III/1.

<sup>18</sup> Dutilh & Read (2008) überhören den Evidenzappell in [f]. Auch sie verlassen sich auf *SE*-(*C*): „Aristotle adds (sc. in 188<sup>b</sup>5-7 = [f]) that it is possible for something (a *proposition*) to be false absolutely, though true in some particular respect... It is a telling fact that no mention is made of the converse... We shall see that [Thomas] Bradwardine [in seinem Traktat über logische Paradoxien] will indeed treat the latter case as impossible“ (op. cit. 179/180, meine Hervorh.; vgl. 177 n.). Was auch immer von den Überlegungen dieses Oxforder Mathematikers und Theologen [*fl.* 1330] zu halten sein mag, – eines sind sie bestimmt nicht: Entwicklungen von „Aristotle's original idea“ (184), i.e. von „Aristotle's undeveloped hunch [that] it is possible for a proposition to be true *secundum quid* while false *simpliciter* (but not the other way round)“ (191). Die „Idee“, die „Ahnung“, die Aristoteles angeblich in 188<sup>b</sup>5-7 formuliert hat, findet sich nämlich in Wahrheit nur in einer schlechten Übersetzung dieses Satzes.

<sup>19</sup> *WL III* 487-488. Alexander Rüstow (s.u. ANHANG I) weist in seiner primär mit der Frühgeschichte der Antinomie beschäftigten Monographie beiläufig sogar auf die Passage in *WL I* hin, die uns bald ausgiebig beschäftigen wird (*Rüstow* 121-122), – die Stelle in *WL III* ist ihm entgangen.

- |     |   |                               |
|-----|---|-------------------------------|
| (1) | <i>Es ist doch möglich, daß ein Lügner gestehe, er sey ein Lügner.</i>              | Annahme                       |
| (2) | <i>Wenn aber ein Lügner gesteht, er sey ein Lügner, so spricht er die Wahrheit.</i> | Annahme                       |
| (3) | Also ist es möglich, dass ein Lügner die Wahrheit spricht.                          | Aus (1) u. (2)                |
| (4) | <i>Wer aber die Wahrheit spricht, der ist kein Lügner.</i>                          | Annahme                       |
| (5) | <i>Also ist's möglich, daß ein Lügner auch kein Lügner sey.</i>                     | Aus (3) u. (4). <sup>20</sup> |

Bolzano verwendet in seiner Diagnose des Trugschlusses als Gegenbegriff zu *die Wahrheit sprechen* den Begriff *die Wahrheit verläugnen* (III 488<sub>7,12,17</sub>). Wer mit einer Behauptung die Wahrheit verleugnet, der behauptet nicht bloß etwas Falsches, – er behauptet etwas Falsches, das er auch für falsch hält. Dasselbe gilt *mutatis mutandis* für das Prädikat, das in (2), (3) und (4) vorkommt: wer *die Wahrheit spricht*, der behauptet nicht nur etwas Wahres, – er behauptet etwas Wahres, das er für wahr hält. (Mit ‘Sag die Wahrheit!’ fordert man Aufrichtigkeit.)

Ich skizziere zwei formale Rekonstruktionen dieses Arguments, bei denen es logisch schlüssig ist und zu einer inkonsistenten Konklusion führt. Die ‘*necessitierende*’ Rekonstruktion geht davon aus, dass der Proponent für die Annahmen in der zweiten und in der vierten Zeile den Anspruch erhebt, dass sie nicht bloß kontingenterweise wahr sind. (Ich verwende ‘M:’ als Abkürzung für ‘Es ist möglich, dass’; ‘N:’ für ‘Es ist notwendig, dass’; ‘Lx’ für ‘x ist ein Lügner’; ‘Gx’ für ‘x gesteht, ein Lügner zu sein’ und ‘Wx’ für ‘x spricht die Wahrheit’.)

- |           |   |   |
|-----------|---|---|
| 1         | (1) M: $\exists x (Lx \ \& \ Gx)$                   | Annahme                                 |
| 2*        | (2*) N: $\forall x ((Lx \ \& \ Gx) \rightarrow Wx)$ | Annahme                                 |
| 1, 2*     | (3) M: $\exists x (Lx \ \& \ Wx)$                   | (1), (2*); (Modal-)Logik                |
| 4*        | (4*) N: $\forall x (Wx \rightarrow \neg Lx)$        | Annahme                                 |
| 1, 2*, 4* | (5) M: $\exists x (Lx \ \& \ \neg Lx)$              | (3), (4*); (Modal-)Logik. <sup>21</sup> |

Die ‘*entmodalisierende*’ Rekonstruktion geht davon aus, dass modal klingende Äußerungen manchmal gar nicht modal gemeint sind. In Sätzen wie ‘Dreiecke haben immer drei Winkel, und

<sup>20</sup> Bolzano spricht in *WL III* 488, Z. 9-15, von *zwei* Syllogismen, formuliert aber (S. 487, ganz unten, bis S. 488, Z. 4) nur (1), (2), (4), (5). Für zwei Syllogismen werden vier Prämissen und zwei Konklusionen benötigt. Wenn man annimmt, dass er versehentlich (3) ausgelassen hat, so handelt es sich tatsächlich um zwei Syllogismen, bei denen die Konklusion des ersten eine der Prämissen des zweiten ist.

<sup>21</sup> Edgar Morscher hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass die von Bolzanos Text nahegelegte Version der ersten Ableitung, in der die beiden Vorkommnisse des Notwendigkeitsoperators gestrichen sind, nicht formal schlüssig ist.

sie können gleichwinklig sein’ und ‘Nicht alle Schwäne sind weiß, – sie können auch schwarz sein’ ist intendiert: *Manche S sind P.*<sup>22</sup>

1*	(1*)	$\exists x (Lx \& Gx)$	Annahme
2	(2)	$\forall x ((Lx \& Gx) \rightarrow Wx)$	Annahme
1*, 2	(3*)	$\exists x (Lx \& Wx)$	(1*), (2); Logik
4	(4)	$\forall x (Wx \rightarrow \neg Lx)$	Annahme
1*, 2, 4	(5*)	$\exists x (Lx \& \neg Lx)$	(3*), (4); Logik.

Es fällt Bolzano nicht schwer, den Sündenbock unter den Annahmen zu identifizieren, die zu der inkonsistenten Konklusion in (5/5\*) führen. Es ist die Annahme in (4/4\*): sie setzt *einen falschen Begriff davon, wer eigentlich ein Lügner sey*, voraus (III 488<sub>4-5</sub>). Nach dieser Konzeption sagt ein Lügner nie etwas, das wahr ist und das er für wahr hält. Wäre sie korrekt, dann wäre die Annahme in (1/1\*) falsch; was sie nicht ist (ebd.<sub>12-17</sub>). So wie ein Raucher (sogar ein Kettenraucher) nicht ununterbrochen raucht, so lügt auch ein Lügner (sogar ein notorischer) nicht jedesmal, wenn er etwas behauptet.

Mit Hilfe der aristotelischen Distinktion kann man den Trugschluss folgendermaßen in ein beweiskräftiges Argument überführen:

- (1A) Manchmal gesteht jmd., der *simpliciter* ein Lügner ist, dass er ein Lügner ist.
- (2A) Wenn jmd., der *simpliciter* ein Lügner ist gesteht, dass er ein Lügner ist, dann spricht er die Wahrheit.
- (3A) Also: manchmal spricht jmd., der *simpliciter* ein Lügner ist, die Wahrheit.
- (4A) Wenn aber jmd. die Wahrheit spricht, dann ist er *secundum quid* kein Lügner.
- (5A) Also: manchmal ist jmd., der *simpliciter* ein Lügner ist, *secundum quid* kein Lügner.

Annahme (4A) wäre falsch, hieße ‘die Wahrheit sprechen’ soviel wie ‘etwas Wahres sagen’; denn auch eine wahre Behauptung kann eine Lüge sein. Bolzano erklärt den Begriff des Lügens folgendermaßen: *Man lüget nur dann, dann aber au[ch] immer, wenn man mit Wissen und Willen Gelegenheit gibt, daß unser Nebenmensch etwas, welches wir selbst für irrig halten, auf unser Zeugniß glaubt und annimmt. Wer lügt, muss demnach zwar glauben, etwas Falsches zu sagen, aber er kann (ohne es zu wollen) etwas Wahres sagen: Nur darauf nähmlich, ob wir dasjenige, was wir vor Andern aussagen, selber für wahr oder falsch halten, kömmt es bei der Lüge und Wahrhaftigkeit an; nicht aber darauf, was an sich selbst betrachtet, wahr oder falsch ist.*<sup>23</sup>

Das illustriert ein Beispiel Kants in seinem Aufsatz ‘Über ein vermeintes Recht, aus Menschen-

<sup>22</sup> Vgl. auch Russell (1918) 231: „One may call a propositional function *possible*, when it is sometimes true.“ Mit „‘Fx’ is sometimes true“ meint er:  $\exists x (Fx)$ .

<sup>23</sup> Bolzano (18.03.1810) 294-295. Ich erörtere diese Begriffsanalyse in Künne (1999) 139-153.

liebe zu lügen'. Kant fordert den Leser auf, sich folgende Situation vorzustellen: A's mordlüsterner Verfolger hat dich mit vorgehaltener Waffe gefragt, ob A zuhause ist, und du warst bei deiner Antwort davon überzeugt, dass A zuhause ist. „[H]ast du ... gelogen, und gesagt, er sei nicht zu Hause, und er ist auch wirklich (obzwar dir unbewußt) ausgegangen,“ so könnte deine „gutmütige Lüge“ schlimme Folgen für A haben.<sup>24</sup>

## 1.2 Darstellungen einer Antinomie:

### Marcus Tullius Cicero, Alexander von Aphrodisias und Bertrand Russell.

Bolzano glaubt, dass der Trugschluss '(1)-(5)' *der sogenannte ψευδόμενος des Eubulides ist, über dessen Auflösung sich Philetas von Kos zu Tode studirt haben soll.*<sup>25</sup> Diese Zuordnung ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit falsch. Auf Aristoteles kann Bolzano sich hier nicht berufen. Doch schon vorher hat er in § 377 neben Aristoteles auch spätantike Autoren wie Diogenes Laërtios herangezogen. Dieser berichtet von einem Zeitgenossen und Gegner des Aristoteles, „Eubulides aus Milet, der auch viele dialektische Argumente in Frageform vortrug“, und in der dann folgenden Siebener-Liste steht *ὁ ψευδόμενος* an erster Stelle.<sup>26</sup> Bei diesem Argument-Titel, 'best. Artikel + Partizip Präsens', ist nicht etwa 'λόγος (Argument)', sondern 'ἄνθρωπος (Mensch)' zu ergänzen: das zeigen die nicht-substantivischen Titel, die in der Liste folgen: 'der Verborgene', 'der Verhüllte', 'der Gehörnte' und 'der Kahlköpfige'.<sup>27</sup> Insofern ist

<sup>24</sup> Kant (1797) 306. Vgl. auch die Hinweise auf Augustinus und Thomas und auf Sartres Dramatisierung des Kantischen Beispiels in Kühne (1999) 140-141. Auch Frege ist – wie wir in § 4 sehen werden – der Ansicht, dass das, was in einer Lüge behauptet wird, nicht falsch sein muss, und Moore macht eben dies gegen Russell (und das *Shorter Oxford English Dictionary*) geltend: Moore (1948/49) 381-382. Leser, die finden, dass sich das doch wohl von selbst versteht, mögen einen Blick auf den Anfang von Beall & Glanzberg (2011) werfen: „The first sentence in this essay is a lie. There is something odd about saying so, as has been known since ancient times. To see why, remember that all lies are untrue...“ (Zugegeben, 'Das ist gelogen!' wird – wie Wahrigs *Deutsches Wörterbuch* registriert – „umgangssprachlich“ für 'Das ist nicht wahr!' verwendet. Aber die bedauerliche Tatsache, dass viele Sprecher des Deutschen die Wörter 'scheinbar' und 'anscheinend' verwenden, als würden sie dasselbe bedeuten, schafft den Unterschied ja auch nicht aus der Welt.)

<sup>25</sup> *WL III* 487.

<sup>26</sup> Diogenes Laërtios [fl. (?) 250 n. Chr.], *Philosophenviten*, II.108. Vgl. *Döring* Fragment 64, S. 19, 106-110. In Platons *Phaidon* (59 C) wird erzählt, dass in der Sterbestunde des Sokrates auch Eukleides aus Megara anwesend war. Die Schüler des Eukleides, so heißt es in *D.L.* II.106 „wurden Megariker genannt, sodann Eristiker und schließlich Dialektiker, ... weil sie ihre Argumente in Form von Frage und Antwort vortrugen“. Zu ihnen gehörte nach *D.L.* auch Eubulides. Eine griechisch-lateinische *D.L.*-Ausgabe, Leipzig 1759, stand in Bolzanos Privatbibliothek (*B-Bibl* 122). [Zwei andere der Argumente, die *D.L.* mit Eubulides in Verbindung bringt, den 'Gehörnten' und den 'Haufen' alias 'Kahlköpfigen', habe ich in Kühne (1982) diskutiert.]

<sup>27</sup> Gegen Cavini (1993) 88 und mit *Rüstow* 41-42, der zur Begründung auf Jacob Bernays (1853) 283 verweist. Bernays [s.u. Anm. 193] erwähnt den 'Lügner' nicht ausdrücklich, spricht aber von einer „in diesen Terminis durch[g]ehenden Analogie“ und belegt sie durch das „unzweideutige Beispiel des [Verhüllten]“. Zur Beurteilung des Vorkommnisses von 'ψευδόμενος' hinter 'ὁ σοφιστικὸς λόγος' in den Codices von *EN VII.3*, 1146<sup>a</sup>22 sagen *Rüstow* 53 Anm. und Crivelli (2004) 141 Anm. alles Erforderliche.



die gängige Übersetzung ‘der Lügner’ korrekt, – meinen *Vorbehalt* werde ich bald erklären. Eigentlich behauptet Diogenes Laërtios nicht, dass Eubulides das Argument mit diesem Spitznamen (oder eines der anderen in seiner Liste) *erfunden* hat,<sup>28</sup> und über die Inhalte der aufgelisteten Argumente erfährt man gar nichts.

Die zur Vorsicht beim Umgang mit dem Argument mahnende Anekdote über Philetas könnte Bolzano bei Athénaios gelesen haben, der das Epitaph dieses Dichters und Sprachgelehrten von der ostägäischen Insel Kos überliefert hat: „Wanderer, ich bin Philetas. Von den Argumenten hat mich der Pseudómenos / Zugrunde gerichtet und das abendliche Nachdenken über <das Gesagte>.“<sup>29</sup> Ein Oxforder Dozent hat diese Grabinschrift *tongue in cheek* kommentiert und übersetzt:<sup>30</sup>

[H]e grew thin and died of the Liar, and his epitaph served  
as a solemn reminder to poets not to meddle with logic –  
    *Philetas of Cos am I,*  
    *'Twas the Liar who made me die,*  
    *And the bad nights caused thereby.*  
Perhaps we owe him an apology for the translation.

(Das Epitaph klingt hier wie ein Fragment eines Limericks.) Schon diese Anekdote lässt Bolzanos Zuordnung unplausibel erscheinen: Kann die Bemühung, den Fehler im Trugschluss ‘(1)-(5)’ zu entdecken, für Philetas’ Abmagerung, Schlaflosigkeit und vorzeitigen Tod verantwortlich

Wird das Partizip mit ‘λόγος’ verknüpft wie z.B. in *D.L.* VII.44, 196-197, so wird aus ‘der Kahlköpfige’ etc. so etwas wie ‘das Kahlkopf-Argument’.

<sup>28</sup> Sogar Rüstow ist hier unvorsichtig: *Rüstow* 42-43. (Unter den elf von mir durchgesehenen Übersetzungen des *Relativsatzes* (s.o.), mit dem Eubulides von *D.L.* vorgestellt wird, sind keine zwei synonym: s.u. ANHANG II.)

<sup>29</sup> Griechisch in *Rüstow* 101; *Döring* 110; *Hülser*, Bd. II, S. 834-835. < An der durch spitze Klammern gekennzeichneten Stelle ist der griechische Text unsicher. > Die Anekdote über *Philetas* oder *Philitas* [fl. 300 v. Chr.] erzählt der Schriftsteller Athenaios aus dem ägyptischen Naukratis [fl. 190 n. Chr.] in seinen *Δειπνοσοφισταί* (*Gelehrte beim Gastmahl*), Buch IX, Kap. 64, 401e. Spätestens seit Mitte des 17. Jh. erfreut sich diese Anekdote einiger Beliebtheit. Pierre Gassendi, für den die ‘Lügner’-Paradoxie und die anderen von *D.L.* aufgelisteten Argumente „nichts anderes als Fangschlüsse (*nihil aliud quam captiosae quaedam rationes*)“ waren, ließ sich das Epitaph nicht entgehen, und Pierre Bayle bemerkte dazu: „Man kann ohne Übertreibung und buchstäblich sagen, dass die Erfindungen (inventions) des Eubulides todbringende Sophismen waren (des Sophismes à tuer les gens)“ [Gassendi (1658) 40; Bayle (1697) 415].

Bolzano könnte Athenaios’ Buch in Isaac Casaubons griech.-lat. Ausgabe (Heidelberg 1597, Lyon <sup>4</sup>1664) eingesehen haben. Diese Ausgabe wird just wegen des Epitaphs in Hegel (1833) 136 angeführt. Ein viel späterer Beleg für diese Anekdote findet sich in dem Artikel ‘Philitas’ einer griechischen Enzyklopädie aus byzantinischer Zeit (ca. 970 n. Chr.), die unter den Namen *Suda* und *Suidas* überliefert ist, und auch dieser Artikel wird in Hegels Vorlesungen an dieser Stelle als Quelle erwähnt [und in *Rüstow* 101 zitiert]. In *WL I* 39 nimmt Bolzano auf diesen Band der Werke Hegels Bezug, – vielleicht kannte er die Anekdote also auch daher. Er könnte sie auch einem Opponenten Hegels verdanken. Jakob Friedrich Fries beruft sich ebenfalls auf Athenaios und Suidas, wenn er in seinem *System der Logik* erzählt, dass Philetas sich am „*ψευδόμενος* des Eubulides ... zu Tode studirt haben soll“: Fries (1811) 470 = (1837) 356. Dieser Formulierung bedient sich auch Bolzano, und er kannte Fries’ Buch: in ganz anderen Zusammenhängen setzt er sich in der *WL* wiederholt mit ihm auseinander, – ein Exemplar der 2. Auflage gehörte zu seiner Privatbibliothek (*B-Bibl* 158).

<sup>30</sup> Stock (1908) 36.

sein? Der Satz ‘Ich bin ein Lügner’ drückt so viele Wahrheiten aus wie es Lügner gibt, also ziemlich viele. Er ist logisch harmlos, und Bolzano hat seine logische Harmlosigkeit erkannt.

Verkannt hat er die logische Brisanz der heute unter dem Titel ‘Der Lügner’ kursierenden Antinomie. Werfen wir einen Blick auf ihre älteste überlieferte Formulierung. Cicero hat die Titelfigur in seinem Dialog *Lucullus* (45-43 v. Chr.) den Skeptizismus der Neueren Akademie kritisieren lassen. Im Verlauf seiner Metakritik will er nun die stoische Definition des Aussagesatzes (*ἀξιωμα*, von Cicero mit *ecfatum* übersetzt) ins Wanken bringen, wenn er schreibt:<sup>31</sup>

Wie steht es nun um die folgenden Aussagesätze, – sind sie wahr oder falsch (*haec vera an falsa sunt*):

[1?] ‘Wenn du sagst, dass du lügst’, und wenn du damit Wahres sagst, dann lügst’ du’ < und ‘*si te mentiri dicis idque verum dicis, mentiris*’ < et

[2?] ‘Wenn du sagst, dass du lügst’, und wenn du damit lügst’, dann > sagst du Wahres’ ‘*si te mentiri dicis idque mentiris, > verum dicis*’)?

Natürlich sagt ihr, sie seien unerklärbar (*haec ... inexplicabilia esse*)... Ich frage nun: wenn sie nicht erklärbar sind und wenn sich kein Kriterium (*iudicium*) finden lässt, mit dessen Hilfe sich die Frage beantworten ließe, ob es sich bei ihnen um Wahres oder um Falsches handelt, wo bleibt dann eure Definition des Aussagesatzes als desjenigen, was wahr oder falsch ist?

(Die kleinen Fragezeichen in meiner Übersetzung werde ich bald erklären.) Offenkundig kann Bolzano bei dem Lügner-Trugschluss ‘(1)-(5)’ nicht diesen Text im Auge gehabt haben.<sup>32</sup> Cicero erwähnt Eubulides nicht,<sup>33</sup> aber er scheint den griechischen Titel des Arguments auf diese Anti-

<sup>31</sup> *Lucullus* (= *Academica priora*, Buch II), § 95. Der Text ist in allen Codices lückenhaft. Wie *Hülser* fr. 1212 und Cavini (1993) 91 folge ich dem Ergänzungsvorschlag, den Otto Plasberg 1908 gemacht und in [s. Bibl.] *Cicero-(B)* 73 im Apparat wiederholt hat. *Rüstow* 89 ergänzt zwischen den spitzen Klammern nur das Wort ‘an (oder)’, wie schon James Reid in *Cicero-(A)* u. neuerdings wieder Olof Gigon in *Cicero-(C)* 210 f. Auch Spade (1973) II.298 f. verwendet den Text in *Cicero-(A)*. (Er übersetzt das konjunktive Antecedens von [1] falsch mit „If you lie and speak that truth“, und dieser Fehler kehrt dann in *Spade/Read* § 1.1 wieder, wo der unverständliche englische Satz als „fairly clear formulation“ gelobt wird.) Gegen den Text in *Cicero-(A/C)* macht Walter Cavini (loc. cit.) zu Recht u.a. geltend, dass Cicero im Plural von *inexplicabilia* spricht: erst Plasbergs Konjektur liefert uns in Gestalt der Konditionale zwei Kandidaten für diese Rolle. Eine Erste-Person-Variante des rekonstruierten Konditionals [2] findet man im Lexikon des Placidus [fl. (?) 550 n. Chr.]: „*si dico < me > mentiri et mentior, verum dico*“ [*Rüstow* 102; *Hülser* fr. 1217]. Zur sachlich sehr unbefriedigenden Fortsetzung der obigen Passage in *Acad. Pr.* II.96-98 und zu den drei Stellen, an denen Cicero das Argument (immer in einem Atemzug mit dem Sorites) nur erwähnt: *Acad. Pr.* II.147, *De div.* II.11 (s.u.) und *Hortensius* [in *Cicero-(C)* 64], vgl. *Rüstow* 88-91. – Im Gegensatz zu Bolzano verstehen sowohl Hegel (op. cit. 135) als auch Fries (loc. cit.) unter dem Pseudómenos des Eubulides die ‘Lügner’-Antinomie in Ciceros Version, und sie dürften damit der historischen Wahrheit näher kommen.

<sup>32</sup> Nicht dass Bolzano dieses Werk Ciceros nicht kennen würde! Er zieht es in seinem Trugschluss-Paragrafen auf S. 494-495 heran, wenn er den *Sorites* bespricht. [Dabei verwendet er – wie Bayle (1697) *passim*, Hegel (loc. cit.) und Fries (loc. cit.) – den Titel ‘*Acad[emicae] quaest[iones]*’. In Bd. IV.1 (Zürich 1828) der in seiner Privatbibliothek stehenden Cicero-Ausgabe von Johann Caspar v. Orelli heißt das Werk ‘*Academica priora*’: *B-Bibl* 106-7.]

<sup>33</sup> *Pace Eldridge-Smith* (2004) 78: „We know about Eubulides’ formulation indirectly from Cicero.“

nomie zu beziehen, und er hat auch das lateinische Gegenstück ihres Spitznamens geprägt: „Wie man den *Mentiens*, den sie *Pseudómenos* nennen (*mentientem quem ψευδόμενον vocant*) auflöst ..., werden die Dialektiker sagen.“<sup>34</sup> Seneca empfindet das Argument mit diesem Titel als eine Plage, wenn er im Jahre 64 n. Chr. an seinen Freund Lucilius schreibt: „Was hältst Du mich mit dem auf, den Du selbst den *Pseudómenos* nennst (*quem tu ipse pseudomenon appellas*), über den so viele Bücher abgefasst worden sind?“<sup>35</sup> Die vielen Papyrus-Rollen, auf die Seneca anspielt, sind alle verschollen: drei soll der Aristoteles-Nachfolger Theophrast geschrieben haben und nicht weniger als einundzwanzig der Stoiker Chrysipp.<sup>36</sup>

Wenn wir die indirekte Rede in den vorläufig mit [1<sup>?</sup>] und [2<sup>?</sup>] wiedergegebenen Konditionalen Ciceros in direkte transformieren, wird der folgende Satz als Quelle der sog. ‘Lügner’-Antinomie sichtbar:

(lat.)        (*ego*) *mentior*.

In der Sprache des nicht überlieferten Originals:<sup>37</sup>

(gr.)        (*ἐγὼ*) *ψεύδομαι*.

Damit scheinen wir schon bei derjenigen Formulierung des Ausgangspunktes der Paradoxie angekommen zu sein, die Bertrand Russell in der Einleitung zu den *Principia Mathematica* als die einfachste präsentieren wird: „[Its] simplest form ... is afforded by the man who says ‘I am lying’.“<sup>38</sup> Und es scheint nun auch klar zu sein, wie der griechische Spitzname der Antinomie zu übersetzen ist: ‘der Lügende’. Aber vielleicht trügt der Schein. Die Verben in (lat.) und (gr.) sind zweideutig, und zwar auf dieselbe Weise.<sup>39</sup> Es gibt für jeden dieser Sätze zwei korrekte Übersetzungen in unsere Sprache (und in die Russells):

<sup>34</sup> Cicero, *De divinatione* II.11, in Cicero (1991) 142.

<sup>35</sup> Seneca, *Epistula* XLV.10. Gassendi (loc. cit.) zitiert diese Bemerkung, und Bayle applaudiert ihr: „Es ist gut zu sehen, wie Seneca sich über diejenigen lustig macht, die ihre Zeit mit diesen leeren Spitzfindigkeiten (*vaines subtilités*) vergeuden“ [Bayle (1697) 415].

[Cicero und Seneca befolgen bei dem griechischen Wort eine Grammatik-Regel, die hier fordert, die maskuline Form des Partizips Präsens in den Akkusativ zu setzen. Warum erwähne ich diese grammatische Trivialität? In *Spade/Read* § 1.2 wird der Paradoxie unter Berufung auf die Seneca-Stelle „[the] Greek name ‘pseudomenon’“ zugeschrieben. Womit ich den Vf. nicht die Verantwortung für die folgende Entwicklung aufbürden will: im Aug. 2011 konnte man in der *Wikipedia* den Artikel „Liar paradox (pseudomenon in Ancient Greek)“ lesen, und bei dem Online-Händler THINKGEEK konnte man ein *Pseudomenon Phenomenon Shirt* bestellen: „Only while supplies last! For 2400 years we’ve been trying to figure out this contradiction... It’s known as the ‘Liar Paradox,’ but the Greeks called it ‘pseudomenon,’ a new word you can teach your friends when they check out your shirt... This shirt reads ‘This statement is false.’ in white print on a black, 100% cotton t-shirt.“ Sehr bald war’s ausverkauft, und es ist zu befürchten, dass Freunde der stolzen Besitzer inzwischen Opfer einer fehlgeleiteten Sprachlektion geworden sind.]

<sup>36</sup> Das behauptet jedenfalls Diogenes Laërtios V.49 u. VII.196-197. Dazu *Rüstow* 54, 60-86 und Cavini (1993) 102, auf dessen Bücherzählung ich mich im Falle Chrysipps verlasse. [Theophrast ‘florierte’ 330 v. Chr., Chrysipp hundert Jahre später.]

<sup>37</sup> Vgl. aber unten die Zitate aus zwei Aristoteles-Kommentaren.

<sup>38</sup> Schon in Russell (1908) 59, *verbatim* übernommen in *PM* (1910) 63; zuerst wohl in Russell (1906) 197. Vgl. Quine (1962) 7.

<sup>39</sup> Vgl. Barnes (2007) 7-8.

(L)	Ich lüge	( <i>I am lying</i> )
(F)	Ich sage etwas Falsches.	( <i>I am speaking falsely</i> ).

Mit jedem dieser Sätze sagt ein Sprecher etwas ganz Anderes als mit ‘Ich bin ein Lügner’: er sagt nicht, was für ein Mensch er ist, sondern was er gerade *tut*. (L) und (F) sind aus zwei Gründen nicht äquivalent, von denen der erste auf der Hand liegt: man kann etwas Falsches behaupten, ohne zu lügen; und – wie wir uns am Ende von § 1.1 klargemacht haben – wer lügt, kann (ohne es zu wollen) etwas Wahres sagen.

In unserem Zusammenhang ist Lesart (F) vorzuziehen. Das besondere intentionale Profil dessen, der lügt, ist für die Antinomie vollkommen irrelevant. Ihren griechischen Namen würde man mit der hölzernen Wendung ‘Der Falsches Sagende’ weniger irreführend übersetzen als mit dem gängigen Titel ‘Der Lügner’, – letzterer passt viel besser zu dem Argument, das *Bolzano* mit ihm bezeichnet. Ich werde die sogenannte Lügner-Paradoxie im Folgenden *Antinomie der Falschheit*,<sup>40</sup> kurz: **F-Antinomie** nennen, und den sogenannten Lügner-Satz, der Quelle einer F-Antinomie ist, werde ich als **F-Satz** bezeichnen. Ich verwende die Wörter ‘Paradox(ie)’ und ‘Antinomie’ hier so, dass gilt: Eine Paradoxie ist eine allem Anschein nach gänzlich unplausible Aussage,<sup>41</sup> die in zumindest *prima facie* logisch legitimen Schritten aus Prämissen, die über jeden Zweifel erhaben zu sein scheinen, abgeleitet werden kann,<sup>42</sup> und eine Paradoxie ist genau dann eine *Antinomie*, wenn sie logisch inkonsistent ist.<sup>43</sup> Im übertragenen Sinne – *totum pro parte*, ‘die Griechen (siegten bei Marathon)’ für ‘die Athener (...)’ – nenne ich auch ein *Argument*,

<sup>40</sup> ‘Semantische Antinomie’ klänge vertrauter und wäre natürlich auch besser als ‘Lügner-Antinomie’, aber ‘*x* ist falsch’ ist nur dann ein *sensu stricto* semantisches Prädikat, wenn es auf Sätze angewendet wird, und darauf sollte uns der Paradoxien-Titel nicht festlegen. Alfred Tarski stellt die F-Antinomie als eine semantische Antinomie dar. Er nennt sie stets ‘Antinomie des Lügners’, aber niemals trübt er ihre Darstellung – die auf Łukasiewicz (1915) zurückgeht – durch Wörter wie ‘lügen’ oder ‘Lügner’: Tarski (1932) § 1, (1944) § 7 u. (1969) 1. Teil.

<sup>41</sup> Bis hierhin entspricht diese Erläuterung dem Sinn des griechischen Wortes: was *παρά δόξαν* ist, das ist un-glaublich, *beyond belief*. *LSJ* verweist für ‘*πὰρ δύναμιν*, beyond one’s strength’ auf die *Ilias* und für ‘*παρά δόξαν*, contrary to belief’ auf Thukydides. Vgl. auch Aristoteles, *Top.* I.11: 104<sup>b</sup>19, 24, 34. In lateinischen Schriften über die Rhetorik wird ‘*παράδοξον*’ mit ‘*quod est praeter opinionem hominum*’ und ‘*quod est contra opinionem bonam*’ wiedergegeben (Quintilian [fl. 75 n. Chr.], *Institutio Oratoria* IV.1, 40-41, Hg. u. Übers. Helmut Rahn, Darmstadt 1972, Bd. 2; Ps.-Augustinus, *De rhetorica* I.17, in: Karl Halm (Hg.), *Rhetores Latini Minores*, Leipzig 1863, 147).

<sup>42</sup> Ich folge damit Quine (1962) 1-3, Sainsbury (2009) 1 und wohl auch Aristoteles, der die aporetische Wirkung von Argumenten, die *παράδοξα* zu beweisen scheinen, so beschreibt: ‘in einer Falle steckt das Denken, wenn es nicht ruhen will, weil die Konklusion es nicht befriedigt, und nicht weiterschreiten kann, weil es das Argument nicht zu entkräften vermag’ (*EN VII.3: 1146<sup>a</sup>21-27*).

<sup>43</sup> Es gibt hier nicht einmal unter Logikern eine fest etablierte Verwendungsweise dieser beiden Termini. Ich folge dem Sprachgebrauch von Church (s.u. § 4) und von Quine (1962) 5. Für den Autor der *Paradoxien des Unendlichen* sind Paradoxien *befremdlich klingende* Sätze, die zumindest dem Verdacht ausgesetzt sind, widersprüchlich zu sein, die aber oft dem *Schein des Widerspruches* zum Trotz Wahrheiten sind: Bolzano (1851) §§ 1, 28. Zum zweiten Fall, der Bolzanos Diagnosen zufolge oft vorliegt, vgl. Quine (1962) 1-3 über ‘veridical, or truth-telling, paradoxes’.

dessen Konklusion eine Paradoxie (Antinomie) im buchstäblichen Sinne ist, eine Paradoxie (Antinomie).<sup>44</sup>

Wir sollten Ciceros Konditionale „*si te mentiri dicis idque verum dicis, mentiris*“ und „*< si te mentiri dicis idque mentiris, > verum dicis*“ besser so wiedergeben:

- [1] Wenn du sagst, dass du etwas Falsches sagst, und wenn du damit etwas Wahres sagst, dann sagst du etwas Falsches.  
 [2] Wenn du sagst, dass du etwas Falsches sagst, und wenn du damit etwas Falsches sagst, dann sagst du etwas Wahres.

Diese beiden Konditionale sind Einzelfälle zweier intuitiv sehr einleuchtender (schematischer) Prinzipien:

- [P1] wenn ( $x$  sagt, dass  $p$ , und  $x$  sagt damit etwas Wahres), dann  $p$ .  
 [P2] wenn ( $x$  sagt, dass  $p$ , und  $p$ ), dann sagt  $x$  damit etwas Wahres.

Harmlose Instanzen wären ‘Wenn Platon sagt, dass Sokrates weise ist, und wenn Platon damit etwas Wahres sagt, dann *ist* Sokrates weise’ und ‘Wenn Platon sagt, dass Sokrates weise ist, und Sokrates *ist* weise, dann sagt Platon damit etwas Wahres’. [P1] ist eine stilistische Variante der Von-Links-nach-Rechts-Hälfte des Denominalisierungsschemas:<sup>45</sup>

- (Den) Es ist wahr, dass  $p$ , genau dann, wenn  $p$ .

Und in [P2] kann man unschwer die Von-Rechts-nach-Links-Hälfte eines Schemas erkennen, das die Auffassung, Wahrheit sei Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, in ihrer moderatesten Form (‘Was du sagst, ist wahr  $\Leftrightarrow$  Es verhält sich so, wie du sagst’) einfängt:<sup>46</sup>

- (Mod) Was  $x$  sagt, ist genau dann wahr, wenn gilt:  
 $x$  sagt, dass es sich so-und-so verhält, und so verhält es sich auch.

Ciceros Konditionale in der Interpretation [1] und [2] scheinen zu zeigen, dass man bei der Anwendung der unanfechtbar scheinenden schematischen Prinzipien (Den) und (Mod) auf eine

<sup>44</sup> So auch Eldridge-Smith (2004) 83. Für John Mackie ist mein derivativer Sinn von ‘Paradoxie’ der primäre: ders. (1973) 238, 270. (Für Nicholas Rescher ist ein Paradox eine Menge von Aussagen, die, einzeln betrachtet, plausibel sind, deren Konjunktion aber logisch inkonsistent ist: ders. (2001) 6-7; darin folgt ihm Sorensen (2003) 6. Dies ist nicht der Ort, die Vor- und Nachteile dieser verschiedenen Explikationen abzuwägen.)

<sup>45</sup> Künne (2003) 18 *et passim*, s. 488. Dort S. 151 zum aristotelischen Vorbild in *Int.* 9: 18<sup>a</sup>39-42. [Die gründlichste Studie über Aristoteles’ Konzeption der Wahrheit ist Crivelli (2004).] Cavini (1993) 92 bezeichnet [P1] als „[first half of] the Stoic ‘paratactic’ Equivalence Thesis“. Für das Epitheton „Stoic“ gibt er gute Gründe an. Mit ‘paratactic’ kann er nicht *parataktisch* meinen, da das Schema offenkundig hypotaktisch ist, und der beliebte Titel ‘Equivalence Thesis’ unterscheidet (Den) nicht vom Anführungstilgungsschema ‘ $p$  ist wahr genau dann, wenn  $p$ ’ [Künne (2003) 14 *et passim*, s. 488].

<sup>46</sup> Es liegt meinem „Modest Account of Truth“ und dessen Vorbildern zugrunde: Künne (2010a) 585-587, (2003) 333-335. Cavini (1993) 93-94 präsentiert Belege, die seine Bezeichnung von [P2] als „Stoic Correspondence Thesis“ stützen. (Freilich nennt man ein Schema wohl besser nicht „thesis“.)

Aussage A, die sich selbst als falsch deklariert, zu dem Ergebnis kommt, dass A genau dann wahr ist, wenn A falsch ist.<sup>47</sup>

Hat *Aristoteles* die F-Antinomie jemals erörtert? Wenn überhaupt, dann in dem Abschnitt [b]-[f] aus Kap. 25 der *Sophistischen Widerlegungen*, den wir in § 1.1 betrachtet haben. Im Mittelalter waren anscheinend die meisten Philosophen, die sich mit der Antinomie beschäftigten, davon überzeugt, dass dort eine solche Erörterung zu finden sei,<sup>48</sup> und diese These wird auch heute noch wiederholt. So kann man lesen, die Antinomie werde in [b] „diskutiert“, sie werde in [b]-[e] „erklärt“, oder sie komme in [d]-[e] „ausdrücklich zur Sprache“.<sup>49</sup> Neuerdings hat Paolo Crivelli versucht, die kühne Hypothese exegetisch zu stützen, (i) dass Aristoteles in [d]-[e] die durch Äußerungen von ‘Ich sage hiermit etwas Falsches’ heraufbeschworene Antinomie diskutiert und (ii) dass Aristoteles hier dafür plädiert, solche Äußerungen in die Wahrheitswert-Lücke fallen zu lassen. Er räumt aber selber ein: „None of the above considerations is decisive“.<sup>50</sup> Nur eine seiner Überlegungen scheint mir über den Verdacht der bloßen Spekulation erhaben zu sein: In der Tat könnte man die in [e] durch das Wort ‘*δύσκολον* (schwierig)’ signalisierte Besonderheit der in [d] gestellten Frage gegenüber den zuvor besprochenen gut erklären, wenn hier von der F-Antinomie die Rede wäre.<sup>51</sup> Aber kann man diese [durch das Verbum ‘*φαίνεται* (scheint ... zu sein)’ allemal abgeschwächte] Besonderheit *nur* dann erklären? Die Frage, ob jemand, der sagt: „Achilleus ist ein Löwe“ oder „Die Griechen gewannen die Schlacht bei Marathon“ eigentlich etwas Wahres oder eigentlich etwas Falsches sagt, ist ja auch nicht so leicht zu beantworten wie die Frage,<sup>52</sup> ob eine schöne Äthiopierin mit strahlend weißen Zähnen *simpliciter* schwarz oder *simpliciter* weiß ist. Statt mit Bedauern festzustellen, dass es Aristoteles in *SE* 25 aus diesem oder jenem Grund nicht gelungen sei, die Antinomie aufzulösen,<sup>53</sup> bin ich der Auffassung, dass der Text kein starkes Indiz für die Annahme enthält, dass Aristoteles die Antinomie überhaupt im Auge hat.

Zweieinhalb Jahrhunderte nach Cicero finden wir eine Exposition der F-Antinomie und einen Vorschlag zu ihrer Lösung in dem Kommentar zur *Topik* des Aristoteles, den Alexander von Aphrodisias [fl. 200 n. Chr.] verfasst hat, der bedeutendste aller griechischen Aristoteles-Kom-

<sup>47</sup> Ausbuchstabiert in Cavini (1993) 98-102.

<sup>48</sup> *Spade/Read* § 1.3 u. § 2.1. Savonarola (s.u. § 2) ist nicht dieser Auffassung. Er sieht in der F-Antinomie kein Beispiel der *fallacia secundum quid et simpliciter*, die er zwei Paragraphen nach der Erörterung der Antinomie bespricht: *Logica* 154-155.

<sup>49</sup> Die Zitate stammen (in dieser Reihenfolge) aus Rescher (2001) 199, Sorensen (2003) 197 u. *Döring* 216-217.

<sup>50</sup> Crivelli (2004) 31-34, 139-151, hier: 147.

<sup>51</sup> Op. cit. 145, anknüpfend an *Rüstow* 50-51.

<sup>52</sup> Vgl. *SE* 5: 167<sup>a</sup>10-12.

<sup>53</sup> So beispielsweise *Rüstow* 49-55, *Bocheński* 152-153, Sorensen (2003) 198 und Crivelli (2004) 151.

mentatoren. Aristoteles stellt in der auszulegenden Passage die folgende Argumentationsstrategie vor: Wenn von einem Gegenstand behauptet wird, er habe die Beschaffenheit *b*, sollte man prüfen, ob es zwei konträr entgegengesetzte Beschaffenheiten *x* und *y* gibt, von denen gilt: wenn ihm *b* zukommt, dann müssen ihm sowohl *x* als auch *y* zukommen.<sup>54</sup> Gibt es solch ein Paar, so ist die Behauptung widerlegt. Alexander erläutert diese Strategie durch Exemplifikation:

[Aristoteles] selbst gebraucht ein Beispiel, das von den [platonischen] Ideen handelt [*Top.* II.7: 113<sup>a</sup>26-32]... Man kann mit Hilfe dieses *Topos* aber auch die These widerlegen (*ἀναρπείν*), dass

*Ich sage etwas Falsches* (*ἐγὼ ψεύδομαι*)

eine Aussage (*πρότασις*) ist; denn wenn es eine Aussage ist, dann ist sie, wie sich zeigen lässt, sowohl wahr als auch falsch. Das aber ist unmöglich; denn diese Beschaffenheiten sind einander konträr entgegengesetzt. Also ist 'Ich sage etwas Falsches' keine Aussage. Würde nämlich zugestanden, dass es sich um eine Aussage handelt, dann wäre [das Prinzip] widerlegt, dass jede Aussage entweder wahr oder falsch ist. Denn wenn Letzteres der Fall ist, dann ist auch diese Aussage entweder wahr oder falsch. Aber was auch immer man annimmt, es folgt auch das konträr Entgegengesetzte. Wenn nämlich angenommen wird, die Aussage 'Ich sage etwas Falsches' sei wahr, so folgt anscheinend, dass der Aussagende etwas Falsches sagt; denn er würde dann ja gerade dadurch, dass er von sich sagt, er sage etwas Falsches, etwas Wahres sagen. Wird hingegen angenommen, jene Aussage sei falsch, so folgt, dass der Aussagende etwas Wahres sagt; denn er würde dann ja gerade dadurch, dass er von sich sagt, er sage etwas Falsches, etwas Falsches sagen; weshalb er etwas Wahres sagt.<sup>55</sup>

Anders als Cicero sieht Alexander das Prinzip, dass jede Aussage entweder wahr oder falsch ist, nicht durch die Konditionale [1] und [2] bedroht, sondern durch den F-Satz, von dem sie beide handeln. Seinem Vorschlag, diesem F-Satz den Status eines Aussagesatzes abzusprechen, werden wir im nächsten Paragraphen wieder begegnen.

Mit keinem Wort behauptet Alexander, es handle sich hier um eine Überlegung des *Aristoteles*. Im Gegenteil, er präsentiert die F-Antinomie als *sein* Beispiel für ein Argument, auf das man einen aristotelischen *Topos* anwenden kann. Aristoteles' Konzept der Trugschlüsse durch Weglassen einer notwendigen Einschränkung spielt in Alexanders Erörterung keine Rolle. Die F-Antinomie ist aber spätestens ein Jahrtausend nach Alexander auch in die Kommentare zu den *Sophistischen Widerlegungen* eingedrungen. In einem byzantinischen Kommentar, den wohl Michael von Ephesos [*fl.* (?) 1150] geschrieben hat, folgt auf eine Paraphrase von *SE* 25 ein kur-

<sup>54</sup> *Top.* II.7: 113<sup>a</sup>24-25.

<sup>55</sup> Alexander von Aphrodisias (1891) 188, 19 -189, 28; *Hülser* fr. 1183. (In Hülser's Übersetzung wird das Verbum 'ψεύδασθαι' einmal mit 'etwas Falsches sagen' übersetzt und sonst leider immer mit 'lügen'.) Alexanders Exposition der F-Antinomie scheint der einzige antike Beitrag zur Debatte zu sein, der Rüstows Aufmerksamkeit entgangen ist, weshalb dieser Text in der Literatur des 20. Jh. denn auch fast nie erwähnt wurde. Karlheinz Hülser hat ihn 1988 in seiner Sammlung der Fragmente zur Dialektik der Stoiker wieder leicht zugänglich gemacht. Aber nur bei Cavini habe ich Hinweise auf dieses bedeutsame Dokument gefunden: ders. (1993) 89, 107.

zer Nachtrag über den Satz ‘Ich sage etwas Falsches’:

Kann man zugleich Falsches und Wahres sagen? – Nein. – Aber wer sagt: ‘Ich sage etwas Falsches’, der sagt zugleich Falsches und Wahres (*ὁ λέγων ‘ἐγὼ ψεύδομαι’ ἄμα καὶ ψεύδεται καὶ ἀληθεύει*). Es ist also falsch, dass niemand zugleich Wahres und Falsches sagen kann.<sup>56</sup>

Die Gelassenheit, mit der hier die Bejahung der eingangs gestellten Frage akzeptiert wird, legt heute die Frage nahe, ob Graham Priest einen Vorläufer in Konstantinopel hatte, von dem er bislang wohl nichts ahnt.<sup>57</sup> Michael unternimmt hier jedenfalls nicht den wenig aussichtsreichen Versuch, seinem kühnen Ja durch die Unterscheidung zwischen *secundum quid* und *simpliciter* die Spitze zu nehmen.<sup>58</sup> —

Werfen wir noch einmal einen Blick auf *Russells* Darstellung der Antinomie, bei der ich ihn oben unterbrochen hatte:

[Its] simplest form ... is afforded by the man who says ‘I am lying’;  
if he is lying, he is speaking the truth, and vice versa. (loc . cit.)

Wenn der Sprecher *lügt*, dann vollzieht er genau die Tätigkeit, die er sich mit

(L) Ich lüge [jetzt gerade]

zuschreibt, und wer genau das tut, was zu tun er behauptet, der sagt etwas Wahres. Gilt von jemandem, der tut, was zu tun er behauptet, *eo ipso*, dass er „die Wahrheit sagt (speak the truth)“? Eigentlich gilt das nur dann, wenn er auch *glaubt*, es zu tun. Aber an diese Anforderung hat Russell bei seiner Formulierung wohl nicht gedacht, und nicht einmal sein Kritiker G. E. Moore tut es. Denken wir uns ‘die Wahrheit sagen’ ersetzt durch ‘Wahres sagen’. Wir erhalten damit Russells erstes Konditional: wenn der (L)-Äußerer lügt, dann sagt er mit (L) etwas Wahres. Nun zur Umkehrung. Wenn unser Sprecher mit der Selbstzuschreibung (L) *etwas Wahres sagt*, dann

<sup>56</sup> Michael Ephesios (1898) 171, 17-20. Vgl. *Döring* 110. Den „endgültigen Beweis“ dafür, dass nicht Alexander von Aphrodisias, sondern M. E. der Autor dieses Kommentars ist, hat „K. Praechter in ... *G[öttingische] G[elehrte] A[nzeigen]* 1906, 861-907 ... aus einer erdrückenden Fülle sprachlicher und sachlicher Indicien erbracht“: so Rüstow (1911) 630. In Unkenntnis der ca. tausend Jahre älteren Passage bei Alexander von Aphrodisias wird Michaels Formulierung der F-Antinomie in *Rüstow* 41, 106 gepriesen als „das erste ... Mal, daß der Lügner in seiner absolut strengen und scharfen Form erscheint“. Diesem Urteil schließen sich Heinrich Scholz (1937) 264 u. Benson Mates (1981) 16 an. In Mates (1981) wird der griechische Satz erst ohne Quellenangabe so übersetzt: ‘When a man says “What I am now saying is false,” what he says is both true and false’ (6) und dann mit Quellenangabe so: ‘The man who says “I am lying” is both lying and telling the truth’ (16). Der Leser weiß mittlerweile, wo meine Präferenz liegt.

<sup>57</sup> Zu Priests Position vgl. Priest & Berto (2010) und Sainsbury (2009) 150-158. (Priest hat dieser Position den unschönen Namen „dialetheism“ gegeben, und ohne mit der sprachlichen Wimper zu zucken, bezeichnet er Kontradiktionen als „dialetheias“.)

<sup>58</sup> Das tut (auf sehr unplausible Weise) ein noch späterer byzantinischer Kommentator: *Hülser* fr. 1218; dazu *Rüstow* 107. Und im lateinischen Westen ziehen etliche Autoren am selben Strang: vgl. Dutilh & Read (2008) und oben Anm. 18 u. 48.



vollzieht er genau die Tätigkeit, die er sich mit (L) zuschreibt. Diese Tätigkeit besteht darin, zu lügen. Also: wenn der (L)-Äußerer etwas Wahres sagt, dann lügt er. So weit, so gut. Aber Moore wendet zu Recht ein: Mit der Verknüpfung beider Konditionale zu einem Bikonditional kommt noch keine Paradoxie ans Tageslicht. Dazu kommt es nur unter der falschen Voraussetzung, dass jemand nur dann lügt, wenn er etwas Falsches sagt. Denn dann impliziert das Bikonditional, dass man mit (L) genau dann etwas Wahres sagt, wenn man mit (L) etwas Falsches sagt.<sup>59</sup>

Moore bemerkt noch einen weiteren Defekt in Russells Exposition der Paradoxie.<sup>60</sup> Angenommen, jemand murmelt ‘I am lying’, während er seiner Freundin schreibt: ‘I love you’. Wenn er weiß, dass er sie nicht mehr liebt, dann sagt er in seiner mündlichen Äußerung etwas Wahres. Man kann diese Situation mit Russells eigenen Worten beschreiben: „if he is lying [in his letter], he is speaking the truth [in his oral comment on his letter], and vice versa“; aber ein Paradox ist nicht in Sicht. Zwei Seiten später sagt Russell über (L):<sup>61</sup>

When a man says ‘I am lying’, we may interpret his statement as:  
‘There is a proposition which I am affirming and which is false’.

Ich glaube nicht, dass wir das dürfen; denn diese Interpretation von (L) ist eine Fehldeutung.<sup>62</sup> Und auch wenn unser Briefschreiber den *zweiten* Satz oder (F), ‘Ich sage [jetzt gerade] etwas Falsches’, im Blick auf seine schriftliche Versicherung äußern würde, entstünde kein Paradox. Es genügt also nicht, jemandem diese Worte in den Mund zu legen, um ein Paradox herbeizuführen. Was wir dafür benötigen, ist so etwas wie

(F<sub>refl</sub>)      Ich sage mit diesen ( $\Leftrightarrow$ ) Worten etwas Falsches,

wobei das Pfeilsymbol (hier wie im Rest dieses Aufsatzes) eine reflexive Deutung anmahnen soll: man braucht nicht über den Tellerrand des Satzes hinauszuschauen, um das Denotat der demonstrativen Kennzeichnung zu finden, – sie dient der Bezugnahme auf den Satz, in dem sie vorkommt. (Bestimmt haben Russell und seine antiken Vorläufer die reflexive Deutung von (F)

---

<sup>59</sup> Moore (1948/49) 382. Mates wiederholt Russells Schnitzer, wenn er schreibt: ‘If a man says “I am lying,” what he says is true if and only if it is false’ [ders. (1981) 18]. Wenn wahr ist, was der Mann von sich sagt, dann ist seine Äußerung eine Lüge; daraus folgt nicht, dass er etwas Falsches sagt. – Moore kann 1948/49 in seinen *Notebooks* an langjährige Beschäftigung mit Russells Text anknüpfen: „As for his Introduction to *Principia Mathematica* [und fünf andere Werke Russells], I have ... lectured in detail on particular passages ... on various occasions ... at Cambridge. Of course, ... my lectures on what he has written have always been partly critical. But I should say that I certainly have been more influenced by him than by any other single philosopher“ [Moore (1942) 16].

<sup>60</sup> Moore (1948/49) 383; vgl. auch (1962) 291. Ich ersetze sein Beispiel durch ein anderes.

<sup>61</sup> Russell (1908) 61 = (1910) 65; zuerst wohl in Russell (1906) 207.

<sup>62</sup> Frank Ramsey behauptet sogar, man *müsse* ‘Ich lüge jetzt gerade’ im Sinne von ‘Es verhält sich nicht so, wie ich jetzt gerade behaupte’ verstehen: Ramsey (1925) 48, und aus „may be interpreted as“ wird in Russell (1940, Kap. 4) „i.e.“. Zu Russell und Ramsey vgl. wiederum Moore (1948/49) 382-383 u. (1962) 291.

*intendiert*; aber Moore besteht zu Recht auf größtmöglicher Explizitheit in einem so heiklen Feld wie diesem.)

Ich hatte oben unterstellt, dass ‘speaking the truth’ im Englischen dasselbe bedeutet wie ‘die Wahrheit sagen’ im Deutschen. Darin bestärkt mich eine Stelle in Russells Autobiographie, in der er einen der Gründe angibt, aus denen ihn der junge G. E. Moore so sehr beeindruckt hat:<sup>63</sup>

He had a kind of exquisite purity. I have never but once succeeded in making him tell a lie, and that was by a subterfuge. ‘Moore,’ I said, ‘do you *always* speak the truth?’ ‘No,’ he replied. I believe this to be the only lie he had ever told.

Offenkundig bittet Russell seinen Freund nicht um die Beantwortung der Frage, ob er immer nur wahre Behauptungen aufstellt. Er will ihn durch eine List zu einer unaufrichtigen Antwort verführen, indem er ihn fragt, ob er jederzeit aufrichtig ist. Selbst Moores vielleicht einzige Lüge ist noch ein Indiz für seine Reinheit, – zeigt sie doch, dass er sich nicht mit seiner Aufrichtigkeit brüsten mag. Ich zitiere Russells Bemerkung hier auch, weil Saul Kripke sie in einem berühmten Aufsatz („a sort of instant classic“<sup>64</sup>) auf verblüffende Weise deutet:<sup>65</sup>

It is said [*hm!*] that Russell once asked Moore whether he always told the truth, and that he regarded Moore’s negative reply as the sole falsehood Moore had ever produced... Russell ... apparently failed to realize that if, as he thought, all Moore’s other utterances were true, Moore’s negative reply was not simply false but paradoxical.

Ist das nicht eine absurde Fehlinterpretation? Zeigt sich Moores Reinheit in Russells Augen darin, dass er (außer in der Antwort auf Russells listige Frage) nie etwas Falsches sagt – also auch dann nicht, wenn er nach einem Datum oder nach einer Adresse gefragt oder um die Analyse des Begriffs der Wahrnehmung gebeten wird? Kripke ist diese Absurdität nicht ganz entgangen; denn er fügt seiner Bemerkung immerhin die folgende Fußnote hinzu:

On an ordinary understanding (as opposed to the conventions of those who state Liar paradoxes), the question lay in the sincerity, not the truth, of Moore’s utterances. Paradoxes could probably be derived on this interpretation also.

Der letzte Satz ist bloß eine raunende Versicherung. Der erste gibt den Paradoxien-Jägern das Recht, sich über das „ordinary understanding“, i.e. das *richtige* Verständnis der Prädikate ‘*x* lügt’ und ‘*x* sagt die Wahrheit’ durch Berufung auf eine Konvention (an extraordinary understand-

---

<sup>63</sup> Russell (1967) 64.

<sup>64</sup> Mates (1981) 31.

<sup>65</sup> Kripke (1975) 692, repr. 55. (Mein Räuspern.)

ing?) hinwegzusetzen, die in ihren Kreisen nun einmal befolgt wird.<sup>66</sup> Wäre es nicht besser, dieser schlechten Konvention endlich die Gefolgschaft zu versagen, statt sie nun auch noch auf Russells paradoxienfreie Beschreibung eines sehr ungewöhnlichen Charakters anzuwenden? Aber kehren wir lieber zu der wirklichen Paradoxie und ihrer Geschichte zurück.

Es könnte sein,<sup>67</sup> dass schon Eubulides die logisch fatale Lage erörtert hat, in die man gerät, wenn man die folgende Frage zu beantworten versucht: Sagt man mit ( $F_{\text{refl}}$ ) etwas Wahres oder etwas Falsches? Dass Theophrast und Chrysipp über die *F-Antinomie* so viel geschrieben haben, wie Diogenes Laërtios behauptet, kann man sich angesichts der ‘Liar’-Industrie seit Mitte der 70-er Jahre des letzten Jahrhunderts sehr gut vorstellen, und auch die Annahme, dass gar zu intensives Nachdenken über *dieses* Problem das Leben des armen Philetas verkürzt haben könnte, ist keineswegs abwegig. Vielleicht hätte er länger gelebt, wenn er sich für die Problemlösung entschieden hätte, die Russell als „March Hare’s solution“ bezeichnet: „Suppose we change the subject,“ sagte der Märzhase und gähnte. „I’m getting tired of this.“<sup>68</sup>

Auch Bolzano hat in seinem Hauptwerk über die F-Antinomie nachgedacht. (Leider ist auch er dabei zu früh müde geworden.) Dort, wo er sich mit dem Paradox beschäftigt, ist erfreulicherweise nirgendwo von Lügen oder von Lügner die Rede, und auf diese Stelle verweist er in seinem Sachregister *nicht*; denn der Pseudómenos ist in seinen Augen nun einmal das Argument ‘(1)-(5)’.<sup>69</sup>

---

<sup>66</sup> Vgl. Eldridge-Smith (2004) 76: „[In this section] lying was equated with saying something false. Most logicians assume this definition of lying and I will be doing the same... However, we may briefly consider another definition...“. In Wahrheit hatte er auf den vorangegangenen Seiten mit „assuming lying involves saying something false“ (75) gar keine Gleichsetzung vorgenommen, sondern ‘nur’ eine falsche Implikationsannahme gemacht. Die Unterstellung, Logiker hätten bei einem Wort wie ‘Lüge’ Definitivonshoheit, erscheint mir abwegig. (Hielte man sich an die Definition, die der Vf. anschließend kurz betrachtet, so müsste man jedes Verheimlichen als Lüge klassifizieren.)

<sup>67</sup> Die in der Literatur meist zur Schau getragene Gewissheit ist durch die Überlieferungslage nicht gerechtfertigt. Cavini (1993) 102 schreibt die F-Antinomie mit gewichtigen Gründen *Chrysipp* zu, – er muss dabei freilich sowohl der Versicherung des *D.L.*, Theophrast habe 3 Bücher über diese Antinomie geschrieben, als auch der Philetas-Anekdote jegliche Relevanz für die Bestimmung des Alters des Arguments absprechen; denn Chrysipp lebte ein Jahrhundert später als sie. Immerhin, Cicero schreibt die F-Antinomie nie Eubulides, er schreibt sie ausdrücklich Chrysipp zu (*Acad. Pr.* II.96). Hieronymus nennt eine komprimierte Fassung von Ciceros Konditional [1] *Chysippeum sophisma*, – in *Epistola LXIX, Ad Oceanum* [zw. 395 u. 402 n. Chr.], 2. Abschnitt (vgl. *Rüstow* 40, 103). Und um 550 n. Chr. wird eine Argument-Version von Ciceros Konditional [2], „*Dico me mentiri et mentior, verum igitur dico*“, in einem Horaz-Kommentar als „*Chrysippi syllogismus*“ bezeichnet (*Rüstow* 102; *Hülser* fr. 1215).

<sup>68</sup> Russell (1959) 77; Lewis Carroll, *Alice in Wonderland*, Kap. VII.

<sup>69</sup> Dafür wird man in Friedrich Kambartels nützlichem Sachregister [in Bolzano (1963) 376] unter dem Stichwort ‘Lügner (Antinomie)’ auf die jetzt zu besprechende, gänzlich lügenfreie Stelle verwiesen.

## 2. „EIN SICH SELBST ZERSTÖRENDE SATZ“? BOLZANO UND SAVONAROLA.

### 2.1 Savonarola über die Antinomie der Falschheit.

In einer langen Anmerkung zum Paragraphen 19 im ersten Band der WISSENSCHAFTSLEHRE erörtert Bolzano die Exposition und Diagnose der F-Antinomie in Girolamo Savonarolas 1492 erschienenem *Compendium logicae*.<sup>70</sup> Der Verfasser dieses kleinen Handbuchs ist besser bekannt als der zornglühende dominikanische Bußprediger, der 1498 in Florenz auf Betreiben der römischen Kurie verhaftet, gefoltert, aufgehängt und – sicher ist sicher? – verbrannt wurde. Dass Savonarolas gebildete Zeitgenossen ihm hohe philosophische Kompetenz attestierten, bezeugt der Florentiner Humanist Pietro Crinito, wenn er von einem Gespräch über die Philosophie der Alten berichtet, das Giovanni Pico della Mirandola mit dem von ihm bewunderten Frate geführt habe: „Neulich saßen wir zusammen in *Marciana academia* [i.e. im Kloster San Marco in Florenz] bei Hieronymus Savonarola, der in unserem Zeitalter in nahezu jedem Gebiet der Philosophie sehr weit herausragt (*qui aetate nostra in omni prope philosophia maxime praestat*).“<sup>71</sup> Fra Girolamo hat seinen Abriss der Logik – oder eine erste Fassung desselben – 1484 in San Marco als Lehrbuch für die Ausbildung der Novizen geschrieben.<sup>72</sup> An den Klosterschulen des Dominikaner-Ordens war ein zweijähriges *studium logicae* obligatorisch. Savonarolas *Compendium* wurde an diesen Schulen dann viel benützt, – die Dominikaner von Leipzig rühmten es auf dem Titelblatt der Ausgabe, die sie 1516 besorgten, wegen seiner Kürze und ‘mathematischen Vorgehensweise’.<sup>73</sup> Das Buch geriet dann genau wie die anderen philosophischen Schriften des Frate weitge-

<sup>70</sup> Bolzano, *WL I* 78-80; Savonarola, *Logica* 151, Zeilen 6-24. Fra Girolamo bespricht die Paradoxie im *Liber decimus: De syllogismo sophistico* (wir würden die *libri* des schmalen Handbuchs Kapitel nennen) unter der Nr. 18: *Insolubile propositum nec est concedendum nec negandum*. (Auf die Terminologie komme ich noch zu sprechen.) Zur Druckgeschichte von Savonarolas Abriss der Logik vgl. ANHANG III: Bolzano benutzt die 1516 in Leipzig erschienene Ausgabe. In dem Überblick über die Diskussionen der F-Antinomie zwischen 1400 und 1700, den wir Jennifer Ashworth verdanken, wird Savonarola erwähnt: (1972) 35, 37. (Ihre Behauptung, Savonarola biete kein Argument dafür, dass sein F-Satz eigentlich gar kein Satz ist, hoffe ich widerlegen zu können.)

<sup>71</sup> Crinito (1504), lib. III, cap. ii. Auf diese Stelle verwies schon Pasquale Villari (1859) 99.

<sup>72</sup> Savonarola (1982), *Nota Critica*, 374. Im Nachlass des Frate fand sich auch das 11. Buch des *Compendium*, „Hundert logische Probleme (*centum quaestiones logicales*)“, das er bei der Drucklegung weggelassen hatte. Es wurde erstmals in Savonarola (1982) 161-208 veröffentlicht. Die Beschäftigung mit diesen (nicht selten metaphysischen) Fragen sollen den Novizen den Übergang zur Philosophie erleichtern (ebd. 208).

<sup>73</sup> Was ist hier mit ‘*mos mathematicus*’ gemeint? In einem Beiseite hat Massimo Mugnai diese Frage vor kurzem im Blick auf Savonarolas eigenes Vorwort zum *Compendium* aufgeworfen: “As is well known, humanists and Renaissance thinkers fiercely reacted against ... scholastic logic... [F]rom the first half of the fifteenth century onwards the standard of rigorous reasoning began to be identified with Euclid’s *Elements*, not with the Aristotelian *Organon*... In the logic books of this period it was not uncommon to find expressed the purpose of developing old-fashioned logical matters according to the rigorous method followed by mathematicians... Savonarola ..., for example, introducing his treatise on logic..., feels obliged to criticize the obscurity and sophistry which afflict the Aristotelian logic and to state that he

hend in Vergessenheit. 1859 klagte der Verfasser einer bahnbrechenden Gesamtdarstellung Savonarolas: „[i suoi scritti filosofici] non si troveranno citati in alcun filosofo posteriore.“<sup>74</sup> Zwei Jahrzehnte früher hatte Bolzano dafür gesorgt, dass das jedenfalls nicht ganz richtig ist.<sup>75</sup>

Bei der Exposition der F-Antinomie und seinem Vorschlag zu ihrer Auflösung hat Savonarola (u.a.) den folgenden selbstbezüglichen F-Satz im Blick:<sup>76</sup>

**Dies ist falsch** – wobei durch das Subjekt auf den Satz selber gezeigt wird  
(*hoc est falsum, posito quod per subiectum demonstretur ipsamet propositio*).

Ich nenne einen Satz selbstbezüglich, wenn er einen singulären Term enthält, der ihn bezeichnet. Genau wie Bolzano klammere ich im Folgenden Savonarolas zweites Beispiel aus, das ebenfalls eine Antinomie heraufbeschwört, wenngleich nur unter einer kontrafaktischen Voraussetzung: es ist der Satz „Jeder Satz ist falsch (*omnis propositio est falsa*)“ in einer möglichen Welt, in der dieser Satz der einzige ist (*si ponatur quod solum sit in mundo ista propositio*).<sup>77</sup> Dieser Satz enthält keinen ihn bezeichnenden singulären Term. Es liegt hier also kein Selbstbezug im eben angegebenen Sinn vor – unbeschadet der Tatsache, dass dieser Satz in einer solchen Welt (intui-

aims to offer a synthesis of the entire dialectic ‘according to the usual practice of the mathematicians’. If we look at Savonarola’s treatise, however, we easily see that ... its logical content is quite traditional and does not reflect in any sense ‘the usual practice of the mathematicians’“ [Mugnai (2010) 299]. Ich halte das für ein Missverständnis. Der Frate sagt in seinem Vorwort (*Logica* 3), er wolle den Novizen, die u.a. „wegen der Dunkelheit der Bücher des Aristoteles“ von dem „so notwendigen Studium“ der Logik abgehalten werden, durch eine Darstellung „*more mathematico*“ den Weg zum Verständnis erleichtern. Er verspricht damit nur, in seiner Darstellung der Logik so „kurz und bündig, deutlich und leicht zugänglich“ zu sein wie die Mathematiker in ihren Handbüchern. Mit keinem Wort zieht er *Aristoteles* der Sophisterei – das wäre auch angesichts seiner vielfachen Berufungen auf das *Organon* ziemlich abwegig. (Mit gemischten Gefühlen habe ich Mugnais Anm. gelesen: “As a mere curiosity one may remind that Bernard Bolzano ... discusses at length Savonarola’s proposed solution to the liar’s paradox.” Was dem Einen eine bloße Kuriosität ist, verführt den Anderen zum Schreiben eines langen Aufsatzes...)

<sup>74</sup> Villari 100.

<sup>75</sup> In *WL IV* 82 führt Bolzano das Handbuch des Frate noch einmal an: er wendet hier eine Feststellung im 8. Buch, Nr. 47 (*Logica* 112) gegen Fichte. 1897 wird das *Compendium* dann in dem Lehrbuch der Aristotelisch-Thomistischen Logik, das Ernst Commer, ein Mitbegründer des deutschen Neothomismus, verfasst hat, wiederholt herangezogen. Scholz zitiert den (zweiten und letzten) Hinweis Bolzanos auf das „auch sonst von ihm benutzte, also vermutlich noch einmal zu erschließende *Compendium Logicae*“ [Scholz (1937) 223, meine Herv.]. Zu dieser Erschließung scheint es bislang nicht gekommen zu sein. In den beiden Standard-Werken zur Geschichte der Logik erfährt man fast nichts über den Logiker Savonarola. William Kneale (1962) 245 berichtet nur, dass er ein Vorläufer der Reformation und ein Universalienrealist war. Bocheński registriert nur die Existenz von Savonarolas *Compendium*, weist aber in einer Anm. darauf hin, dass sein Ordensbruder ein „bedeutender Logiker“ war: *Bocheński* 190-191.

<sup>76</sup> *Logica* 151<sub>6-8</sub>.

<sup>77</sup> *Logica* 150<sub>23</sub> - 151<sub>4</sub>. Ein Jh. vorher hat Jean Buridan denselben Satz für sein ‘Sophisma’ Nr. 7 verwendet, aber seine kontrafaktische Voraussetzung ist eine andere: er denkt sich eine Äußerung dieses Satzes in einer möglichen Welt, in der zwar auch Anderes gesagt wird, aber nur Falsches [Buridan (1977) 133-137, (1982) 60-73]. Die dann entstehende Antinomie ist eine Variante des sog. Paradoxie des Epimenides, die wir in § 4 besprechen werden. – Das Wort ‘Sophisma’ hat im Munde der Philosophen des Mittelalters anders als in der Antike und in der Neuzeit (s. Anm. 6, 29, 155) keine pejorative Konnotation. Sie meinen damit einen logisch rätselhaften Satz.

tiv gesprochen) *nur* von sich handelt – und dass er in Welten, in denen er nicht so einsam ist, immerhin *auch* von sich handelt. Savonarolas zweites Exempel spricht für die Annahme, dass er mit ‘*propositio*’ sinnlich wahrnehmbare *Vorkommnisse* von Sätzen, *token-sentences* meint. Dass er primär an *mündliche* Vorkommnisse denkt, wird gleich zu Anfang des Handbuchs klar: „Argumente bestehen aus Sätzen, Sätze aus einfachen Wörtern (*propositiones ex simplicibus vocibus componuntur*)“, und ein Wort (*vox*) ist eine bestimmte Art von Geräusch (*sonus*), also als etwas Hörbares.<sup>78</sup> Wenn man das, woraus ein Satz besteht, hören kann, dann muss auch der ganze Satz akustisch wahrnehmbar sein. Verschiedene reflexiv zu verstehende Äußerungen des Satzes ‘*Hoc est falsum*’ handeln von verschiedenen Äußerungen.

Bolzano gibt Savonarolas selbstbezüglichen 3-Wort-Satz erst mit (a), dann mit (b) und schließlich mehrfach mit (c) wieder:<sup>79</sup>

- (a) *Die Rede, die ich so eben führe, ist falsch*
- (b) *Was ich jetzt sage, ist falsch*
- (c) *Was ich so eben [oder: jetzt eben] behaupte, ist falsch.*

Diese Formulierungen sind nahe Verwandte des Vaters aller F-Sätze, ‘*ἐγὼ ψεύδομαι / ego mentior*’. In (b) und (c) will Bolzano das einleitende ‘was’ im Sinne von ‘das, was’ verstanden wissen (80<sub>9-10</sub>); vor dem Prädikat ‘ist falsch’ steht also wie in (a) ein komplexer singulärer Term – und keine komprimierte Quantorenphrase (‘alles, was ...’). Mit einer Äußerung von (a) schreibt man dieser Äußerung Falschheit zu, mit Äußerungen von (b) und (c) klassifiziert man ihren *Gehalt*, das Gesagte / Behauptete als falsch, und wenn man (c) äußert, attestiert man der Äußerung ausdrücklich einen bestimmten *illokutionären Modus*. Die Formulierung (a) kommt Savonarola am meisten entgegen, während die Formulierungen (b) und (c) besser zu dem Paragraphen passen, zu dem die Anmerkung gehört. In *WL* § 19 soll der Leser erfahren, *was der Verfasser unter einem Satze an sich verstehe* (76). Ich nenne Bolzanos Sätze an sich ‘Propositionen’ und reserviere das Wort ‘Satz’ für sprachliche Gebilde, die Propositionen ausdrücken können. (Dabei ist ‘Satz’ immer eine Abkürzung für ‘Aussagesatz’.) Für Bolzano (wie für Frege) sind die primären Wahrheitswert-Träger keine mündlichen oder schriftlichen Satz-Vorkommnisse alias *token-sentences*, auch nicht Sätze *in specie* alias *type-sentences*, sondern Propositionen. Verschiedene Äußerungen des deutschen Satzes ‘Sieben ist eine Primzahl’ drücken ein und dieselbe Proposition aus. Ein Satz wie ‘*Ich habe jetzt Kopfweg*’ drückt im Munde von Person *x* zur Zeit *t* eine andere Proposition aus als zu einer anderen Zeit und/oder im Munde einer anderen Person, – manche

<sup>78</sup> *Logica* 4-5.

<sup>79</sup> (a) 79<sub>3-4</sub>, (b) 79<sub>21-2</sub>, (c) 79<sub>38</sub>, 80<sub>7.16</sub>. Seitenzahlen ohne Bandnummer beziehen sich fortan immer auf den *ersten* Band der *WL*.

dieser Propositionen sind wahr, manche sind falsch.<sup>80</sup> Alle Äußerungen von ‘*Ich bin heute einen Tag älter als gestern*’ drücken zwar wahre Propositionen aus, aber wenn Sprecher oder Tag der Äußerung verschieden sind, so handelt es sich wegen der Differenz im Sachbezug um verschiedene Wahrheiten. Auch von den Sätzen (a), (b) und (c) gilt jeweils: es gibt nicht so etwas wie *die* Proposition, die verschiedene Äußerungen des Satzes ausdrücken, – wenn sie denn überhaupt eine Proposition ausdrücken. (Auch selbstbezüglich zu interpretierende Äußerungen von ‘*Hoc est falsum*’ drücken verschiedene Propositionen aus, da sie von verschiedenen Äußerungen handeln. Lassen wir uns nicht dadurch verwirren, dass Savonarola – wie die meisten Autoren im Mittelalter und in der Renaissance – unter einer *propositio* gerade keine Proposition, sondern einen Satz, genauer: ein [mündliches] Satzvorkommnis versteht. Viele dieser Autoren pflegten Propositionen als *enuntiabilia* zu bezeichnen.)

Formulierung (a) passt nicht zu Bolzanos Konzeption der Wahrheitswert-Träger. Die Formulierungen (b) und (c) passen zwar zu ihr, aber sie sind im Kontext einer Diskussion der F-Antinomie auch nicht optimal. Die Verwendung von ‘Das, was ich jetzt gerade sage / behaupte, ist falsch’ als Quelle einer (wirklichen oder vermeintlichen) Paradoxie ist einem Einwand im Stil Moores ausgesetzt: Herr X, dem seine Liebe zu Frau Y abhanden gekommen ist, könnte seine briefliche Versicherung, er liebe sie immer noch, während des Schreibens mündlich mit (b) oder (c) kommentieren, ohne dass sich dabei auch nur der Anschein einer Paradoxie einstellen würde. Außerdem bringen (b) und (c) mit dem personalen und dem temporalen Indikator Begriffe ins Spiel, die nicht nötig sind, um Savonarolas F-Satz so umzuformulieren, dass nicht mehr etwas Sprachliches als Anwärter auf einen Wahrheitswert erscheint. Die folgende Formulierung leistet das mit geringerem Aufwand, ohne Moores Einwand zu provozieren:<sup>81</sup>

( $\psi$ ) Die Proposition, die dieser ( $\leftrightarrow$ ) Satz ausdrückt, ist falsch.

Hier ist die Anzahl der indexikalischen Elemente genau wie bei Savonarola auf Eins reduziert, auf eine (reflexiv gebrauchte) demonstrative Kennzeichnung. Diesen Ausdruck bitte ich als Bezeichnung des einen Satzes *in specie* zu verstehen, von dem der Leser gerade ein schriftliches Vorkommnis zu Gesicht bekommen hat. Auf diese Weise verwende ich die Phrase ‘dieser ( $\leftrightarrow$ ) Satz’ überall in diesem Aufsatz. In der von mir intendierten Lesart drücken also alle Äußerungen von ( $\psi$ ) *dieselbe* Proposition aus. Bis auf weiteres werde ich nun die Formulierung ( $\psi$ ) als ‘propositionalistisches’ Gegenstück zu Savonarolas ‘Dieser ( $\leftrightarrow$ ) Satz ist falsch’ behandeln.

In Savonarolas Augen ist eine reflexiv zu verstehende Äußerung von ‘*Hoc est falsum*’ (genau wie eine Äußerung von ‘*omnis propositio est falsa*’ in einer möglichen Welt, in der es keine

<sup>80</sup> Vgl. *WLI* 113, II 77-78.

<sup>81</sup> Dieser Formulierung findet man auch in Moore (1962) 292, 314.

weitere Satzäußerung gibt) ein Beispiel für ein *INSOLUBILE*, und er erklärt diesen schon seit langem für Paradoxien gängigen, defätistisch klingenden Titel so:<sup>82</sup>

Ein UNLÖSBARES ist ein sich selbst zerstörender Satz (*propositio seipsam destruens*). Aus der Aussage, der Satz sei wahr, folgt nämlich, dass er falsch ist, und aus der Aussage, er sei falsch, folgt, dass er wahr ist (*Quia si dicitur quod est vera sequitur quod sit falsa, et si dicitur quod est falsa sequitur quod est vera*).

Das trifft auch auf die Proposition zu, die anscheinend durch ( $\psi$ ) ausgedrückt wird. Spricht man mit einem Satz einem einzelnen Gegenstand  $A$  eine Beschaffenheit  $b$  zu, so gilt: die durch diesen Satz ausgedrückte Proposition ist genau dann wahr, wenn der Gegenstand  $A$  die Beschaffenheit  $b$  hat.<sup>83</sup> Angenommen, ( $\psi$ ) drückt eine Proposition aus, – nennen wir sie ‘ $[\psi]$ ’. Dann schreibt jemand, der den Satz ( $\psi$ ) äußert, der Proposition  $[\psi]$  die Beschaffenheit zu, falsch zu sein. Wenn die durch die Äußerung ausgedrückte Proposition wahr ist, dann *hat* der Gegenstand, von dem sie handelt, i.e.  $[\psi]$ , die Beschaffenheit, die ihm in der Äußerung zugeschrieben wird, –  $[\psi]$  ist dann also falsch. Kurz:

(I) Wenn  $[\psi]$  wahr ist, dann ist  $[\psi]$  falsch.

Ist die durch eine Äußerung von ( $\psi$ ) ausgedrückte Proposition hingegen falsch, so hat sie just die Beschaffenheit, die man ihr mit ( $\psi$ ) zuschreibt. Hat sie die Beschaffenheit, die ihr in der Äußerung zugeschrieben wird, so ist sie *wahr*. Kurz:

(II) Wenn  $[\psi]$  falsch ist, dann ist  $[\psi]$  wahr.

Nun ist es für Savonarola wie für Bolzano eine ausgemachte Sache, dass nichts sowohl wahr als auch falsch ist:<sup>84</sup> was falsch ist, das ist nicht wahr, und was wahr ist, das ist nicht falsch. Damit folgen aus (I) und (II) die Sätze

(1) Wenn  $[\psi]$  wahr ist, dann ist  $[\psi]$  nicht wahr

(2) Wenn  $[\psi]$  falsch ist, dann ist  $[\psi]$  nicht falsch.

Wendet man nun auf (1) die Argument-Form ‘Wenn P, dann nicht-P; *ergo* nicht-P’ an, die

<sup>82</sup> *Logica* 150<sub>21-23</sub>. ‘Von den Unlösbaren (*De insolubilibus*)’ war in der Scholastik ein Standardtitel für Traktate über logische Paradoxien. [Hoffentlich wird Reschers Sprachgebrauch nicht Schule machen: er glaubt offenkundig, der Singular von ‘*insolubilia*’ sei ‘*insolubilium*’: ders. (2001) 195-98.] Der oben in § 1.2 besprochene Cicero-Text, der im Mittelalter zugänglich war, spielte in der ‘*Insolubilia*’-Literatur keine Rolle. Wäre er der Ausgangspunkt dieser Literatur gewesen, so hätten deren Verfasser die Paradoxien (wie Cicero in jener Passage) *inexplicabilia* genannt; was keiner von ihnen tut: so Spade (1973) II.299-300 unter Berufung auf De Rijk; *Spade/Read* § 1.1].

<sup>83</sup> Vgl. *WL I* 124.

<sup>84</sup> Nur ‘Dialetheisten’ wie Priest (und der Sprecher, der in dem kleinen Dialog des Michael von Ephesos das letzte Wort behält) bestreiten das: s.o. Anm. 57 (und das zugehörige Zitat aus dem *SE*-Kommentar).



schwache Version der *Consequentia Mirabilis*,<sup>85</sup> so ergibt sich die Konklusion, dass  $[\psi]$  nicht wahr ist, und ihre Anwendung auf (2) ergibt, dass  $[\psi]$  nicht falsch ist. Diese Proposition fällt demnach in die Lücke zwischen den beiden Wahrheitswerten Wahr und Falsch:

(LÜCKE)  $[\psi]$  ist weder wahr noch falsch.

Diese Konsequenz ist nur für den para-dox, der die  $\delta\acute{o}\xi\alpha$  (Überzeugung) hat, dass Wahrheitskandidaten entweder wahr oder falsch sind. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben manche Logiker denn auch versucht, die F-Antinomie durch Aufgabe des Prinzips der Zweiwertigkeit (Bivalenz) aufzulösen.<sup>86</sup> Wegen benachbarter Antinomien bedarf diese Strategie zumindest flankierender Maßnahmen.<sup>87</sup> Doch für Savonarola und Bolzano ist die Wahrheitswert-Lücke allemal keine Option: der Florentiner Mönch akzeptiert das Zweiwertigkeitsprinzip für Sätze, der Prager Priester unterschreibt es für Propositionen.<sup>88</sup> Savonarola zieht aus dem obigen Resultat die Konsequenz, dass wir die Voraussetzung aufgeben müssen, dass es sich bei ‘Dieser ( $\leftrightarrow$ ) Satz ist falsch’ überhaupt um einen Satz handelt. Er schreibt:

Wird nun gesagt, jeder Satz sei doch wahr oder falsch ist, so sollte man antworten, dass es sich hier gar nicht um Sätze handelt. Denn die Definition eines Satzes, derzufolge er eine wahre oder falsche Rede (*oratio*) ist, trifft auf sie in Wahrheit nicht zu.<sup>89</sup>

<sup>85</sup> Sainsbury (2009) 128. In der schwachen Version ist die *Consequentia Mirabilis* sowohl in der klassischen als auch in der intuitionistischen Logik allgemeingültig. Zu dieser Argumentform, die ihren hübschen Namen im 17. Jh. erhalten hat, vgl. Bellissima & Pagli (1995).

<sup>86</sup> Das ist der kleinste gemeinsame Nenner u.a. von Martin (1967), van Fraassen (1968) und Kripke (1975). Im Mittelalter nannte man die Anhänger der Doktrin, dass F-Sätze in die Wahrheitswertlücke fallen, Mittler (*mediantes*). Bislang wurde für die Zeit von 1132 bis 1372 nur ein einziger Mittler ausfindig gemacht, ein englischer Benediktiner mit dem unschönen Namen Roger Swyneshed [*Spade/Read* § 3.2; hg. u. komm. in Spade (1988) Kap. VII u. VIII]. Am Ende des Mittelalters stellt Paolo Nicoletti Veneto die Position der Mittler als den sechsten von insgesamt 15 Lösungsvorschlägen dar und verwirft sie: die Mittler „irren; denn jede *propositio* ist wahr oder falsch, und jedes *insolubile* ist eine *propositio*“. In: Paulus Venetus, *Logica Magna* (ca. 1396-99 geschrieben), Teil II.15, *De Insolubilibus*. Dieser Abschnitt des gigantischen Werks, der bislang (2011) noch nicht kritisch ediert worden ist, ist in Auszügen übersetzt in *Bocheński* 280-293, hier 281.

<sup>87</sup> Was die eben genannten drei Philosophen natürlich wissen. Der [in van Fraassen (1968) so genannte] ‘Verstärkte Lügner’,  $(\psi+)$  *Die Proposition, die dieser ( $\leftrightarrow$ ) Satz ausdrückt, ist nicht wahr*, beschert uns eine Kontradiktion:  $[\psi+]$  ist genau dann wahr, wenn  $[\psi+]$  nicht wahr ist. Fällt  $[\psi+]$  in die Lücke, so ist  $[\psi+]$  nicht wahr, und wir sind wieder da, wo wir angefangen haben. (Statt als Verstärkten Lügner würde man diese Paradoxie besser als *Antinomie der Nicht-Wahrheit* bezeichnen.)

<sup>88</sup> Vgl. *WL II* 33.

<sup>89</sup> *Logica* 151<sub>19-22</sub>, auch von Bolzano zitiert. Anhänger der Doktrin, dass F-Sätze eigentlich gar keine Sätze sind (keine Propositionen ausdrücken), nannte man im Mittelalter Nullifizierer (*cassantes*). Sie „behaupten: wenn jemand sagt, dass er [gerade] etwas Falsches sagt, so sagt er gar nichts (*Cassantes ... dicunt quod dicens se dicere falsum nihil dicit*)“ [zit. nach Kneale & Kneale (1962) 228; vgl. *Spade/Read* § 2.5]. Wenn man die indirekte Rede so großzügig gebraucht wie die *cassantes*, kann man sich Formulierungen wie die folgende erlauben: ‘Wer sagt, dass der Flügelflagel gaustert, sagt nichts’. Gemeint ist: ‘Wer die Worte „Der Flügelflagel gaustert“ äußert, sagt nichts.’ Paolo Veneto präsentiert die Position der Nullifizierer als den fünften Lösungsvorschlag und verwirft sie: *Bocheński* 281. Ein später Nullifizierer ist – darauf weist Arianna Betti (2006) 71 hin – Jan Łukasiewicz: (1915) 29-30.

Wir sind dieser Diagnose der Antinomie bereits in § 1.2 begegnet, bei Alexander von Aphrodisias. Hätte Savonarola über das Konzept einer Proposition verfügt, so hätte er wohl mit Moore gesagt: Wir müssen die Voraussetzung aufgeben, dass ( $\psi$ ) eine Proposition ausdrückt.<sup>90</sup>

Beweist das obige Argument, dass [ $\psi$ ] in die Lücke fällt? Nein; denn wer (wie Savonarola und Bolzano) am *Bivalenz-Prinzip* festhält, kann ja auch so argumentieren:

- (I) Wenn [ $\psi$ ] wahr ist, dann ist [ $\psi$ ] falsch.
- (II) Wenn [ $\psi$ ] falsch ist, dann ist [ $\psi$ ] wahr.
- (Bi) Eine Proposition ist genau dann falsch, wenn sie nicht wahr ist.

Aus (I) und (Bi) folgt:

- (1) Wenn [ $\psi$ ] wahr ist, dann ist [ $\psi$ ] nicht wahr.

Wie oben wenden wir die schwache Version der *Consequentia Mirabilis* auf (1) an, womit wir

- (3) [ $\psi$ ] ist nicht wahr

erhalten. Aus (II) und (Bi) folgt:

- (4) Wenn [ $\psi$ ] nicht wahr ist, dann ist [ $\psi$ ] wahr.

Wenden wir jetzt auf (4) die Argument-Form ‘Wenn nicht-P, dann P; *ergo* P’ an, die starke Version der *Consequentia Mirabilis*,<sup>91</sup> so ergibt sich die Konklusion:

- (5) [ $\psi$ ] ist wahr.

Die Regel der &-Einführung erlaubt uns nun, aus (5) und (3) zu schließen:

- ⊥ [ $\psi$ ] ist wahr & [ $\psi$ ] ist nicht wahr.

Es sieht also ganz danach aus, als würde der F-Satz uns einen flagranten Widerspruch bescheren.

„Savonarola dissolved the paradox“, schreibt Jan Berg, „by declaring expressions of the type ( $\psi$ ) as meaningless, [...]“.<sup>92</sup> Diese Wiedergabe der These, dass die Wortverbindung ( $\psi$ ) strenggenommen gar kein Satz ist bzw. keine Proposition ausdrückt, ist problematisch: Der Ausdruck ‘im Jahr 1498’ ist kein Satz, und der Fragesatz ‘Wann starb Savonarola?’ drückt keine Proposition aus,<sup>93</sup> aber keine dieser Wortfolgen ist *sinnlos*. Berg meint, Fra Girolamo habe sein (vermeintliches) Sinnlosigkeitsverdikt so begründet: „... , *since* ( $\psi$ ) contains itself as logical sub-

<sup>90</sup> Moore (1948/49) 383-384, vgl. (1962) 171-172. Das ist auch die Strategie, mit der William Kneale (1971) bes. 241-43 & (1972) bes. 321, 330-31 und Jordan Howard Sobel (1992) glauben, die Bombe der F-Antinomie entschärfen zu können.

<sup>91</sup> Bolzano bespricht in (1810) 124-126 und *WL IV* 280 die starke Version, die nur in der klassischen Logik gültig ist, und in *WL I* 145 (§ 31) wendet er sie an, um darzutun, dass es mindestens eine Wahrheit gibt. Dazu Stefania Centrone (2011a) und (2011b).

<sup>92</sup> Berg (1962) 59, wiederholt in (1985) 15; hier und im Folgenden meine Hervorhebung. Ich habe Bergs Abkürzung eines F-Satzes durch meine ersetzt.

<sup>93</sup> Letzteres *pace* Bolzano: vgl. dazu Künne (2003a).

ject“.<sup>94</sup> Aber in Savonarolas Text findet sich keine Spur dieser Begründung. Dieses Missverständnis wurde vermutlich durch *Bolzanos* Text veranlasst. Dort heißt es nämlich: *Man sollte glauben, daß S[avonarola] recht habe, und zwar besonders darum, weil das Subject eines Satzes doch nie er selbst seyn kann, so wenig, als ein Theil das Ganze ausmachen kann* (79<sub>16-18</sub>). Berg unterstellt anscheinend, Bolzano referiere hier *Savonarolas* Begründung der These, dass es sich bei Gebilden wie ( $\psi$ ) gar nicht um einen Satz handelt. In Wahrheit spielt Bolzano hier den *advocatus diaboli* (Fra Girolamo möge mir diesen Ausdruck verzeihen), um sodann zu zeigen, dass diese Begründung sich zu Unrecht auf die unbestreitbare Wahrheit

$$\forall x \forall y (x \text{ ist ein echter Teil von } y \rightarrow x \neq y)$$

beruft.<sup>95</sup> Er erweist diese Begründung *durch die Unterscheidung zwischen einem Satze als solchem, und ... der bloßen Vorstellung von ihm* als haltlos: *Nicht der Satz selbst, als Satz, sondern nur die Vorstellung von ihm, macht die Subjectvorstellung in jenem Satze* (i.e. in der Proposition [ $\psi$ ]) *aus. Daß diese Unterscheidung gegründet sey, beweiset der Umstand, daß man nicht etwa nur hier, sondern überall die Sache selbst von dem Begriffe derselben unterscheiden muß, will man sich nicht in die gröbsten Ungereimtheiten verwickeln* (79<sub>27-34</sub>). M.a.W. der Subjektbegriff in [ $\psi$ ] wird ausgedrückt durch den singulären Term ‘die Proposition, die dieser ( $\psi$ ) Satz ausdrückt’, und dieser Begriff *ist* natürlich nicht [ $\psi$ ], – kein Begriff ist eine Proposition –, sondern [ $\psi$ ] fällt unter diesen Begriff.– Eine Variante der hier zu Recht zurückgewiesenen Argumentation findet man in Wittgensteins ‘Tractatus’: „Kein Satz kann etwas über sich selbst aussagen, weil das Satzzeichen nicht in sich selbst enthalten sein kann, (das ist die ganze ‘Theory of types’).“<sup>96</sup> Um etwas über sich selbst auszusagen, muss der Satz sich keineswegs selbst als echten Teil enthalten, – es braucht bloß eine *Bezeichnung* seiner selbst in ihm vorzukommen.

Zurück zu Savonarolas Text. In seinem abschließenden Vergleich hebt er auf eine bemerkenswerte Eigenschaft mancher Substantiv-Begleiter ab. Manche Nominalphrasen des Typs ‘ein  $q$  S’, in denen ein qualifizierender Ausdruck ‘ $q$ ’ vor einem Substantiv ‘S’ steht, sind von der Art,

<sup>94</sup> Berg (1962) 59, wiederholt in (1985) 15.

<sup>95</sup> Ganz im Sinne Bergs versichert Larry Hickman: „Savonarola akzeptierte eine Fassung der ‘*restrictio*’-Lösung des Paradoxons, „die behauptet, daß ein Teil einer Proposition nicht für die ganze Proposition, deren Teil sie ist, stehen (*supponere pro*) darf“ [ders. (1976) 399, 398]. Anscheinend hat der Vf., der auf Savonarolas *Compendium logices* [sic] verweist, nicht dieses Buch, sondern nur die Anm. zu WL § 19 in der Ausgabe Bolzano (1963) 25-27 und Berg (1962) gelesen: der Hg. Kambartel verweist nämlich auf Bergs Interpretation, und auch er führt das Handbuch mit dem Titel der späteren venezianischen Ausgaben an (s.u. ANHANG III). Auch Elke Brendel (1992) 27, 42, cf. 217 übernimmt Bergs Savonarola-Deutung. Aber wie wir in § 3.2 sehen werden, stellt sie (wenn ich recht sehe, als erste) eine wesentliche Einsicht Bolzanos gebührend heraus.

<sup>96</sup> Wittgenstein (1922) 3.332, meine Hervorhebung. Dagegen auch Moore (1962) 313, Martin (1967) 279, Mates (1981) 22. Im Mittelalter scheint es kaum Anhänger der globalen *restrictio*, also des Verbots jeglichen Selbstbezugs gegeben zu haben: vgl. *Spade/Read* § 2.4.

dass kein  $q$  S ein S ist. Der Substantiv-Begleiter ist dann (wie Brentano und seine Schüler zu sagen pflegen) nicht „determinierend“, sondern „modifizierend“: Während junge Verbrecher Verbrecher sind, sind (bloß) vermeintliche Verbrecher keine Verbrecher, und im Gegensatz zu Stockenten sind Plastikenten keine Enten. Savonarola benutzt ein Beispiel aristotelischer Provenienz, wenn er fortfährt:<sup>97</sup>

[Solche Wortverbindungen] haben zwar die Gestalt von Sätzen. Aber so wie ein toter Mensch die Gestalt und das Aussehen eines Menschen hat, ohne ein Mensch zu sein,<sup>[98]</sup> so werden [derartige Wortverbindungen] zwar auch sich selbst zerstörende oder unlösbare Sätze genannt, doch es sind eigentlich gar keine Sätze.

(Der Unterschied zwischen modifizierenden und determinierenden Substantiv-Begleitern spielt auch in Bolzanos WISSENSCHAFTSLEHRE eine prominente Rolle.<sup>99</sup>)

Savonarolas Reaktion auf die F-Antinomie fällt zusammen mit einem der fünfzehn (sic) Lösungsvorschläge, die Paolo Nicoletti Veneto ein Jahrhundert früher zusammengestellt und diskutiert hatte.<sup>100</sup> Dieser Vorschlag wird dort abgelehnt, weil er impliziert, dass von zwei Äußerungen der Wortfolge ‘*Hoc est falsum*’ die eine den Status einer *propositio* hat und die andere nicht, falls die eine fremd- und die andere selbstbezüglich ist. Das ist eine richtige Beobachtung. Hat Savonarola in ihr zu Recht keine Widerlegung seiner Position gesehen? Man könnte versuchen, den Einwand mit dem Hinweis zu entkräften, es komme allemal vor, dass dieselbe Wortfolge in einer Äußerung ein Satz ist, in einer anderen nicht: Was in ‘Everybody knows that Socrates was Greek’ ein Satz ist, ist keiner in (S) ‘The woman who was married to Socrates was Greek’. (Im Lateinischen würde das genauso wenig wie im Deutschen funktionieren.) Aber würde jemand behaupten, dass in (S) ein Vorkommnis des Satzes ‘Socrates was Greek’ enthalten ist, so beginge er einen offenkundigen Grammatik-Fehler. Wer eine selbstbezügliche Äußerung von ‘*Hoc est falsum*’ als Vorkommnis eines Satzes klassifiziert, macht sich hingegen nicht eines derart groben Fehlers schuldig. Überzeugender wäre wohl der folgende Vergleich. Von zwei fremdbezüglichen Äußerungen der Wortfolge ‘Das ist wahr’ kann gelten: die eine drückt eine Proposition aus – z.B. als Reaktion auf ‘Savonarola starb 1498’ die Proposition [Dass Savonarola 1498

<sup>97</sup> *Logica* 151<sup>22-26</sup>; auch von Bolzano zitiert. Vgl. *Logica* 198<sup>19</sup>.

<sup>98</sup> Vgl. Aristoteles, *Int.* 11: 21<sup>a</sup>21-23; *Meteor.* IV.12: 389<sup>b</sup>31; *De part. anim.* I.1: 640<sup>b</sup>34 f. (In Savonarolas Nachlass fanden sich umfangreiche Exzerpte aus den meisten Schriften des Aristoteles – bis auf das *Organon* [Garin (1959) 206].) In Shakespeares *Hamlet* V.1 beantwortet der Totengräber die Fragen des Prinzen in aristotelischem Geist: „What man does thou dig it for? *For no man, sir.* What woman, then? *For none, neither.* Who is to be buried in ‘t? *One that was a woman, sir; but, rest her soul, she’s dead.*“

<sup>99</sup> Vgl. *WL I* 92, 121, 138, 257f, *WL II* 213. Zur Sache Benjamin Schnieder (2007) 530-537. Brentanos Schüler Benno Kerry stellt entrüstet fest, dass Brentano und Marty die Präsenz dieser Distinktion bei Bolzano nicht anerkennen: Künne (2008) 329.

<sup>100</sup> *Bocheński* 282.

starb, ist wahr], während die andere es nicht tut – z.B. als Reaktion auf ‘Wann starb Savonarola?’. Aber wer glaubt, er könne diese Frage mit ‘Das ist wahr’ beantworten, versteht die Frage oder seine eigenen Worte nicht. Es liegt zumindest nicht auf der Hand, dass letzteres auch von dem gilt, der den F-Satz äußert. Im Übrigen hat Saul Kripke gezeigt (was eigentlich, wie wir am Ende von § 2.2 sehen werden, seit Buridan hätte klar sein müssen): „ordinary assertions about truth and falsehood are liable, if the empirical facts are extremely unfavourable, to exhibit paradoxical features“.<sup>101</sup> Wie sein mittelalterlicher Vorläufer zeigt er das an einem Äußerungspaar. Man kann es sich auch an einer einzelnen Äußerung klarmachen: Wenn Herr Keuner, der Torheit vieler überlieferter Letzter Worte eingedenk,<sup>102</sup> prognostiziert:

( $\Omega$ )            Das, was ich in der letzten Äußerung meines Lebens sage, ist falsch,

so könnte ihm das Schicksal einen in mehrfacher Hinsicht üblen Streich spielen. Er schweigt ein paar Minuten – und bricht tot zusammen. Sein jähes Hinscheiden ist ja schon schlimm genug, aber es macht zu allem Überfluss auch noch aus einer nicht unplausiblen Prognose die Äußerung eines F-Satzes. Ob eine Falschheitszuschreibung selbstbezüglich ist oder nicht, kann man ihr nicht immer ansehen oder anhören, also kann man anhand ihrer intrinsischen Eigenschaften erst recht nicht immer erkennen, ob sie auf logisch fatale Weise selbstbezüglich ist.<sup>103</sup> Mit meinem makabren Beispiel konfrontiert, müsste Savonarola sagen: ‘Ob eine Wortfolge, mit der man in der Sprache  $L$  Wahres wie Falsches behaupten kann, im Munde eines  $L$ -Sprechers zur Zeit  $t$  überhaupt ein Satz ist, hängt manchmal davon ab, was dem Sprecher nach  $t$  widerfährt.’ Das ist keine attraktive Position. Sie wird nicht attraktiver, wenn wir für ‘ist ein Satz’ substituieren ‘drückt eine Proposition aus’. Hinzu kommt ein Kompositionalitätsproblem. Angenommen, der so plötzlich von uns gegangene Herr K. hätte den Satz ( $\Omega$ ) eingebettet in ‘Ich fürchte, dass ( )’, ‘Möglicherweise ( )’ oder ‘Wenn ( ), dann ( )’ geäußert, so hätte er etwas Wahres gesagt. Wie kann das angehen, wenn ( $\Omega$ ) im Munde des unglücklichen Herrn K. gar kein Satz ist oder keine Proposition ausdrückt?<sup>104</sup>

<sup>101</sup> Kripke (1975) 691 / repr. 54.

<sup>102</sup> „A distinguished man“, warnt Mark Twain, „should be as particular about his last words as he is about his last breath... He should never ... trust to an intellectual spirit at the last moment to enable him to say something smart with his latest gasp and launch into eternity with grandeur“ (‘The Last Words of Great Men’, 1869).

<sup>103</sup> Kripke (1975) 692 / repr. 55; Mates (1981) 24.

<sup>104</sup> Einen Einwand wie diesen (und etliche andere) bringen Anil Gupta & Nuel Belnap (1993) 7-12 gegen die Position derer vor, die wie Moore (siehe oben Anm. 90) der Ansicht sind, dass F-Sätze keine Propositionen ausdrücken. Vgl. auch Mates (1981) 36-40.

## 2.2 Bolzanos Einwand.

Auch Bolzano widerspricht Savonarola (79<sub>18-23</sub>): *Ich wage es gleichwohl, mich zur entgegengesetzten Meinung zu bekennen; und glaube, daß auch der gemeine Menschenverstand für mich entscheide. Denn welcher Sprachlehrer wird Anstand nehmen, die Worte: „Was ich jetzt sage, ist falsch,“ einen Satz zu nennen, der seinen vollständigen Sinn gibt?*<sup>105</sup> Was Bolzano hier über die angeführte Wortfolge sagt, das hätte er bestimmt auch über ( $\psi$ ) gesagt. Er ist auch durch die Theorie der Propositionen, die er in seinem Buch entwickelt, auf diese Stellungnahme festgelegt. Zu dieser Theorie gehören nämlich die Thesen, *daß Sätze von der Form: A ist B, nie einen anderen Sinn haben, als den auch der Ausdruck: A hat b, andeutet, sofern b das zu dem Concreto B gehörige Abstractum vorstellt,*<sup>106</sup> und dass *jeder Satz der Form ‘A hat b’, wenn der Buchstabe A was immer für eine Gegenstandsvorstellung, und der Buchstabe b irgendeine Beschaffenheitsvorstellung bedeutet, eine Proposition ausdrückt.*<sup>107</sup> Die Phrasen, die in

- (b) *Was ich jetzt sage, ist falsch*
- (c) *Was ich so eben behaupte, ist falsch*

und in ( $\psi$ ) die ‘A’-Position einnehmen, drücken *Gegenstandsvorstellungen* aus, und der den generellen Term in der ‘B’-Position nominalisierende singuläre Term ‘Falschheit’ drückt eine *Beschaffenheitsvorstellung* aus. Also kann Bolzano nicht umhin, Wortfolgen wie (b), (c) und ( $\psi$ ) zu bescheinigen, dass sie Propositionen ausdrücken.<sup>108</sup>

Da er am Bivalenz-Prinzip festhält, muss er aus dem Resultat (LÜCKE) für die Proposition [c] die Konsequenz ziehen, dass der Satz (c) anders zu verstehen ist, als wir bislang angenommen haben: Die Proposition, die eine Äußerung von (c) durch Person  $x$  zur Zeit  $t$  ausdrückt, und die Proposition, die ausgedrückt wird, wenn  $x$  zu  $t$

- B(c) *Was ich so eben behaupte, erkläre ich für falsch und behaupte es nicht*

äußert, sind, so meint er, *gleichgeltend* (auseinander ableitbar<sup>109</sup>). Von dem, was eine Äußerung von B(c) ausdrückt, sagt Bolzano: *Und das ist allerdings unwahr!*<sup>110</sup> Was im Munde eines Anhängers des Bivalenz-Prinzips impliziert, dass es falsch ist. Dieses Verdikt ist einleuchtend (wenn der Satz B(c) im Munde von  $x$  zu  $t$  überhaupt eine Proposition ausdrückt). Mit einem Satz

<sup>105</sup> Dass Bolzano in Hickman (1976) 400 zu den Nullifizierern (*cassantes*) gezählt wird, nach deren Dafürhalten man mit einem F-Satz „nichts sagt“, findet Brendel zu Recht befremdlich: (1992) 43.

<sup>106</sup> *WL II* 10.

<sup>107</sup> *WL I* 393.

<sup>108</sup> So auch Morscher (1987), der zeigt, dass dies ein „Hintertürl“ für das Auftreten der F-Antinomie in Bolzanos Logik ist.

<sup>109</sup> Vgl. *WL II* 54, 133, 201.

<sup>110</sup> *WL I* 79<sub>39-41</sub>. Wenn man die Proposition, dass  $p$ , zu  $t$  für falsch erklärt, dann behauptet man zu  $t$  nicht, dass  $p$ . Im Folgenden kommt es Bolzano nur auf dieses Implikat von B(c) an.

der Form ‘ $x$  steht nicht in der Relation  $R$  zu demjenigen Gegenstand, zu dem  $x$  in  $R$  steht’ kann man nichts Wahres sagen, und wenn man Zweiwertigkeit annimmt, ergibt sich daraus, dass mit  $B(c)$  (entweder gar keine oder) eine falsche Proposition ausgedrückt wird. Bolzanos Äquivalenz-These ist aber leider nur eine trockene Versicherung. Offenkundig *falsch* wäre die These, es handele sich jeweils um *dieselbe* Proposition; denn Äußerungen von  $B(c)$  drücken begrifflich komplexere Propositionen aus als Äußerungen von  $(c)$ . Mindestens ebenso abwegig wäre die Identitätsthese bei  $B(c)$  und  $(\psi)$ : während verschiedene Äußerungen von  $B(c)$  verschiedene Propositionen ausdrücken, drücken verschiedene Äußerungen von  $(\psi)$  dieselbe Proposition aus.<sup>111</sup> (Ich erinnere daran, dass ich die Phrase ‘dieser ( $\Leftrightarrow$ ) Satz’ als Bezeichnung des einen Satzes *in specie* verstanden wissen möchte, in dem sie auftritt.) Eine in mehrfacher Hinsicht verfehlte Kritik an Bolzanos kritikwürdiger Äquivalenz-These hat der Phänomenologe Hans Lipps vorgebracht: „Diese Gleichsetzung ist ... verkehrt. Denn ‘ich lüge’ meint doch wohl ‘was ich behaupte, ist nicht so wie behauptet’.“<sup>112</sup> Erstens ist eine Äquivalenzthese keine Gleichsetzung. Zweitens hätte Bolzano die Voraussetzung Lipps, dass ‘Was ich so eben behaupte, ist falsch’ dasselbe wie der von ihm substituierte Satz ‘Ich lüge’ bedeutet, zu Recht bestritten. Und drittens heißt ‘ $x$  lügt’ ganz gewiss nicht soviel wie ‘was  $x$  behauptet, ist nicht so wie behauptet’, denn sonst wäre ja jede falsche Behauptung eine Lüge.

Bolzano unterstellt Savonarola die Ansicht, dass die Propositionen, die im selben Kontext mit  $(c)$  und

(d) *Was ich so eben behaupte, ist wahr*

---

<sup>111</sup> Auch etliche mittelalterliche Autoren haben (mit sehr verschiedenen Argumenten) die These vertreten, dass mit F-Sätzen Falsches gesagt wird (vgl. *Spade/Read* §§ 3-4), bspw. um 1350 Jean Buridan [Sophisma Nr. 11, in: Buridan (1977) 143-145, (1982) 86-91] und etwa 50 Jahre später Paolo Veneto. Dessen Argument für das Falschheitsverdikt, der fünfzehnte der von ihm erörterten Lösungsvorschläge, wird in *Bocheński* 291-292 formal rekonstruiert. In (kritischer) Anknüpfung daran versucht Morscher (1989), für Bolzanos Andeutungen in der Savonarola-Anmerkung Entsprechendes zu leisten. Da Bolzanos Äquivalenzthese auch bei dieser aufwendigen Rekonstruktion eine trockene Versicherung bleibt und da ich eine ‘direkte’ Analyse des *WL*-Textes ergiebiger finde, habe ich auf eine Diskussion dieses Aufsatzes verzichtet. Zur Kritik an Bocheńskis Rekonstruktion vgl. auch Brendel (1992) 32-37. In seinem Kommentar zur Logik des Petrus Hispanus befürwortete Luthers Widersacher Johann Eck das Falschheitsverdikt (Augsburg 1516): vgl. *Rüstow* 116; Ashworth (1972) 45. Im 20. Jh. vertraten Tarskis Doktorvater Stanisław Leśniewski (1913), hier: 77-82 [vgl. Betti (2004)] und Eugene Mills (1998) diese Auffassung. [Mills’ Argument für das Falschheitsverdikt setzt eingestandenermaßen voraus, dass mit einem Satz der Form ‘Dass  $p$ , ist wahr’ stets dieselbe Proposition ausgedrückt wird wie mit dem eingebetteten Satz allein. Mit dieser (Frege’schen) Identitätsthese habe ich mich in (2003) 34-52, 229-230, 450-452 u. in (2010) 410-423 kritisch auseinandergesetzt.]

<sup>112</sup> Lipps (1923) 336. (Auf Bolzano dürfte ihn sein Göttinger Lehrer Husserl aufmerksam gemacht haben: vgl. Künne (1997) 347-359.)

ausgedrückt werden, einen kontradiktorischen Gegensatz bilden (80<sub>1,3</sub>). Diese Unterstellung ist exegetisch ohne Basis. Savonarola verliert nämlich kein Wort über ‘*Hoc (↔) est verum*’ und natürlich auch nicht über Bolzanos (d) oder über den Satz in der nächsten Zeile, den ich im Folgenden für (d) substituieren:<sup>113</sup>

( $\alpha$ ) Die Proposition, die dieser ( $\leftrightarrow$ ) Satz ausdrückt, ist wahr.

Daher ist es auch eine bloße Mutmaßung Bolzanos, dass dem Frate *dieser Satz* [sc. (d) bzw. ( $\alpha$ )] *fast eben so ungereimt als der erste* [sc. (b) bzw. ( $\psi$ )] *vorkam* (80<sub>3,4</sub>). Freilich gibt es gute Gründe für den Verdacht, dass auch an dem Satz ( $\alpha$ ) etwas ‘faul’ ist. Angenommen, er drückt eine Proposition aus, – nennen wir sie ‘ $[\alpha]$ ’. Diese Proposition beschert uns zwar nicht fatale Konsequenzen wie  $[\psi]$ : aus der Annahme, dass  $[\alpha]$  wahr ist, folgt nicht, dass  $[\alpha]$  falsch ist, und aus der Annahme, dass  $[\alpha]$  falsch ist, folgt nicht, dass  $[\alpha]$  wahr ist. Sie ist also nicht antinomisch, aber auch sie ist defekt: ihr Problem ist nicht, dass man ihr nicht *konsistent* den Wert Wahr oder den Wert Falsch zuordnen kann, – ihr Problem ist, dass keine Zuordnung ein *fundamentum in rebus* hätte. Das wird deutlich, sobald wir uns fragen: warum ist die Proposition  $[\alpha]$ , wenn sie wahr ist, wahr, und warum ist sie, wenn sie falsch ist, falsch? Diese Fragen erweisen sich als unbeantwortbar. Betrachten wir den Normalfall: Warum ist die Proposition, dass Prag an der Moldau liegt, wahr? Weil Prag an der Moldau liegt.<sup>114</sup> ‘Weil sie wahr ist’ wäre keine akzeptable Antwort; denn die Begründungsrelation ist irreflexiv.<sup>115</sup> Warum ist die Proposition, dass Prag am Arno liegt, falsch? Weil Prag nicht am Arno liegt. ‘Weil sie falsch ist’ wäre keine zulässige Antwort. Ganz anders ist die Situation bei  $[\alpha]$ . Wir können die Leerstelle in dem Schema ‘Wenn  $[\alpha]$  wahr (falsch) ist, dann gilt:  $[\alpha]$  ist wahr (falsch), weil ...’ nicht so füllen, dass eine Wahrheit ausgedrückt wird. ‘Weil  $[\alpha]$  wahr (falsch) ist’ ist ja keine korrekte Antwort auf die Frage ‘Warum ist  $[\alpha]$  wahr (falsch)?’. Es gibt also nichts, aufgrund dessen diese Proposition wahr sein oder auf-

<sup>113</sup> Der griechische Buchstabe, den ich als Bezeichnung des folgenden Satzes verwende, soll an den überlieferten Argument-Titel ‘*ὁ ἀληθεύων* (der Wahres Sagende)’ erinnern. Es scheint zwar keinen Text zu geben, aus dem klar hervorgeht, für welches Argument dieser Titel in der Antike verwendet wurde (Döring 109, Anm. 3), aber es könnte sein, dass der Satz ‘*ἐγὼ ἀληθεύω* (ich sage etwas Wahres)’ in diesem Argument als Problemquelle diente – so wie der Satz ‘Ich sage etwas Falsches’ im Pseudómenos. So Cavini (1993) 89. Das passt freilich nicht gut zu den in Rüstow 62-63 gesammelten Daten. (Hier ist eine andere Erklärungshypothese *for what it’s worth*. Man denke sich Ciceros Konditionale [1] und [2] in Argumente, [1A] und [2A], transformiert: vielleicht wurde [1A] wegen seiner zweiten Prämisse als der *Altheúon* und [2A] wegen der zweiten Prämisse als der *Pseudómenos* (im engeren Sinne) bezeichnet.) Wie dem auch sei, – in der anglophonen Literatur hat sich ‘the truth-teller’ als Bezeichnung für ( $\alpha$ ) eingebürgert.

<sup>114</sup> Vgl. Aristoteles, *Cat.* 5: 4<sup>b</sup>8-10; *Metaph.* IX.10: 1051<sup>b</sup>6-9; Bolzano, *WL II* 357, 370, 374.

<sup>115</sup> Vgl. Bolzano, *WL II* 356-357. Wie *prima facie* widerspenstige umgangssprachliche Daten zu zählen sind, zeigt Schnieder (2010).



grund dessen sie falsch sein könnte.<sup>116</sup> Mithin scheint auch für ( $\alpha$ ) zu gelten, was für ( $\psi$ ) gilt: wenn ( $\alpha$ ) überhaupt eine Proposition ausdrückt, dann fällt diese in die Lücke:

[ $\alpha$ ] ist weder wahr noch falsch.

Savonarola hätte sich also auf das Prinzip der Zweiwertigkeit berufen können, wenn er tatsächlich (wie Bolzano unterstellt) behauptet hätte, *daß beide Wortverbindungen* [also nicht nur ( $\psi$ ), sondern auch ( $\alpha$ )] *keine eigentlichen Sätze wären* (80<sub>5,6</sub>).<sup>117</sup>

Aber auch wenn es keinen guten Grund gibt, dem Frate die Auffassung zuzuschreiben, dass die Propositionen, die mit ( $\psi$ ) und ( $\alpha$ ) ausgedrückt werden, einen kontradiktorischen Gegensatz bilden, – was Bolzano gegen diese Auffassung einwendet, ist von bleibendem Interesse.

Die selbstbezüglichen Sätze, mit denen wir es in Paragraph 3 zu tun haben werden, beschwören keine kontradiktorischen Konsequenzen herauf: Selbstbezüglichkeit ist keine hinreichende Bedingung für das Auftreten einer Antinomie. Sie ist bekanntlich auch keine notwendige Bedingung. Schon Jean Buridan hat ca. 1350 mit seinem ‘Sophisma’ Nr. 9 gezeigt, dass eine Antinomie auch *bei reziprokem Bezug* auftreten kann: Just in dem Moment, in dem Sokrates auf der Agora (nichts anderes als) Folgendes sagt: ‘Was Platon jetzt gerade sagt, ist falsch’, sagt Platon im Hafen von Piräus (nichts anderes als): ‘Was Sokrates jetzt gerade sagt, ist wahr’. „Die Frage ist nun, ob diese Äußerung (*propositio*) Platons wahr oder falsch ist, und dieselbe Frage könnte auch in Bezug auf Sokrates’ Äußerung gestellt werden.“<sup>118</sup> Russell erzählt, wie er zum ersten Mal mit einer Variante des Buridan’schen Paradoxes konfrontiert wurde:

G. G. Berry ... was a man of very considerable ability in mathematical logic. He was employed in a rather humble capacity in The Bodleian [Library], his subject being one which the University of Oxford ignored. The first time he came to see me ... he was bearing, as if it were a visiting card, a piece of paper on which I perceived the words: ‘The statement on the other si-

<sup>116</sup> Mackies Beschreibung dieser Situation ist irreführend: „We cannot *decide* whether the truth-teller’s remark is true or false“ [ders. (1973) 241, meine Herv.]. Es geht nicht um die epistemologische Frage, ob wir eine Proposition verifizieren oder falsifizieren können, sondern um die begriffliche Frage, was sie veri-fizieren (wahr machen) oder falsi-fizieren (falsch machen) könnte. Vgl. Künne (2003) 150-157. Aus demselben Grund scheint mir auch Kripkes Rede von ‘*ascertaining the truth-value*’ in seiner intuitiven Charakterisierung des Begriffs *groundedness* irreführend zu sein [ders. (1975) 693-694 / repr. 57, meine Herv.].

<sup>117</sup> Womit ich nicht sagen will, dass das Plädoyer für die Lücke unproblematisch wäre. Man kann sich mit Sorensen (2003) 101 fragen: wenn [ $\alpha$ ] wahrheitswertlos ist, ist dann nicht *falsch*, was mit ( $\alpha$ ) gesagt wird? Gegen die affirmative Antwort könnte man dann wieder einwenden, dass mit ( $\alpha$ ) *nichts* gesagt wird, da es nichts gibt, was das *vermeintlich* mit ( $\alpha$ ) Gesagte wahr oder falsch machen könnte. Demnach wäre der Subjekt-Term in ( $\alpha$ ), i.e. ‘[ $\alpha$ ]’, leer. Aber fällt dann nicht auch die Wahrheitswert-Absprechung in die Lücke? Man müsste (LÜCKE) dann umformulieren: Es ist nicht der Fall, dass mit ( $\alpha$ ) etwas Wahres oder Falsches gesagt wird.

<sup>118</sup> Buridan (1977) 140, (1982) 78-80.

de of this paper is [true].’ I turned it over & found the words: ‘the statement on the other side of this paper is false’. We then proceeded to polite conversation.<sup>119</sup>

Aber verlassen wir dieses Minenfeld<sup>120</sup> für einige Zeit, um uns Fällen von Selbstbezüglichkeit zuzuwenden, die nicht antinomie-anfällig sind.

### 3. PARADOXIENFREIER SELBSTBEZUG.

#### 3.1 Die Negation eines selbstbezüglichen Satzes.

Bolzano zeigt, dass auch nicht-paradoxe *Sätze, in deren Subjecte oder Prädicate eine Beziehung auf sie selbst, oder nur auf irgend einen ihrer Bestandtheile vorkommt* (80<sub>18-20</sub>), logico-semantic bemerkenswerte Eigenschaften haben. Die *Sätze*, um die es dabei zunächst geht, sind *Wortverbindungen* (79<sub>4-7</sub>), und dementsprechend sind die fraglichen Subjekte und Prädikate Bestandteile von (sc. sprachlichen) Sätzen. Bolzano unterscheidet an der gerade zitierten Stelle vier Varianten der Selbstbezüglichkeit: **[1]** Der Subjekt-Term des Satzes *s* enthält den Selbstbezug, und **[1a]** dieser Term bezeichnet *s* oder **[1b]** einen Teil von *s*, oder **[2]** der Prädikat-Term des Satzes *s* (i.e. das, was auf die Kopula in *s* folgt) enthält den Selbstbezug, und **[2a]** dieser Term trifft auf *s* oder **[2b]** auf einen Teil von *s* zu. Die folgenden vier Sätze exemplifizieren diese Weisen des Selbstbezugs, wenn (was das Pfeilsymbol andeuten soll) das Demonstrativpronomen oder die demonstrative Kennzeichnung der Bezugnahme auf den Satz dienen, in dem sie vorkommen:

- (1a) *Dies* ( $\leftrightarrow$ ) ist ein deutscher Satz
- (1b) *Das letzte Wort in diesem* ( $\leftrightarrow$ ) Satz ist ein Substantiv
- (2a) Der Satz in Zeile (2a) auf S. 34 ist *identisch mit diesem* ( $\leftrightarrow$ ) Satz
- (2b) Der letzte Buchstabe des Alphabets ist *ein Bestandteil dieses* ( $\leftrightarrow$ ) Satzes.

(Das Symbol ‘( $\leftrightarrow$ )’ ist kein Bestandteil des jeweiligen Satzes, – es soll nur an die intendierte Interpretation erinnern.)

<sup>119</sup> Zit. nach Garciadiego (1992) 166; vgl. Russell (1967) 147; u. Grattan-Guinness (1977) 50. [Dieses Paradox wird meist Philipp Jourdain zugeschrieben, dessen amüsante Präsentation in Grattan-Guinness 176-178 abgedruckt ist. Russell erweist George Godfrey Berry (1867-1928) in (1908) 60 wegen eines ganz anderen semantischen Paradoxons seine Reverenz.] Wenn man die beiden Sätze auf Berrys ‘Visitenkarte’ zu einem Bikonditional zusammenzieht: ‘Die linke Seite dieses ( $\leftrightarrow$ ) Bikonditionals drückt genau dann eine falsche Proposition aus, wenn seine rechte Seite eine wahre ausdrückt’, wird aus reziprokem Bezug Selbstbezug [Richard G. Heck (2007) 3, ‘propositionalisiert’; ich danke Pierluigi Minari für den Hinweis auf diesen Aufsatz.] Heutzutage ist Kripkes ‘Watergate’-Beispiel wohl die bekannteste Variante von Buridans Paradoxie: Kripke (1975) 691-92 / repr. 54-55.

<sup>120</sup> Einen konzisen Überblick über alle Mitglieder der Antinomien-Familie, deren prominentestes Mitglied die F-Antinomie ist, findet man in Beall & Glanzberg (2011) § 1.

Bolzano hebt nun die folgende Besonderheit selbstbezüglicher Sätze hervor: Wenn eine Prädikation über einen einzelnen Gegenstand ('a ist F', 'a ist ein G') einen Selbstbezug enthält, kann man die *Negation* der ausgedrückten Proposition nicht so ausdrücken wie dann, wenn solche Prädikationen keinen Selbstbezug enthalten ('a ist nicht F', 'a ist kein G'). Betrachten wir Bolzanos Beispiele, die beide die Struktur [1b] haben. Die Propositionen, die durch die folgenden Sätze ausgedrückt werden, bilden keinen kontradiktorischen Gegensatz:

- (S1) Das vorletzte Wort in diesem ( $\leftrightarrow$ ) Satz ist ein Artikel  
 (S2) Das vorletzte Wort in diesem ( $\leftrightarrow$ ) Satz ist kein Artikel.

(Die Adverbialphrase in (S1) und (S2) in der durch das Pfeilsymbol erbetenen Interpretation ist das Gegenstück zu Bolzanos Wendung „*in der Rede, die ich jetzt eben führe*“ [80<sub>22-23</sub>].) Die hier ausgedrückten Propositionen handeln von verschiedenen Wörtern. Beide Propositionen sind wahr, – sie widersprechen einander so wenig wie die Propositionen [Sokrates ist ein Athener] und [Kant ist kein Athener]. *Der Begriff*, den der sechswortige Subjekt-Term ausdrückt, *wird ein anderer*, sagt Bolzano, wenn man von (S1) zu (S2) übergeht (80<sub>14-15</sub>). Er versteht unter einem Begriff also nicht dasselbe wie den sprachlichen (lexikalisch-grammatischen) Sinn der Worte, die ihn ausdrücken; denn der bleibt bei diesem Übergang ja konstant. Die Subjekt-Terme in (S1) und (S2) bezeichnen nicht denselben Gegenstand, also drücken sie verschiedene Begriffe aus. Bezeichnet die demonstrative Kennzeichnung in (S1) und (S2) jeweils einen Satz *in specie*, so besteht der Grund dafür, dass nicht derselbe Gegenstand bezeichnet wird, nicht darin, dass in diesem Absatz zwei eingerückte Satz-Inskriptionen zu sehen sind, sondern darin dass es sich bei diesen verschiedenen Inskriptionen auch um Vorkommnisse verschiedener *type-sentences* handelt.

Hier ist eine Variante von Bolzanos zweitem Beispiel:

- (S3) Die Anzahl der Wörter, aus denen dieser ( $\leftrightarrow$ ) Satz besteht, ist zwölf.  
 (S4) Die Anzahl der Wörter, aus denen dieser ( $\leftrightarrow$ ) Satz besteht, ist nicht zwölf.

(Die demonstrative Kennzeichnung in (S3) und (S4) in der durch das Pfeilsymbol erbetenen Interpretation ist das Gegenstück zu Bolzanos Wendung „*der Satz, den ich so eben ausspreche*“ [80<sub>25-28</sub>]. Hier muss er mit „*Satz*“ eine Wortverbindung meinen; denn Propositionen bestehen natürlich nicht aus Wörtern.) Die mit (S3) und (S4) ausgedrückten Propositionen sind beide falsch, wovon sich der gewissenhafte Leser inzwischen überzeugt haben wird. Sie widersprechen einander so wenig wie die Propositionen [Diogenes ist Platons Lehrer] und [Sokrates ist nicht Platons Lehrer].

Bolzano hat seine Beispiele so gewählt, dass schon aus der Tatsache, dass die vermeintliche Negation der Proposition P *denselben* Wahrheitswert wie P hat, hervorgeht, dass es sich in

Wirklichkeit nicht um die Negation von P handelt.<sup>121</sup> Aber natürlich gilt auch, dass die falsche Proposition, die durch

Dies ( $\leftrightarrow$ ) ist kein deutscher Satz

ausgedrückt wird, nicht die Negation der durch (1a) ‘Dies ( $\leftrightarrow$ ) ist ein deutscher Satz’ ausgedrückten Wahrheit ist; denn diese Propositionen handeln von verschiedenen Sätzen.

In all diesen Fällen kann man das mit dem selbstbezüglichen Satz Gesagte nicht auf die sonst übliche Weise bestreiten. Und wie kann man es bestreiten? Dieser Frage geht Bolzano hier nicht nach. Ich denke, es gibt zwei Strategien. Die eine besteht darin, die Proposition, die mit einem selbstbezüglichen Satz ausgedrückt wird, unter Verwendung eines Satzes zu bestreiten, der *nicht* selbstbezüglich ist. Machen wir uns das an Bolzanos erstem Beispiel klar. Die Propositionen, die mit den Sätzen

(S1)                    Das vorletzte Wort in diesem ( $\leftrightarrow$ ) Satz ist ein Artikel

Neg<sup>l</sup>(S1)            Das vorletzte Wort in diesem ( $\uparrow$ ) Satz ist kein Artikel

ausgedrückt werden, bilden einen kontradiktorischen Gegensatz, wenn man in Neg<sup>l</sup>(S1) – was das Pfeilsymbol andeuten soll – mit der demonstrativen Kennzeichnung auf einen *anderen* Satz, und zwar auf Satz (S1) Bezug nimmt. Das mit einem selbstbezüglichen Satz Gesagte kann deshalb nur mit Hilfe eines ‘fremdbezüglichen’ Satzes (intern) negiert werden, weil nur durch Aufgabe des Selbstbezugs Identität des Sachbezugs gewährleistet werden kann. (Den Zusatz ‘intern’ werde ich gleich motivieren.)

Selbstbezügliche Sätze sind allesamt von der Art, dass *jeder* Eingriff in ihren Wortlaut mit sich bringt, dass eine andere Proposition ausgedrückt wird. Das gilt auch dann, wenn wir eine Satzkomponente durch ein Synonym ersetzen. Die Phrasen ‘mehrere Silben’ und ‘mehr als eine Silbe’ haben denselben sprachlichen Sinn; aber während die Proposition, die

(S5)                    Alle Wörter dieses ( $\leftrightarrow$ ) Satzes haben mehrere Silben

ausdrückt, wahr ist, drückt

(S6)                    Alle Wörter dieses ( $\leftrightarrow$ ) Satzes haben mehr als eine Silbe

aus zwei Gründen eine falsche, also eine andere Proposition aus. Das sollte uns eigentlich so wenig überraschen wie die Tatsache, dass man bei verschiedenem Sachbezug mit ‘Das da ist

---

<sup>121</sup> Bergs Interpretation von 80<sub>6-30</sub> erscheint mir verfehlt: „[Bolzano] proves that the law of contradiction – stating that a proposition and its denial are not both false – is not applicable to self-referring propositions“ [(1962) 60, wiederholt in (1985) 16]. Bolzano will vielmehr zeigen, dass manche Satzpaare, die einander widersprechende Propositionen auszudrücken *scheinen* (80<sub>21</sub>), dies in Wirklichkeit gar nicht tun. Auch der Gebrauch des Terminus ‘Negation’ in Berg (1985) 16 ist in dieser Hinsicht verwirrend.

eine Geige' ('Heute ist Samstag') etwas Wahres und mit 'Das da ist eine Violine' ('Heute ist Sonnabend') etwas Falsches behaupten kann.

Es gibt noch eine zweite (eher künstliche) Strategie, das mit einem selbstbezüglichen Satz Gesagte zu negieren. Sie arbeitet mit dem Konzept der externen Negation. Bolzano selber unterscheidet es sorgfältig von demjenigen der internen Negation, das er in seiner Savonarola-Anmerkung verwendet. Wenn P die Proposition ist, dass Sokrates dumm ist, dann ist die interne Negation von P die Proposition [Sokrates hat die Beschaffenheit, nicht dumm zu sein], und die externe Negation von P ist die Proposition [P hat die Beschaffenheit, falsch zu sein].<sup>122</sup> Die externe Negation der Proposition, die ein Satz S ausdrückt, kann durch 'Nicht' gefolgt von S ausgedrückt werden. Wenn wir nun noch verabreden, dass das Zeichen '[' den Skopus der reflexiv gebrauchten demonstrativen Kennzeichnung auf den Satz begrenzt, der auf dieses Zeichen folgt, dann können wir z.B. das mit (S1) Gesagte mit dem Satz

Neg<sup>E</sup>(S1)      *Nicht* [ das vorletzte Wort in diesem ( $\leftrightarrow$ ) Satz ist ein Artikel.

negieren. Hier haben wir durch die Skopus-Konvention dafür gesorgt, dass die demonstrative Kennzeichnung denselben Gegenstand – denselben Satz *in specie* – wie in (S1) bezeichnet. Aber diese Konvention ist eingeständenermaßen stipulativ, – ich bezweifle, dass wir sie in der Alltagssprache befolgen. Ihr Vorteil besteht darin, dass sie das Verneinen von der Kontextabhängigkeit befreit, die für die erste Strategie charakteristisch ist.<sup>123</sup>

### 3.2 Mit Bolzano gegen Bolzano.

Am Ende seiner Savonarola-Anmerkung versucht Bolzano, seine Überlegungen zur Negation selbstbezüglicher Sätze auf das anzuwenden, was zwischen ihm und dem Frate strittig ist. Wie wir sahen, sind sie sich darin einig, dass ein Wahrheitskandidat genau dann wahr ist, wenn er nicht falsch ist. Aber nur Bolzano hält dafür, dass Äußerungen von (c) Propositionen ausdrücken (und zwar falsche). Er fragt nun, ob die Propositionen, die der Sprecher  $x$  zur Zeit  $t$  mit den Sätzen

- (c)      *Was ich so eben behaupte, ist falsch*
- (d)      *Was ich so eben behaupte, ist wahr*

ausdrücken könnte, einen kontradiktorischen Gegensatz bilden. Wenn der komplexe Subjekt-Term überhaupt etwas bezeichnet, so bezeichnet er jeweils die Proposition, die durch den ganzen Satz im Munde von  $x$  zu  $t$  ausgedrückt wird. Die erste dieser Propositionen, kurz:  $[c]_{x/t}$ , handelt

<sup>122</sup> WL II 16, 44 ff., 63, 269, 419.

<sup>123</sup> Mein Skopus-Begrenzer '[' hat dieselbe Funktion wie das Zeichen '↓' in der formalen Sprache von Jon Barwise & John Etchemendy (1987) 33, – ich wollte ein drittes Pfeilsymbol vermeiden.

von einer anderen Proposition als die zweite,  $[d]_{x/t}$ ; denn nur die Proposition, von der  $[c]_{x/t}$  handelt, enthält den Sinn von ‘falsch’. Der Subjekt-Term bezeichnet also in einer Äußerung von (c) nicht denselben Gegenstand wie in einer Äußerung von (d). Die durch zwei singuläre Prädikationen mit demselben Subjekt-Term ausgedrückten Propositionen können nun aber nur dann in kontradiktorischer Opposition stehen, wenn dieser Term in beiden Sätzen denselben Gegenstand bezeichnet. Diese Bedingung wird von unserem Satzpaar (c) und (d) aber nicht erfüllt. Also ist die Proposition  $[d]_{x/t}$  auch bei Voraussetzung der Zweiwertigkeit nicht *das kontradiktorische Gegenteil* der Proposition  $[c]_{x/t}$  (80<sub>30-33</sub>). Dieselbe Argumentation ist *mutatis mutandis* auch auf das Satzpaar

- ( $\psi$ ) Die Proposition, die dieser ( $\Leftrightarrow$ ) Satz ausdrückt, ist falsch  
 ( $\alpha$ ) Die Proposition, die dieser ( $\Leftrightarrow$ ) Satz ausdrückt, ist wahr

anwendbar. Soweit ist Bolzanos Argumentation vollkommen einleuchtend, und er verdient das folgende Lob: „Bolzano hat ... den wichtigen Unterschied zwischen [dem] ‘Wahrsager’ und [der] Negation des ‘Lügners’ erkannt und damit auf eine zentrale Struktureigenschaft selbstbezüglicher Sätze hingewiesen.“<sup>124</sup>

Und wie kann man die durch ( $\psi$ ) ausgedrückte Proposition bestreiten? Auch hier gibt es wieder zwei Strategien, von denen die zweite eine Stipulation voraussetzt. Wir können die fragliche Proposition mit Hilfe eines fremdbezüglichen Satzes verneinen, in dem die demonstrative Kennzeichnung auf den Satz ( $\psi$ ) verweist:

- $\text{Neg}^I(\psi)$  Die Proposition, die dieser ( $\Uparrow$ ) Satz ausdrückt, ist nicht falsch.

Wir können die Negation von  $[\psi]$  aber auch mit Hilfe des Zeichens für die externe Negation und eines selbstbezüglichen Satzes ausdrücken, in dem die Reichweite der demonstrativen Kennzeichnung durch einen Skopus-Begrenzer festgelegt ist:<sup>125</sup>

- $\text{Neg}^E(\psi)$  *Nicht* [ die Proposition, die dieser ( $\Leftrightarrow$ ) Satz ausdrückt, ist falsch.

Dasselbe gilt *mutatis mutandis* für die Negation der durch ( $\alpha$ ) ausgedrückten Proposition. Sie kann mit Hilfe eines fremdbezüglichen Satzes ausgedrückt werden, in dem die demonstrative Kennzeichnung auf den Satz ( $\alpha$ ) verweist:

- $\text{Neg}^I(\alpha)$  Die Proposition, die dieser ( $\Uparrow$ ) Satz ausdrückt, ist nicht wahr.

<sup>124</sup> Brendel (1992) 44. Ich habe mir erlaubt, die in § 1 motivierten Anführungszeichen des Unbehagens einzufügen. Dass ihre Wiedergabe des englischen *terminus technicus* ‘truth-teller’ dieser Distanzierung ebenfalls bedarf, ist der Vfn. (vgl. op. cit. 5) bestimmt klar: der *Wahrsager* wird im Englischen nun einmal ‘soothsayer’, ‘diviner’ oder ‘fortune teller’ genannt und gewiss nicht ‘truth-teller’. Wie wär’s mit ‘der Wahres-Sager’ vs. ‘der Falsches-Sager’?

<sup>125</sup> Vgl. Barwise & Etchemendy (1987) 33; Brendel (1992) 136.

Und sie kann nach der geschilderten Festlegung auch so formuliert werden:

$\text{Neg}^E(\alpha)$  *Nicht* [ die Proposition, die dieser ( $\Leftrightarrow$ ) Satz ausdrückt, ist wahr.

Leider verblüfft Bolzano seine Leser am Ende der Savonarola-Anmerkung mit der These, dass mit den beiden folgenden Sätzen (im selben Kontext) Propositionen ausgedrückt werden, die einen kontradiktorischen Gegensatz bilden (80<sub>30-34</sub>):

B(c) *Was ich so eben behauptete, behauptete ich nicht*

B(d) *Was ich so eben behauptete, behauptete ich.*

Dabei gilt doch das, was er über (S1) und (S2) sowie über (c) und (d) gesagt hat, auch von diesem Satzpaar. (Darauf hat Jan Berg längst hingewiesen.<sup>126</sup>) Drücken Äußerungen von B(c) Propositionen aus, so ist die Proposition, von der  $x$  zu  $t$  mit B(c) sagen würde, sie werde von ihm nicht als wahr hingestellt, verschieden von der Proposition, von der  $x$  zu  $t$  mit B(d) sagen würde, sie werde von ihm als wahr hingestellt: jene enthält den Sinn des Negationsoperators, diese nicht. Bolzanos abschließende These ist also falsch.

Wie der nächste und letzte Satz seiner Anmerkung über Savonarolas Erörterung der F-Antinomie verrät, war er hier wohl zu ungeduldig: *Doch schon genug von dieser Spitzfindigkeit!*

### 3.3 Selbstbezügliche Sätze in deduktiven Argumenten.

Wenden wir uns nun einer Besonderheit selbstbezüglicher Sätze zu, die Bolzano nicht erwähnt. Sie betrifft ihr Verhalten in deduktiven Argumenten. Anhand der folgenden fünf Beispiele können wir uns diese Besonderheit vergegenwärtigen.

Wenn ein selbstbezüglicher Satz, der mit dem Prolog ‘Es ist wahr, dass’ beginnt, eine Wahrheit ausdrückt, dann ist es möglich, dass das Resultat der Tilgung dieses Prologs eine falsche Proposition ausdrückt. So geht man z.B. in dem Argument

- (A1) Es ist wahr, dass der erste Buchstabe des Alphabets in diesem ( $\Leftrightarrow$ ) Satz siebenmal vorkommt.  
Also (?):  
Der erste Buchstabe des Alphabets kommt in diesem ( $\Leftrightarrow$ ) Satz siebenmal vor

von Wahrem zu Falschem über.

Drückt ein selbstbezüglicher Satz eine Wahrheit aus, so kann das Resultat der Voranstellung des Prologs ‘Es ist wahr, dass’ eine falsche Proposition ausdrücken. So ist z.B. in dem Argument

<sup>126</sup> Berg (1962) 60-61 und (1985) 16.

- (A2) Der erste Buchstabe des Alphabets kommt in diesem ( $\Leftrightarrow$ ) Satz fünfmal vor.  
 Also (?):  
 Es ist wahr, dass der erste Buchstabe des Alphabets in diesem ( $\Leftrightarrow$ ) Satz  
 fünfmal vorkommt

die Prämisse wahr, die Konklusion aber falsch. Es empfiehlt sich also nicht, diese un schlüssigen Argumente als Einsetzungsinstanzen der allgemeingültigen Schemata ‘Es ist wahr, dass P, *ergo* P’ und ‘P, *ergo* es ist wahr, dass P’ zu präsentieren.<sup>127</sup> Es gehört mehr dazu, diese Schemata zu instantiieren, als bloß: jeweils zwei Vorkommnisse ein und desselben univoken Satzes zu enthalten. Dieselbe Situation kann bei einem selbstbezüglichen Satz durch Streichung oder Hinzufügung von ‘Es ist nicht der Fall, dass es nicht der Fall ist, dass’ entstehen.

In den bisher besprochenen Fällen könnten wir die Argumente in einer logisch reglementierten Sprache so umformulieren, dass das Problem nicht entsteht. Wir ersetzen die einstelligen Junktoren ‘Es ist wahr, dass ...’ und ‘Es ist nicht der Fall, dass es nicht der Fall ist, dass ...’ durch formale Gegenstücke, ‘Wahr [...]’ und ‘Nicht (nicht [...])’, für die wir stipulieren, dass nur der eingebettete Satz in den Skopus des reflexiv gebrauchten Demonstrativums fällt. Aber wie schon gesagt, glaube ich nicht, dass wir eine solche Konvention in der Alltagssprache befolgen, in der (A1) und (A2) formuliert sind.

Bei *parataktischen* Satzgefügen scheint es aber auch in der natürlichen Sprache eine Skopus-Ambiguität zu geben, wenn sie einen Selbstbezug enthalten. Bill Hart sagt von dem folgenden Argument

This ( $\Leftrightarrow$ ) sentence contains five words. So  
 neutrinos have mass or this ( $\Leftrightarrow$ ) sentence contains five words,

seine Prämisse sei wahr, doch seine Konklusion sei falsch, da der Nachsatz aus neun Wörtern besteht.<sup>128</sup> Aber ist der Nachsatz nicht syntaktisch zweideutig? In der einen Lesart fällt die Adjunktion *in toto* in den Skopus des Demonstrativums, und dann ist Harts Trugschluss-Verdikt korrekt. Aber in der anderen Lesart ist die Reichweite des Demonstrativums auf das Adjunkt beschränkt, in dem es enthalten ist, und in dieser Lesart schließt man in Harts Argument wirklich nach der logisch korrekten Regel der Adjunktor-Einführung. Bei parataktischen Konstruktionen kann man das reflexive Demonstrativum m.E. auch in der natürlichen Sprache so verstehen, dass es einen engen Skopus hat.<sup>129</sup>

<sup>127</sup> Vgl. Bolzano, *WL IV* 114: *Gleichgeltend nenne ... ich Sätze [an sich], welche sich wechselseitig auseinander ableiten lassen; wie etwa aus jedem gegebenen Satze A der Satz: A ist wahr, und wieder jener aus diesem ableitbar ist.* Genau wie Bolzano halte ich ‘Dass *p*, ist wahr’ und ‘Es ist wahr, dass *p*’ für Formulierungen derselben Proposition: *WL II* 216; Künne (2010a) 602-603.

<sup>128</sup> Hart (1970) 525; Pfeilsymbol von mir eingefügt.

<sup>129</sup> So auch Barwise & Etchemendy (1987) 32.



Wenn ein selbstbezüglicher Satz eine Wahrheit ausdrückt, dann ist es auch in einem extensionalen Kontext möglich, dass das Resultat der Ersetzung eines singulären Terms durch einen anderen mit demselben Sachbezug eine falsche Proposition ausdrückt. So geht man z.B. in dem Argument

- (A3)            Der erste Buchstabe des Alphabets kommt in diesem ( $\Leftrightarrow$ ) Satz fünfmal vor.  
                   Der erste Buchstabe des Alphabets ist der Buchstabe A.  
                   Also (?):  
                   Der Buchstabe A kommt in diesem ( $\Leftrightarrow$ ) Satz fünfmal vor

von wahren Prämissen zu einer falschen Konklusion über.<sup>130</sup> Es ist also nicht ratsam, dieses ungeschlüssige Argument als Einsetzungsinstanz des logisch allgemeingültigen Schemas ‘Fa, a = b, ergo Fb’ aufzufassen. Was den Prädikatbuchstaben angeht, so gehört mehr dazu, dieses Schema zu instantiieren, als bloß: zwei Vorkommnisse ein und desselben univoken Prädikats zu enthalten.

Auch das nächste Argument *scheint* nur eine logisch allgemeingültige Form, in diesem Falle ‘ $\neg \forall x (Fx \rightarrow Gx)$ , ergo  $\exists x (Fx \& \neg Gx)$ ’, zu haben:<sup>131</sup>

- (A4)            Not every syllable in this ( $\Leftrightarrow$ ) sentence contains *a* consonant.  
                   So (?):  
                   At least one syllable in this ( $\Leftrightarrow$ ) sentence contains no consonant.

Denn es führt von Wahrem zu Falschem.

Mein letztes Beispiel ist eine Variante eines Exempels, das Jean Buridan ca. 1350 präsentiert hat:<sup>132</sup>

- (A5)            Alle Wörter dieses ( $\Leftrightarrow$ ) Satzes haben mehrere Silben.  
                   Also (?):  
                   Kein Wort dieses ( $\Leftrightarrow$ ) Satzes hat nicht mehrere Silben.

Die Prämisse ist wahr, doch die Konklusion ist falsch, da sie etliche einsilbige Wörter enthält. Es handelt sich also nur scheinbar um eine Einsetzungsinstanz des logisch allgemeingültigen Schemas ‘ $\forall x (Fx \rightarrow Gx)$ , ergo  $\neg \exists x (Fx \& \neg Gx)$ ’.

In jedem dieser Fälle kann Schlüssigkeit dadurch herbeigeführt werden, dass man die selbstbezügliche Konklusion durch eine fremdbezügliche ersetzt, in der mit der demonstrativen

<sup>130</sup> Vgl. Hart (1970) 525/526.

<sup>131</sup> Entnommen aus Künne (1993) 14.

<sup>132</sup> „*Omnis syllaba est plures litterae, ergo nulla syllaba est unica littera*“ lautet das Original: Johannes Buridanus, *Sophismata*, cap. 8, *De propositionibus habentibus supra seipsas reflexionem*, unter Sophisma Nr. 1, in Buridan (1977) 124, (1982) 42. Eine wörtliche Übersetzung des (reflexiv verstandenen) Originals hätte die Pointe zerstört, – das ist mein Thema in § 3.4.

Kennzeichnung auf einen vorangegangenen Satz Bezug genommen wird. So ist z.B. das folgende Argument deduktiv korrekt:

(A5\*) Alle Wörter dieses ( $\Rightarrow$ ) Satzes haben mehrere Silben.

Also:

Kein Wort dieses ( $\Uparrow$ ) Satzes hat nicht mehrere Silben.

Bei der Herbeiführung der Schlüssigkeit wenden wir das folgende Prinzip an: Kommt in einem Argument ein demonstrativer Ausdruck mehrfach vor, so ist das Argument nur dann gültig, wenn dieser Ausdruck an jeder Stelle denselben Sachbezug hat. Anders gesagt,

Words of ambiguous reference such as ‘I’, ‘you’, ‘here’, ‘Smith’ and ‘Elm Street’ are ordinarily allowable in logical arguments without qualification; their interpretation is indifferent to the logical soundness of an argument provided merely it stays the same throughout the space of the argument.<sup>133</sup>

Was für ‘Du bist in Cambridge geboren, also ist es nicht der Fall, dass du nicht in Cambridge geboren bist’ gilt, das gilt eben auch für Schlüsse, in denen eine Prämisse eine demonstrative Kennzeichnung wie ‘dieser Satz’ enthält, die in der Konklusion wiederkehrt. Was dieser Ausdruck in der Prämisse bezeichnet, das muss er auch in der Konklusion bezeichnen, wenn das Argument deduktiv korrekt sein soll. Verstehen wir ihn also in der Prämisse reflexiv, dürfen wir ihn in der Konklusion nicht mehr reflexiv verstehen. Wenn wir uns erlauben, das Wort ‘*aequivocatio*’ so zu verwenden, dass es nicht nur auf Schwankungen im sprachlichen Sinn, sondern auch auf Schwankungen im Sachbezug zutrifft, dann können wir die Trugschlüsse (A1) bis (A5) als *fallaciae aequivocationis*<sup>134</sup> abstempeln. Quine geht im obigen Zitat ähnlich großzügig mit dem Adjektiv ‘ambiguous’ um.

### 3.4 Die Übersetzung selbstbezüglicher Sätze.

Zwei von drei intuitiv plausiblen Anforderungen an korrekte Übersetzungen sollte man übertreten, wenn es gilt, selbstbezügliche Sätze zu übersetzen, und gute Übersetzer pflegen das auch zu tun.<sup>135</sup> **(I)** Dass bei der Übersetzung eines Aussagesatzes dessen Wahrheitswert erhalten bleibt, ist unerlässlich. Aber natürlich genügt die Erfüllung dieser Obligation nicht; denn ‘Three is odd’ ist keine akzeptable Übersetzung von ‘Zwei ist gerade’. **(II)** Unabweisbar scheint auch die Forderung zu sein, dass bei der Übersetzung der Sachbezug der singulären Terme und die Extension der Prädikate bewahrt werden muss. Das meinte Langford, als er schrieb: „subject matter must

<sup>133</sup> Quine (1974) § 8.

<sup>134</sup> Vgl. Aristoteles, *SE* 4: 165<sup>b</sup>30 ff; *WL III* 479.

<sup>135</sup> Meine Überlegungen zu diesem Thema verdanken Bill Hart (1970) und Tyler Burge (1978) Entscheidendes. Für eine Anwendung vgl. Küne (1988) 77 ff.

remain unchanged under translation“,<sup>136</sup> und Jahrzehnte später hat ein deutscher Übersetzungswissenschaftler dieses Desiderat in seinem Jargon wiederholt: „Als gesichert dürfte gelten, daß in der Translation [=: beim (schriftlichen) Übersetzen und (mündlichen) Dolmetschen] die Invarianz in bezug auf das Denotat gewahrt bleiben muß“.<sup>137</sup> Das Satzpaar ‘The Morning Star has not much H<sub>2</sub>O’ und ‘Der Abendstern hat nicht viel Wasser’ erfüllt auch diese Anforderung. Trotzdem scheint der eine Satz keine gute Übersetzung des anderen zu sein; denn (**III**) bei der Übersetzung sollte auch der sprachliche (lexikalisch-grammatische) Sinn möglichst weitgehend erhalten bleiben. Frege stellt eine ähnliche Forderung wie (**III**) auf, wenn er schreibt:<sup>138</sup>

Wir können einen Satz in eine andere Sprache übersetzen. Der Satz in der anderen Sprache ist verschieden von dem ursprünglichen...; aber wenn die Übersetzung richtig ist, drückt er denselben Sinn aus... Diesen Sinn nenne ich Gedanken.

Diese Forderung fällt mit (**III**) nicht zusammen, weil Sinn im Frege’schen Verstande, ‘noëmatischer’ Sinn, nicht dasselbe wie sprachlicher (lexikalisch-grammatischer) Sinn ist: Die Sätze ‘Schnee ist weiß’, ‘Es ist wahr, dass Schnee weiß ist’, ‘Ist Schnee weiß?’ und ‘Schnee ist gottlob weiß’ haben nicht denselben lexikalisch-grammatischen, aber denselben noëmatischen Sinn.<sup>139</sup> Man beachte: im obigen Zitat (und seinen Parallelen) behauptet Frege nur, dass Wahrung des (noëmatischen) Sinnes ein *notwendige* Bedingung für die Richtigkeit einer Übersetzung ist.<sup>140</sup>

Dass das Resultat einer Wort-für-Wort-Übersetzung nicht immer eine korrekte Übersetzung ist, haben wir bereits in der Schule gelernt. Manchmal wäre das Resultat ungrammatisch, z.B. wenn wir ‘Mihi liber est’ mit ‘Mir Buch ist’ wiedergeben. Manchmal wäre das Ergebnis unidiomatisch: wir sollten ‘Guten Morgen!’ nicht Wort-für-Wort ins Italienische übersetzen, da Italiener sich morgens nicht ‘Buon mattino!’ zurufen, sondern ‘Buon giorno!’. Schon an diesem schlichten Beispiel (das freilich kein Aussagesatz ist) kann man sehen, dass das Gegenstück einer Komponente des Originals in einer korrekten Übersetzung manchmal nicht nur einen ande-

<sup>136</sup> Cooper Harold Langford, einer der Pioniere der Modallogik, in Langford (1937) 53.

<sup>137</sup> Otto Kade, Repräsentant der ‘Leipziger Schule’ der Übersetzungswissenschaft, in Kade (1968), 209.

<sup>138</sup> Frege (1969) 222, vgl. 143, 153.

<sup>139</sup> In Künne (2010) 410-423, 423-427, 444-454 werden diese Frege’schen Identitätsthesen belegt und diskutiert.

<sup>140</sup> Vgl. auch die folgenden Bemerkungen Freges: „Der Unterschied der Übersetzung von der Urschrift soll eigentlich [nichts anderes betreffen als] die Färbungen und Beleuchtungen, welche Dichtkunst [und] Beredsamkeit dem Sinne zu geben suchen.“ (Frege (1892) 31.) „[Färbungen und Beleuchtungen] erschweren ... die Übersetzung von Dichtungen sehr, ja, machen eine vollkommene Übersetzung fast immer unmöglich; denn gerade in ihnen, auf denen der dichterische Wert zu einem großen Teile beruht, unterscheiden sich die Sprachen am meisten.“ (Frege (1918) 63.) Die Unterschiede zwischen ‘Schnee ist weiß’, ‘Es ist wahr, dass Schnee weiß ist’ und ‘Ist Schnee weiß?’ haben freilich nichts mit einer „Beleuchtung“ des ausgedrückten Gedankens zu tun.

ren lexikalischen Sinn, sondern sogar eine andere Extension hat. Die kleinsten Einheiten, die es zu übersetzen zu gilt, sind nicht Wörter. Dass die kleinste Einheit manchmal auch länger als ein einzelner Satz ist, zeigt sich, sobald man versucht, selbstbezügliche Sätze zu übersetzen.

In § 3.1 war mein erstes Beispiel für einen nicht antinomie-anfälligen, selbstbezüglichen Satz (jetzt unter neuer Benennung):

(D1) Dies ( $\Leftrightarrow$ ) ist ein deutscher Satz.

Wenn wir (D1) Wort für Wort ins Englische übersetzen (was hier ja mühelos möglich ist) und auf der reflexiven Interpretation der Übersetzung bestehen, dann erhalten wir:

This ( $\Leftrightarrow$ ) is a German sentence.

Diese Übersetzung ist schlecht; denn sie macht aus Wahrem Falsches. Dem Desiderat (*I*), der Forderung der Wahrheitswertinvarianz, können wir Genüge tun, wenn wir den englischen Satz fremdbezüglich verstehen und mit der demonstrativen Kennzeichnung auf (D1) Bezug nehmen:

This ( $\Uparrow$ ) is a German sentence.

Was wir damit sagen, ist aus demselben Grunde wahr wie das mit (D1) Gesagte, sc. weil der Satz, von dem wir sprechen, ein deutscher Satz ist. Aber wenn uns der Satz, von dem die Rede ist, in einem Kontext begegnet, in dem offenkundig die selbstbezügliche Interpretation intendiert ist, so ist auch diese Übersetzung schlecht. Wir sollten den deutschen Satz dann nicht nur *salva veritate* übersetzen, sondern auch – um dieser Salvierung ebenfalls einen eigenen Titel zu gönnen – *salva reflexivitate*:

(E1) This ( $\Leftrightarrow$ ) is an English sentence.

Das ist nun nicht das, was man eine Wort-für-Wort-Übersetzung nennen würde, denn die einander korrespondierenden Adjektive in (D1) und (E1) sind offenkundig nicht synonym. Die Subjekt-Terme in beiden Sätzen haben nicht denselben Sachbezug, und die beiden Prädikat-Terme haben nicht dieselbe Extension. Die optimale Übersetzung drückt hier also nicht dieselbe Proposition aus wie das Original (und gewiss würde auch Frege bestreiten, dass beide denselben Gedanken ausdrücken).<sup>141</sup>

Immerhin gibt es hier so etwas wie die beste Wiedergabe in der Zielsprache. Dass so etwas nicht immer zu haben ist, ist uns aus der Praxis der Übersetzung literarischer Texte vertraut. Eine Übersetzung, die möglichst vielen nicht-semantischen Zügen des Originals (wie Reim, Rhythmus und Alliteration, Stilebene und Kolorit) gerecht zu werden versucht, denen man nicht gleichzeitig gerecht werden kann, ist ein Kompromiss, und oft wäre es abwegig, einem dieser

<sup>141</sup> Vgl. oben (A5) als Wiedergabe von Buridans Beispiel in Anm. 132.

Kompromisse die Palme zuzusprechen. Dass es auch bei Texten, die von derartigen Zügen vollkommen frei sind, nicht immer so etwas wie die beste Übersetzung gibt, kann man sich wiederum an selbstbezüglichen Sätzen klarmachen. Angenommen, ein Autor belegt seine korrekte These, dass ein Satz sein Thema buchstäblich enthalten kann, durch das folgende Beispiel:

(D2) Das erste Wort in diesem Satz endet mit einem S.

Auch hier wird aus Wahrem Falsches, wenn wir (D2) Wort für Wort ins Englische übersetzen und auf der selbstbezüglichen Interpretation der Übersetzung bestehen:

The first word in this ( $\Leftrightarrow$ ) sentence ends with an S.

Und auch hier geraten wir vom Regen in die Traufe, wenn wir mit der demonstrativen Kennzeichnung auf (D2) Bezug nehmen:

The first word in this ( $\Uparrow$ ) sentence ends with an S.

Denn damit berücksichtigen wir nicht mehr die Pointe, die das Original in seinem Kontext hat. Auch hier sollten wir bei der Übersetzung nicht nur den Wahrheitswert, sondern auch die Selbstbezüglichkeit bewahren. Zum Beispiel so:

(E2) The first word in this ( $\Leftrightarrow$ ) sentence ends with an E.

Auch (E2) ist nicht das, was man eine Wort-für-Wort-Übersetzung des Originals nennen würde, denn die Phrasen ‘mit einem S’ und ‘with an E’ sind bestimmt nicht synonym. Die Subjekt-Terme in (D2) und (E2) haben nicht denselben Sachbezug, und die beiden Prädikat-Terme haben nicht dieselbe Extension. Die beiden Sätze drücken also aus mehr als einem Grund nicht dieselbe Proposition aus. Nun könnte man das Original aber *salva veritate et reflexivitate* genauso gut mit

(E'2) The fifth word in this ( $\Leftrightarrow$ ) sentence ends with an S

übersetzen. Jetzt haben wir zwar ‘mit einem S’ durch eine synonyme Phrase ersetzt, aber dafür haben wir uns über den lexikalischen Sinn des numerischen Adjektivs im Original hinweggesetzt. Die englischen Sätze (E2) und (E'2) haben zwar nicht denselben sprachlichen Sinn. Aber es gibt *ceteris paribus* keinen guten Grund, einen von beiden als Übersetzung von (D2) vorzuziehen. In solchen Fällen ist die „Indeterminacy of Translation“ unbestreitbar.

Das ist kein Plädoyer für so etwas wie ‘dichterische Freiheit’. Bei der Übersetzung wissenschaftlicher Texte sollte man sich solche ‘Freiheit’ gewiss nicht herausnehmen. Und doch findet man in der gängigen Übersetzerpraxis in diesem Felde Belege für jene Unbestimmtheit. Wir brauchen uns nicht weit nach Beispielen umzusehen. Statt (S1) und (S2) steht in Bolzanos Text (80<sub>21-24</sub>):

- ( $\Sigma 1$ ) *Das vorletzte Wort in der Rede, die ich jetzt eben führe, ist ein Geschlechtswort.*  
 ( $\Sigma 2$ ) *Das vorletzte Wort in der Rede, die ich jetzt eben führe, ist kein Geschlechtswort.*

Rolf George hat das so ins Englische übersetzt:<sup>142</sup>

- E( $\Sigma 1$ ) In my present speech-act, the third word from the end **is** the copula.  
 E( $\Sigma 2$ ) In my present speech-act, the third word from the end **is not** the copula.

Abgesehen davon, dass man an der Wahrheit des mit E( $\Sigma 1$ ) Gesagten mit guten (Frege'schen) Gründen zweifeln kann,<sup>143</sup> ist gegen diese Übersetzung nichts einzuwenden, und die Wiedergabe von Bolzanos Formulierungen durch

- E'( $\Sigma 1$ ) In my present utterance, the fourth word from the **end** is a noun.  
 E'( $\Sigma 2$ ) In my present utterance, the fourth word from the end **is** not a noun.

wäre gewiss nicht schlechter. Die kleinste Einheit der Übersetzung ist hier Bolzanos Savonarola-Anmerkung als ganze. In diesem Kontext sind ( $\Sigma 1$ ) und ( $\Sigma 2$ ) nicht nur *salva veritate*, sondern auch *salva reflexivitate* zu übersetzen. Dabei kann man sich getrost über den lexikalischen Sinn mancher Komponenten dieser Sätze hinwegsetzen, und man kann das auf mehr als eine Weise tun, von denen keiner ein Vorzug vor den anderen gebührt.

Auch bei Sätzen, die *prima facie* nicht selbstbezüglich sind, erfüllen die besten Übersetzungen oft nicht Anforderung (II), „subject matter must remain unchanged under translation“. Wenn Alfred Tarski in der deutschen Fassung seiner berühmten Monographie über den semantischen Wahrheitsbegriff eine „Teildefinition“ des Prädikats ‘x ist eine wahre Aussage’ vorlegen will, in der auf der rechten Seite eine „Aussage“ (i.e. ein Aussagesatz) verwendet wird, die auf der linken Seite angeführt wird, gibt er das folgende Beispiel, – ich zitiere *verbatim*:<sup>144</sup>

- (D3) ‘es schneit’ ist eine wahre Aussage dann und nur dann, wenn es schneit.

Soll die Übersetzung ins Englische derselben Aufgabe dienen, dürfen wir (D3) nicht mit

‘es schneit’ is a true sentence if and only if it is snowing

wiedergeben; denn hier ist der rechts gebrauchte Satz ja nicht identisch mit dem links erwähnten. Wir sollten in diesem Fall tun, was wir bei der Übersetzung von „Der Satz ‘es schneit’ endet mit einem T“ besser unterlassen, – wir sollten auch zwischen den Anführungszeichen übersetzen. Und genau das tut Tarskis Übersetzer John Henry Woodger:<sup>145</sup>

<sup>142</sup> Bolzano (1972) 23. Georges Wiedergabe der Bolzano'schen Formulierungen, die ich durch (S3) und (S4) variiert habe, belegt denselben Punkt.

<sup>143</sup> Frege 1892a, 194/195.

<sup>144</sup> Tarski (1935), § 1, *sub* ‘(3)’.

<sup>145</sup> Tarski (1983), § 1, *sub* ‘(3)’.

(E3) 'it is snowing' is a true sentence if and only if it is snowing.

Diese Übersetzung verstößt aber gegen das Desiderat (II); denn (E3) handelt nicht mehr wie (D3) von einem deutschen Satz. *Secunda facie* erweist sich (D3) als selbstbezüglich. Die vom Übersetzer wie selbstverständlich angewendete Strategie zeigt, dass (D3) in diesem Kontext (genau wie das von Leopold Blaustein übersetzte polnische Original) sozusagen *sotto voce* einen selbstbezüglichen Indikator enthält:

(D3+) 'es schneit' ist *in der Sprache dieses* ( $\Leftrightarrow$ ) *Satzes* eine wahre Aussage dann und nur dann, wenn es schneit.

Die Annahme, dass in (D3) ein verständnisrelevantes indexikalisches Element nicht auf der Oberfläche der Äußerung oder Inskription erscheint, ist keine *Ad-hoc*-Hypothese. Schließlich ist uns dieses Phänomen auch aus ganz anderen Zusammenhängen bekannt. In Äußerungen von 'Es regnet jetzt in Strömen' bleibt der indexikalische Bezug auf den *Ort* der Äußerung unausdrücklich, und wenn wir in Heathrow lesen 'Paris — All flights cancelled', so unterstellen wir, dass Paris gegenwärtig *von dort* nicht angefliegen wird.

#### 4. EPIMENIDES UND DIE ANDEREN KRETER.

Kehren wir von der Untersuchung logisch friedfertiger selbstbezüglicher Sätze abschließend noch einmal auf das Schlachtfeld der Debatten über die Antinomie der Falschheit zurück. In diesen Debatten spielt seit einem Jahrhundert ein Kreter eine prominente Rolle. Alexandre Koyré bemühte ihn 1947 sogar für den Titel einer Monographie über die Antinomie: *Épiménide le menteur*. Gemessen am Thema des Büchleins ist sein eleganter Titel das Produkt eines zweifachen Etikettenschwindels,<sup>146</sup> und der bedeutende Wissenschaftshistoriker ist weder für den einen noch für den anderen verantwortlich. Gegen den einen bin ich auf den ersten Seiten dieses Aufsatzes zu Felde gezogen, auf den letzten Seiten wende ich mich nun dem anderen zu.

Wer den Kreter Epimenides in der Diskussion der F-Antinomie herbeizitiert, glaubt, sich auf eine Stelle in dem 'Brief an Titus' berufen zu können, der dem Apostel Paulus zugeschrieben wird. Dass es sich bei diesem Text um einen Fall von Pseudepigraphie handeln dürfte, hat sich bei den zahlreichen Philosophen und Logikern, die auf ihn Bezug nehmen – Frater Bocheński eingeschlossen – nicht herumgesprochen. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts haben (protestantische) Neutestamentler sehr gewichtige Gründe für die These vorgebracht, dass Verfasser und

<sup>146</sup> Gegen den Rest des Buchs bzw. gegen den Aufsatz, dessen Übersetzung es ist, haben Church (1946) u. Bar-Hillel (1947) gewichtige Einwände vorgebracht, auf die Koyré (1947) nur mit Achselzucken reagiert.

Adressat dieses Briefs fiktiv sind, – die meisten Forscher vermuten, dass er frühestens im Jahre 100 geschrieben wurde.<sup>147</sup> Der Fiktion zufolge warnt Paulus seinen Mitarbeiter Titus, der sich gerade auf Kreta aufhält, vor den besonderen Schwierigkeiten, die dort bei der Verbreitung der christlichen Lehre zu gewärtigen seien, und er beruft sich dabei auf einen klug ausgewählten Zeugen:

Es hat einer aus ihnen [i.e. einer von den Kretern] gesagt, ihr eigener Prophet:

Kreter sind immer Lügner (*Κρηῆτες ἀεὶ ψεῦσται*),  
böse Tiere und faule Bäume (*κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί*).

Dies Zeugnis (*μαρτυρία*) ist wahr.<sup>148</sup> (Titus 1, 12-13a.)

„Aus diesem Grunde“, so fährt der Briefschreiber fort, müsse man die Kreter „streng zurechtweisen“ (13b). Den hier anonym bleibenden Verfasser des angeführten griechischen Hexameters hat Clemens von Alexandrien in seinen *Flickenteppichen* als den ‘vorsokratischen’ Dichter-Philosophen und Wahrsager (sic) Epimenides aus Knossos identifiziert.<sup>149</sup>

In § 1.2 dieses Aufsatzes habe ich Russells Exposition der „einfachsten Form“ der Antinomie der Falschheit in der Einleitung zu den *Principia Mathematica* mit Moore kritisiert. Er selbst nannte diese Antinomie dort ‘the Epimenides’, und seitdem hat der Kreter einen Stammplatz in den Debatten über diese Antinomie:

The oldest contradiction of the kind in question [d.h. von der Art, die nach Russells Dafürhalten durch seine ‘Theory of Types’ vermieden werden kann<sup>150</sup>] is the *Epimenides*. Epimenides the Cretan said that all Cretans were liars, and all other statements made by Cretans

<sup>147</sup> Vgl. Feine-Behm-Kümmel (1965) 268 ff. u. Schnelle (2007) 369-374, 388.

<sup>148</sup> In der Übersetzung Martin Luthers. In der *Vulgata*, die zum größeren Teil von Hieronymus stammt (der uns gleich noch mehrfach begegnen wird), und in der *Nova Vulgata* lautet der Text so: „*Dixit quidam ex illis proprius ipsorum propheta: ‘Cretenses semper mendaces, malae bestiae, ventres pigri.’ Testimonium hoc verum est.*“ In der 1978 von der Deutschen Bischofskonferenz approbierten Version der ‘Einheitsübersetzung’, also in der offiziellen Bibelausgabe der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum, steht: „Einer von ihnen hat als ihr eigener Prophet gesagt: Alle Kreter sind Lügner und faule Bäume, gefährliche Tiere. Das ist ein wahres Wort.“ (Warum die zweite und die dritte Verbalinjurie des griechischen Originals hier in anderer Reihenfolge erscheinen, ist mir schleierhaft. Die Frage, ob die freie Übersetzung der ersten den Sinn des Originals trifft, wird uns noch beschäftigen.)

<sup>149</sup> Clemens [fl. 190 n. Chr.], *Στροματεῖς*, Buch I, Kap. xiv, 59.2. Er berichtet, einige Griechen hätten Epimenides [fl. (?) 500 v. Chr.] zu den Sieben Weisen gezählt (I, xiv, 59.1). Hieronymus vermittelt in seinem Kommentar zum ‘Brief an Titus’ [387 n. Chr.] den Eindruck, dass er sogar den Titel des (verschollenen) Werks kennt, in dem dieser Vers steht: ‘*Χρησμοί* (Von den Orakeln)’ [*Comm. cap. 1: 637-638; cf. Diels 32*]. Deshalb steht in der maßgeblichen textkritischen Ausgabe des *NT*, in Nestle & Aland (1993), am Rand von Tit 1, 12 „Epimenides, *de oraculis*“. Um Epimenides ranken sich viele Legenden, – an die von seinem vieljährigen Schlaf (*D.L. I.109*) erinnert Goethes Festspiel ‘Des Epimenides Erwachen’. (Auf ein angebliches zweites Epimenides-Zitat im *NT* gehe ich in ANHANG IV ein.)

<sup>150</sup> Verschiedene Versionen dieser Theorie werden in Copi (1971) dargestellt und diskutiert.



were certainly lies. Was this a lie? The simplest form of this contradiction is afforded by the man who says ‘I am lying’; if he is lying, he is speaking the truth, and vice versa.<sup>151</sup>

Auch Quine erörtert unter der Überschrift „The Paradox of Epimenides“ u.a. die durch ‘This ( $\leftrightarrow$ ) sentence is false’ heraufbeschworene Malaise.<sup>152</sup> Und Alan Ross Anderson empfiehlt uns: “[to] bow to St. Paul and to a long tradition according to which ‘the Liar paradox’ and ‘the Epimenides paradox’ meant the same thing“.<sup>153</sup> Wie alt ist diese Tradition? Anderson kann nicht im Ernst meinen, sie beginne im *Neuen Testament*. In den mittelalterlichen Traktaten über die *Insolubilia* wird die F-Antinomie, so versichern Kenner der Materie, nie mit Epimenides oder Paulus assoziiert.<sup>154</sup> Die Tradition, von der Anderson spricht, scheint aber immerhin bis in die Renaissance zurückzureichen.<sup>155</sup> Doch wie alt auch immer sie sein mag, – ich denke, wir sollten ihr nicht folgen. Manchmal gilt von einer Tradition ja, was Gustav Mahler von der Routine in der Wiener Hofoper gesagt hat: „Tradition ist Schlamperei“.

Was Russells eben zitierte Problemexposition angeht, so hat Moore zu Recht auch ihren ersten Teil kritisiert.<sup>156</sup> Mit der Frage „Was this a lie?“ suggeriert Russell, wie der nächste Satz zeigt („this contradiction“), dass wir uns bei der Beantwortung dieser Frage in einen Widerspruch verwickeln. Seine Formulierungen legen nahe, dass er sich unter einem Lügner jemanden vorstellt, dessen Behauptungen ausnahmslos Lügen sind; denn er geht umstandslos über von Leuten, die Lügner sind, zu Behauptungen, die Lügen sind. Tun wir fürs Erste so, als sei das akzeptabel. Die Behauptung, die Russell dem Kreter Epimenides zuschreibt, ist also eigentlich die Behauptung, dass alle Behauptungen, die von einem Kreter aufgestellt werden, Lügen sind.

<sup>151</sup> Russell (1908) 59 = (1910) 63. Russell hatte Epimenides schon in einem Brief an Philip Jourdain (28.04.1905) und in (1906) 196 Spiel gebracht: “I come now to ... the case of *insolubilia*. Such paradoxes have been known ever since the time of Epimenides the Cretan, assuming him to have really said that all Cretans are liars.“ Den mittelalterlichen Terminus ‘insolubilia’ (dem wir oben in § 2 begegnet sind) übernimmt er einem mit „C.S.P.“ unterschriebenen Lexikonartikel, aus dem er auch zustimmend zitiert. Dessen Vf., Charles Sanders Peirce, nimmt aber weder auf Epimenides Bezug noch spricht er von Lügnern oder Lügen. Er erklärt das Stichwort ‘Insolubilia’ mit Hilfe des folgenden Beispiels: „Given the following proposition: *This assertion is not true*; is that assertion, which proclaims its own falsity, and nothing else, true or false?“. Peirce (1901).

<sup>152</sup> Quine (1962) 6-10. So verfährt auch Eldridge-Smith in „The Cretan Liar Paradox“ (2004).

<sup>153</sup> Anderson (1970) 3.

<sup>154</sup> *Spade/Read* § 1.2.

<sup>155</sup> Unter 47 zwischen 1400 und 1700 gedruckten Büchern, in denen Paradoxien besprochen werden, hat Ashworth nur 9 gefunden (das älteste aus dem Jahr 1540), die das Dictum des Kreter Epimenides diskutieren; 5 von ihnen erörtern auch die F-Antinomie, und 3 von ihnen behandeln das Dictum „as if it were the standard liar paradox“: Ashworth (1972) 36 und Anm. 3, 4 u. 13. Es gibt mindestens zwei weitere Belege aus ihrem Untersuchungszeitraum: In Carl Prantl (1870) 170/171 findet man den Hinweis, dass schon der Florentiner Humanist Angelo *Poliziano* (†1494) in einem Brief an den venezianischen Verleger Aldo Manuzio einen Zusammenhang zwischen dem Kreter-Dictum und dem Pseudómenos behauptet [s. *Poliziano* (1971) 91]. Und Pierre *Bayle* erklärt sie 1697 in seinem ‘Dictionnaire’ (414/415) für „le même Sophisme“. – In einem Atemzug werden sie übrigens auch in Fries (<sup>1</sup>1811) 470 = (<sup>3</sup>1837) 356 genannt.

<sup>156</sup> Moore (1948/49) 381.

Droht hier ein Widerspruch? Wenn Epimenides Recht hat, dann ist seine Behauptung wie jede andere Behauptung eines Kreters eine Lüge. Soweit ist kein Paradox in Sicht, denn eine Behauptung kann auch dann eine Lüge sein, wenn das Behauptete wahr ist. Wie wir in § 1.1 sahen, räumt Bolzanos Erklärung des Begriffs der Lüge diese Möglichkeit auch ein.

Auch Gottlob Frege erklärt den Begriff der Lüge so, dass daraus, dass eine Behauptung eine Lüge ist, nicht folgt, dass sie falsch ist. Nach seiner Erklärung lügt jemand genau dann, wenn er etwas behauptet, was er für falsch hält.<sup>157</sup> Frege hat die F-Antinomie nie erörtert. Dass er ein paar Jahre vor Russell das sogenannte Paradox des Epimenides (ohne es so zu nennen) immerhin gestreift hat, scheint bislang nicht einmal die Aufmerksamkeit von Frege-Forschern erregt zu haben. ‘Gestreift’ sage ich, weil mein Beleg ein einziger Satz in einem von Frege selber gar nicht publizierten Text ist:

[Jemand kann] durch seine Behauptung dem[,] was er behauptet[,] widersprechen, ...  
wie ein Kreter, der sagte, dass alle Kreter l[ü]gen.<sup>158</sup>

Gewiss würde ein Kreter, der beispielsweise behauptet, dass *kein Kreter jemals etwas behauptet*, „durch seine Behauptung [i.e. durch sein Behaupten] dem, was er behauptet, widersprechen“, – genauer: die Tatsache, dass ein Kreter diesen Akt vollzieht, würde das widerlegen, was er behauptet. Nun wird dem Kreter Epimenides in der Literatur oft nachgesagt, er habe behauptet:

( $\lambda$ ) Jeder Kreter lügt [sc. wann immer er eine Behauptung aufstellt].

Widerspricht auch er durch das Aufstellen dieser Behauptung dem, was er behauptet? Nehmen wir mit Frege an, dass jemand lügt, wenn und nur wenn er etwas behauptet, das er für falsch hält. Dann läuft ( $\lambda$ ) darauf hinaus, dass Kreter alles, was sie behaupten, für falsch halten. Dem Gehalt seiner Behauptung zufolge ist der Kreter Epimenides also jemand, der für falsch hält, was er gerade sagt, aber indem er eine Behauptung aufstellt, präsentiert er sich als jemand, der für wahr hält, was er gerade sagt. Wer sowohl die Einstellung hat, die Epimenides seiner Behauptung zufolge hat, als auch die Einstellung, die Epimenides durch sein Behaupten kundtut, der hat Überzeugungen, die sich flagrant widersprechen: er hält das, was er behauptet, sowohl für falsch als auch für wahr; aber die Aussage, dass es so um jemanden steht, ist natürlich selber widerspruchsfrei. Doch anders als in unserem Vergleichsfall des imaginären Kreters, der behauptet, dass *kein Kreter jemals etwas behauptet*, widerlegt die Tatsache, dass Epimenides ein Kreter ist und ( $\lambda$ )

<sup>157</sup> Frege (1892) 37, Anm. 8. Ich diskutiere diese Begriffsanalyse in Künne (2010) 439-441. Der in unserem Zusammenhang nicht wichtige Unterschied zwischen den Definitionen Bolzanos und Freges besteht darin, dass nur Bolzano dem Lügner eine Täuschungsabsicht nachsagt. Das tun übrigens auch Moore (1948/49) 381, Barwise & Etchemendy (1987) 3 und Sainsbury (2009) 127.

<sup>158</sup> Frege (1969) 144, in einem mit ‘Logik’ überschriebenen Text, der frühestens 1897 verfasst wurde.

mit behauptender Kraft äußert, nicht das, was er behauptet. Er könnte mit seiner Äußerung von ( $\lambda$ ) ins Schwarze treffen, obwohl er selber für falsch hält, was er sagt. Wir sind mit Freges „Kreter, der sagte, dass alle Kreter lügen“, also weit entfernt von der Antinomie, die durch ( $\psi$ ) heraufbeschworen wird.<sup>159</sup>

Lassen wir den Kreter Epimenides von Falschheit statt von Lüge sprechen, – lassen wir ihn sagen: *Alles, was von einem Kreter behauptet wird, ist falsch*. In Symbolen (mit ‘K’ für ‘wird von einem Kreter behauptet’ und ‘F’ für ‘ist falsch’):

$$\forall x (Kx \rightarrow Fx)$$

Eigentlich ist *dieser* Satz der Ausgangspunkt des Arguments, das heutzutage gern als ‘Der Epimenides’ bezeichnet wird. (Dass Frege mit dem Satz ( $\lambda$ ) sagen wollte, dass Kreter nur Falsches behaupten, erscheint mir sehr unwahrscheinlich; denn er hatte die Begriffe der Lüge und der falschen Behauptung schon Jahre vorher klar auseinandergehalten.<sup>160</sup>) Das folgende Argument geht von der Annahme aus, dass ein Kreter sagt, dass Kreter nur Falsches behaupten (1), und von der Zusatzannahme, dass das, was er sagt, wahr ist (2). Es macht in Zeile (3) Gebrauch von der *Regel der W-Beseitigung*, derzufolge man von einem Satz der Form ‘Die Proposition, dass  $p$ , ist wahr’, kurz: ‘W[ $p$ ]’, stets zu ‘ $p$ ’ übergehen darf.<sup>161</sup>

1	(1)	K [ $\forall x (Kx \rightarrow Fx)$ ]	Annahme
2	(2)	W [ $\forall x (Kx \rightarrow Fx)$ ]	Annahme (für $\rightarrow$ Einführung)
2	(3)	$\forall x (Kx \rightarrow Fx)$	(2); W-Beseitigung
2	(4)	K [ $\forall x (Kx \rightarrow Fx)$ ] $\rightarrow$ F [ $\forall x (Kx \rightarrow Fx)$ ]	(3); $\forall$ -Beseitigung
1, 2	(5)	F [ $\forall x (Kx \rightarrow Fx)$ ]	(1), (4); Modus Ponens
1	(6)	W [ $\forall x (Kx \rightarrow Fx)$ ] $\rightarrow$ F [ $\forall x (Kx \rightarrow Fx)$ ]	(1), (5); $\rightarrow$ Einführung

Wir können also unter der Voraussetzung [1] zu Recht behaupten: wenn wahr ist, was Epimenides angeblich gesagt hat, dann ist es falsch. Aber wir können nicht zeigen, dass unter dieser Vo-

<sup>159</sup> Womit ich nicht sagen will, dass keine Paradoxie im Spiel ist. Wir befinden uns hier nämlich in der Nachbarschaft dessen, was als ‘Moore’s Paradox’ bezeichnet wird: „to say such as thing as ‘I went to the pictures last Tuesday, but I don’t believe I did’ is a perfectly absurd thing to say, although what is asserted is something which is perfectly possible logically“ [Moore (1942) 543]. Eldridge-Smith (2004) 77 hat die Verwandtschaft des Kreters, der sagt, dass  $\lambda$ , mit Moores Sprecher erkannt.

<sup>160</sup> Anders als bspw. Koyré, der behauptet, „All Cretans lie always“ heiße soviel wie „all judgements or all assertions made by Cretans are false“ (Koyré (1946) 348, auf Französisch wiederholt in (1947) 10). Wir haben gesehen, dass Russell hier auch nicht gegen Fehler gefeit war; aber immerhin hat er nicht behauptet, dass aus „all judgements ... made by Cretans are false“ folgt „All Cretans lie always“. Jemand, der sich dauernd irrt, braucht keine Behauptungen aufzustellen, und er kann, wenn er es tut, stets aufrichtig sein.

<sup>161</sup> Man könnte sie Bolzanos Regel nennen: vgl. WL IV 114, oben in Anm. 127 zitiert.

raussetzung gilt: wenn falsch ist, was er gesagt haben soll, dann ist es wahr. Darin unterscheidet sich das Dictum, das die Logiker Epimenides zuzuschreiben pflegen, fundamental von dem Satz ( $\psi$ ), der die Quelle der Antinomie der Falschheit ist.

Gilt kraft des Sinnes von ‘falsch’, dass Falsches nicht wahr ist, dann können wir unsere Deduktion so fortsetzen:

1 (7)  $W [\forall x (Kx \rightarrow Fx)] \rightarrow \neg W [\forall x (Kx \rightarrow Fx)]$  (6); Sinn von ‘F’

1 (8)  $\neg W [\forall x (Kx \rightarrow Fx)]$  (7); *Consequentia Mirabilis*.<sup>162</sup>

Nun fällt die Proposition, dass  $\forall x (Kx \rightarrow Fx)$ , also [3], gewiss nicht in die Wahrheitswert-Lücke. Demnach dürfen wir unter der bislang festgehaltenen Voraussetzung behaupten, dass [3] *falsch* ist, und im letzten Schritt können wir uns dann durch Konditionalisierung von dieser Voraussetzung unabhängig machen:

1 (9)  $F [\forall x (Kx \rightarrow Fx)]$

(10)  $K [\forall x (Kx \rightarrow Fx)] \rightarrow F [\forall x (Kx \rightarrow Fx)]$  (1), (9);  $\rightarrow$ Einführung.<sup>163</sup>

Etwas an diesem Resultat ist paradox, *beyond belief*. Was auch immer ‘ $p$ ’ für ein Satz sein mag, – wenn es falsch ist, dass  $p$ , dann ist es nicht der Fall, dass  $p$ . Also folgt aus [9] die *Negation* von [3]. Nun ist die Negation von [3] logisch äquivalent mit der Proposition, dass mindestens eine durch eine Äußerung eines Kreters ausgedrückte Proposition nicht falsch ist, – in Symbolen:  $\neg \forall x (Kx \rightarrow Fx) \Leftrightarrow \exists x (Kx \& \neg Fx)$ . Eine durch eine Einsetzungsinstanz von ‘ $Kx \& \neg Fx$ ’ ausgedrückte Wahrheit kann nun aber nicht identisch sein mit der einzigen von einem Kreter als wahr hingestellten Proposition, die wir bislang kennen, m.a.W. sie muss von [3] *verschieden* sein; denn von dieser Proposition haben wir ja gezeigt, dass sie falsch ist, wenn Epimenides gesagt hat, was er gesagt haben soll. Demnach müsste, wenn er die ihm zugeschriebene Äußerung gemacht hat, die Falschheit von [3] garantieren, dass es noch mindestens eine andere Äußerung eines Kreters gibt, deren Gehalt nicht falsch ist. Gewiss gibt es eine solche Äußerung. Aber kann man diese historische Wahrheit daraus ableiten, dass Epimenides gesagt hat, was er gesagt haben soll? Zu Recht findet Alonzo Church, dass man sich darüber wundern sollte. Er schreibt in einer Rezension:

[I]t is said [sc. in Koyré’s paper<sup>164</sup>] that Epimenides’ statement is self-destructive, in the sense that its truth is disproved by the given fact that Epimenides made it. Apparently M. Koyré is untroubled by a consequence which, though no outright antinomy, might well be classed

<sup>162</sup> Vgl. oben, Text zu Anm. 85.

<sup>163</sup> In der Argumentation (1)-(10) habe ich versucht, Edgar Morschers kritische Überlegungen zu einer früheren Fassung zu berücksichtigen.

<sup>164</sup> Koyré (1946) 347-349, frz. in (1947) 9-11.

as paradox. Namely, without factual information about *other* statements made by Cretans, it has been proved by pure logic (so it seems) that *some other* statement by a Cretan, not the famous statement of Epimenides, must have been true.<sup>165</sup>

Das sogenannte Paradox des Epimenides *wird* freilich zu einer „outright antinomy“, wenn wir eine weitere Annahme hinzufügen, deren Hinzufügung durch eine oben noch nicht berücksichtigte Komponente von Russells Problem-Exposition nahegelegt wird: „Epimenides the Cretan said that all Cretans were liars, *and all other statements made by Cretans were certainly lies.*“ In verbesserter Form lautet diese Zusatzannahme: Jede von einem Kreter als wahr hingestellte Proposition, die verschieden ist von dem, was Epimenides (angeblich) gesagt hat, ist *falsch*. In Symbolen notiert:

R (R)  $\forall y ( (Ky \ \& \ y \neq [\forall x (Kx \rightarrow Fx)]) \rightarrow Fy )$  Russells Zusatzannahme

Annahme (R) ist inkompatibel mit einer Konsequenz aus (9), die wir uns oben vergegenwärtigt haben. Die mit der Negation von [3] äquivalente Proposition, dass  $\exists x (Kx \ \& \ \neg Fx)$ , kann nämlich nur wahr sein, wenn Russells Zusatzannahme falsch ist, wenn also mindestens eine durch eine Äußerung eines Kreters ausgedrückte, von [3] verschiedene Proposition *nicht* falsch ist. —

Tritt an der vielzitierten Stelle im ‘Brief an Titus’ eine Paradoxie auf, sei es nun die Antinomie der Falschheit oder das ‘Paradox des Epimenides’? Russell bemerkt zu der Briefpassage: „[The paradox] is mentioned by St. Paul, who, however, is not interested in its logical aspect but only in its demonstration that the heathen are wicked.“<sup>166</sup> Und Quine sekundiert ihm, wenn er über „St. Paul“ sagt: „it seems that he missed the point of [the paradox]“.<sup>167</sup> Aber wird hier wirklich eine *Paradoxie* erwähnt und ihre Pointe verkannt? “Surely“, sagt Kripke, „no one had a keener nose for paradox than Russell”,<sup>168</sup> – wer wollte ihm da widersprechen? Aber es gibt ja auch

<sup>165</sup> Church (1946) 131. (Das Resultat war übrigens schon in A. M. MacIver (1939) 65 als „very odd“ registriert worden.) Churchs Hinweis wurde erst von Arthur Prior in (1958) 70 u. (1961) 16, dann von Bas van Fraassen in (1968) 150 aufgenommen. John Mackie (1973) 276 drückt seine Verwunderung so aus: „we seem to have discovered a logically necessary connection between two distinct occurrences... This would violate Hume’s principle, which in itself is utterly convincing ... that there cannot be a logically necessary connection between distinct events.“ Vgl. auch Mates (1981) 17; Sorensen (2003) 94; Eldridge-Smith (2004) 76.

<sup>166</sup> Russell (1959) 77. Nichts bleibt den Kretern erspart, – im Motto zu Russells Buch auf S. [9] (wie in der *King James Bible* von 1611) werden aus ihnen fast Kretins: „Cretians“.

<sup>167</sup> Quine (1962) 6. Eldridge-Smith teilt seinen Argwohn: (2004) 78. Van Fraassen schreibt in (1968) 150: „Epimenides the Cretan is reported to have said that all statements by Cretans are false.“ Mit dem „report“ kann er nur die Stelle im ‘Brief an Titus’ meinen. Die Paradoxie, die er aus ihr herausliest, ist das *Paradox des Epimenides* in der Version, die auf (1) und (2) basiert; so auch Eldridge-Smith 76. Rescher findet in derselben Briefstelle eine Anspielung auf die *F-Antinomie*, die zur Produktion vieler Bücher und zu Philetas’ Dahinsiechen geführt habe: „its notoriety was such that even St. Paul adverted to it“ [ders. (2001) 200].

<sup>168</sup> Kripke (1975) 692, repr. 55.

so etwas wie olfaktorische Halluzinationen. Sie werden oft, sagen die Mediziner, durch Traumata ausgelöst, und bekanntlich widerfuhr Russell zu Beginn des letzten Jahrhunderts ein logisches Trauma.<sup>169</sup>

Nicht nur der Briefschreiber, den man ja logico-philosophischer Unbedarftheit verdächtigen kann, – auch der philosophisch hochgebildete Theologe Clemens von Alexandrien fand hundert Jahre später kein logisches Rätsel in der Briefpassage, sondern nur eine willkommene Bestätigung für seine eigene Praxis, sich auf Texte ‘heidnischer’ Griechen zu berufen:<sup>170</sup>

Siehst du, wie er [der Vf. des Titus-Briefs] auch den Propheten der Griechen ein Stück Wahrheit zugesteht und kein Bedenken trägt, in den Worten, die er zur Erbauung und zur Beschämung von irgend jemand spricht, auch griechische Dichter mitzuverwenden?

Demselben Zweck dient die Berufung auf die Briefstelle, wenn Hieronymus im Jahre 399 n. Chr. einem Kritiker antwortet (und dabei in einem gelehrten Beiseite darauf hinweist, dass der Anfang des Epimenides-Verses schon lange vor ‘Paulus’ zitiert worden ist):

Am Ende Deines Briefes stellst Du die Frage, warum ich in meinen Schriften manchmal Beispiele aus der weltlichen Literatur (*saecularium litterarum exempla*) anführe und so den Glanz der Kirche durch den Schmutz der Heiden (*Ethnicorum sordibus*) besudle... Aber auch der Apostel Paulus hat einen Vers des Dichters Epimenides angeführt, als er an Titus schrieb: „*Cretenses semper mendaces, malae bestiae, ventres pigri*.“ (Eine Hälfte dieses Verses hat dann später Kallimachos benutzt.) Es ist nicht verwunderlich, dass bei der wörtlichen Übersetzung ins Lateinische das Metrum nicht erhalten bleibt...<sup>171</sup>

Hieronymus verweist hier<sup>172</sup> auf Kallimachos’ Hymne *An Zeus*:

[6] Zeus, die einen sagen, du seist auf den Bergen des Ida<sup>173</sup> geboren, – [7] in Arkadien,<sup>174</sup> sagen die andern. Welche von ihnen, Vater, haben die Unwahrheit gesagt (*ἐψεύσαντο*)?  
[8] „Die Kreter sind immer Lügner,“ denn es haben ja sogar ein Grab für dich, o Herrscher,  
[9] die Kreter gebaut. Aber du bist nicht gestorben, du bist (lebst) ja immer.<sup>175</sup>

<sup>169</sup> Vgl. Russell (1967) 151-153.

<sup>170</sup> Clemens, op. cit., I, xiv, 59.3. In seinen Augen ist die Philosophie der Griechen, insbesondere die Platons, eine „Vorschule“ zum christlichen Glauben (I, v, 28.1).

<sup>171</sup> Hieronymus, *Epistola LXX, Ad Magnum oratorem urbis Romae* [frühestens 399 n. Chr.], 2. Abschnitt. Clemens (op. cit. I, xix, 91.4 f.) und Hieronymus (loc. cit. u. in *Comm.* 1: 650-657) berufen sich auch darauf, dass Paulus in der Areopag-Rede in *Apostelgeschichte* 17, 28b ausdrücklich einen griechischen Dichter mit den Worten „Wir sind seines Geschlechts“ zitiert, und sie identifizieren den dort namenlos bleibenden Autor als Áratos von Soloi, den Vf. eines Lehrgedichts über die ‘Himmelserscheinungen’ (fl. 270 v. Chr.).

<sup>172</sup> Und in *Comm.* 1: 676-684. Den Hinweis auf den Hymnus verdankt Hieronymus wohl Origenes (2001) III. 43, verfasst 248 n. Chr.

<sup>173</sup> Auf Kreta.

<sup>174</sup> Auf der Peloponnes.

<sup>175</sup> Kallimachos von Kyrene, Dichter, Gelehrter und Bibliothekar in Alexandria [fl. 280 v. Chr.], in ders. (2004) 388. (Die griechischen Hexameter [8] u. [9] werden auch in *Diels* 32 angeführt.) Wenn Homer und Hesiod von den Olympischen Göttern sagen, dass sie ‘immer sind’, so intendieren sie eine unilaterale

Der hellenistische Dichter sieht den angeführten Ausspruch dadurch bestätigt, dass die Kreter von dem unsterblichen Zeus behaupten, er sei auf ihrer Insel begraben.<sup>176</sup> Dass just das auch ca. zwei Jahrhunderte vorher der Grund für Epimenides' Kreter-Schelte war, folgt daraus natürlich nicht. Im Rest seines Briefes versucht Hieronymus, dem Adressaten klarzumachen, welchen Nutzen Theologen wie Clemens von Alexandrien und dessen Schüler Origenes aus der Beschäftigung mit profaner Literatur zogen.<sup>177</sup> Roy Sorensen wundert sich über „thousand years of Christian incomprehension of the liar paradox“; denn: „One might expect it to be kept steadily before the Christian eye because it is repeated in the Bible [Tit 1, 12-13a].“<sup>178</sup> Vielleicht konnte der Anblick der Stelle im *NT* den Christen deshalb nicht auf die Sprünge helfen, weil die F-Antinomie in ihr keineswegs „wiederholt“ wird.

Etwa seit Mitte des 12. Jahrhunderts wird diese Antinomie dann intensiv diskutiert. Und Paul Vincent Spade und Stephen Read wundern sich: „not a single medieval author is known to have discussed or even acknowledged the logical and semantic problems this text [sc. Tit 1, 12-13a] poses. When medieval authors discuss the passage at all, for instance in Scriptural commentaries, they seem to be concerned only with why St. Paul should be quoting pagan sources.“<sup>179</sup> Tatsächlich findet beispielsweise Thomas von Aquin an der Briefstelle immer noch nur das bemerkenswert, was schon Clemens und Hieronymus hervorgehoben hatten:<sup>180</sup>

[Paulus] bestätigt (*confirmat*) [hier] das Zeugnis eines ihrer Dichter, nämlich des Epimenides... Glosse. Daran können wir sehen, dass er ein Zeugnis der Wahrheit anerkennt, wo auch immer er es gefunden haben mag (*accipit testimonium veritatis ubicumque invenerit*). Daher zitiert der Apostel an mehreren Stellen Aussprüche der Heiden (*dicta gentilium*).

---

Lesart von 'immer': die Götter sterben nie, aber sie wurden (wie in Hesiods 'Theogonie' erzählt wird) geboren. Auch Epimenides soll eine Theogonie geschrieben haben (*D.L.* I.111). Origenes erhebt (loc. cit.) gegen diese Vorstellung Einspruch: „Der Anfang des Todes ist die Geburt auf Erden. Nun sagt der Dichter [sc. Kallimachos]: [10] 'In Parrhasia [im Süden Arkadiens] hat Rhea dich geboren.' ... Der Dichter hätte ... einsehen müssen, dass der Geburt des Zeus in Arkadien sein Tod, als notwendige Folge der Geburt, entspricht. Hierüber äußert sich Kallimachos so: ...“, und nun zitiert Origenes die Verse [6]-[8].

<sup>176</sup> In seinem Dialog 'Der Lügenfreund oder der Ungläubige (*Φιλοψευσδής ἢ Ἀπιστῶν*)' macht sich der Satiriker Lukian (*fl.* 160 n. Chr.) darüber lustig, dass „die Kreter sich nicht schämen, das Grab des Zeus zu zeigen“ [ders. (1913) 324]. Ihre Touristen-Werbung klingt fast so, als schämten sie sich immer noch nicht: „Archánes ist ein großes Dorf in der Weinbauregion südlich von Iráklío und unweit von Knossos... Der mächtige Hausberg Jouchtas gilt als das Grab von Zeus. Trotz seiner Nähe zu den Touristenzentren der Nordküste wird es [!] selten von Touristen besucht“ ([www.sougia.com/kriti/iraklio.htm](http://www.sougia.com/kriti/iraklio.htm)).

<sup>177</sup> Spade hat viele weitere Belege für diesen Umgang mit der Briefstelle in der *Patrologia Latina* gefunden, darunter auch eine Passage bei Augustinus [ders. (1973) 296-297].

<sup>178</sup> Sorensen (2003) 199, 197. (Leser des Buchs, die im *NT* nachschlagen wollen, dürften Sorensens Stellenangabe „Epistles 1: 12-13“ wenig hilfreich finden.)

<sup>179</sup> *Spade/Read* § 1.2.

<sup>180</sup> *Super Epistolam S. Pauli ad Titum lectura* [eine Vorlesung, die Thomas wohl zwischen 1265 und 1267 im Dominikanerkonvent in Rom hielt] *lectio* 3, Ende.

Vielleicht ist die Erklärung für das Schweigen der mittelalterlichen Philosophen (und das der spätantiken Kirchenväter) ganz einfach: die Voraussetzung ist falsch, – die Briefstelle wirft gar kein logisches oder semantisches Problem auf.

Beginnen wir mit einer Überlegung zu dem Adverb in dem zitierten Vers. Sätze der Form ‘A sind immer B’ sind manchmal stilistische Varianten von ‘A sind *ausnahmslos* (in jedem Fall) B’ oder ‘Alle A sind B’. So ist das Wort ‘immer’ in einem Satz wie ‘Gerade Zahlen sind immer ohne Rest durch 2 teilbar’ gewiss kein *temporales* Adverb. Dasselbe gilt für die entsprechenden englischen Sätze mit ‘always’.<sup>181</sup> Gilt es auch für das Wort ‘ἀεὶ’ im Griechischen? Nein, vermutet Moore, der mit der obigen Briefstelle sorgfältiger umgeht als alle anderen Philosophen: „I do not think ‘ἀεὶ’ is ever used in this particular way, in which ‘always’ is sometimes used in English.“<sup>182</sup> Er verwirft damit Russells Wiedergabe des Versanfangs, die ich zu Beginn dieses Paragraphen zitiert habe: „All Cretans are liars“.<sup>183</sup> Er paraphrasiert den griechischen Satz so: „If you ever meet a male<sup>[184]</sup> Cretan, you will rarely be wrong in assuming that he is an habitual liar.“ Die Feststellung, dass ein Kreter *diese* Aussage gemacht hat, würde natürlich – so meint Moore – keinen Philosophen hinter dem Ofen hervorlocken. Wie Recht er damit hat, kann man etwa an der Reaktion der Verfasser der *Logik von Port Royal* auf diese Feststellung sehen, wenn sie (merkwürdigerweise in der Ersten Person Singular) schreiben:<sup>185</sup>

<sup>181</sup> Wenn Russell in (1905) 42, (1910) 16 u. (1918) 230 vorschlägt, ‘ $\forall x \phi x$ ’ zu lesen als ‘ $\phi x$  ist immer wahr’, so will er das ‘immer’ bestimmt nicht temporal verstanden wissen. Die Paraphrase bedeutet entweder, dass *jede* Einsetzungsinstanz des offenen Satzes ‘ $\phi x$ ’ wahr ist (eine Wahrheit ausdrückt), was Russell zu einem Befürworter der substitutionellen Interpretation der Quantoren machen würde, oder dass *jeder* Gegenstand die durch jenen offenen Satz spezifizierte Bedingung erfüllt.

<sup>182</sup> Moore (1948/49) 378. (Solche Vermutungen Moores verdienen es, ernst genommen zu werden. Er erzählt von seinen letzten Schuljahren: „almost all my time was spent on Greek and Latin“ und vom Beginn seines Studiums: „[in 1892] I came up to Cambridge expecting to do nothing but Classics there, and expecting also that afterwards, all my life long, my work would consist in teaching Classics to the Sixth Form of some Public School, – a prospect to which I looked forward with pleasure.“ Er denkt noch als alter Mann dankbar an Henry Jacksons Vorlesungen über Platon und Aristoteles zurück, die er besuchte, als er unter dem Einfluss seines Freundes Russell das Studium der Philosophie aufgenommen hatte (Moore (1942) 5, 13, 20). Vgl. auch Moore (1962) 365-369 über Platon, *Nomoi* X, 895 D.

<sup>183</sup> Und damit auch die Wiedergabe in der ‘Einheitsübersetzung’: s. o. Anm. 148.

<sup>184</sup> Das erste Wort in dem angeführten Vers ist der Plural eines maskulinen Nomens, ‘ὁ Κρής’ (fem. ‘ἡ Κρηῖσα’, – eine verschollene Tragödie des Aischylos hieß ‘Die Kreterinnen’). Schilt der Kreter Epimenides hier vielleicht nur seine *männlichen* Landsleute? Das scheint Moore jedenfalls anzunehmen, denn er spricht in Moore (1948/49) beharrlich von „male Cretans“. Ob diese Annahme korrekt ist, ist natürlich für die Frage, ob es sich um ein Paradoxon handelt, vollkommen irrelevant; aber wenn sie korrekt ist, so würde das die Diskreditierung immerhin einschränken... Wie dem auch sei, auch die männlichen Kreter haben ihrem Epimenides nicht nur nicht übelgenommen, dass er sie in Verruf gebracht hat, – Platon lässt ihn durch den Kreter Kleinias als einen „göttlichen Mann“ preisen (*Nomoi* I, 642 DE), in Iráklio, der Hauptstadt der Insel, wurde 1862 (so kann man im Internet erfahren) die ‘Epimenides School’ gegründet, und Mates (1981) 164 berichtet, dass dort auch eine wichtige Straße nach Epimenides benannt ist.

<sup>185</sup> Arnauld & Nicole (1685), II. Parte, Chap. xiii; deutsch 142.



Ich nenne die Allgemeinheit eine metaphysische, wenn sie vollkommen und ohne Ausnahme ist, wie „Jeder Mensch ist ein Lebewesen“... Und ich nenne die Allgemeinheit eine moralische, wenn sie Ausnahmen zulässt; denn bei moralischen Dingen gibt man sich damit zufrieden, dass es sich gewöhnlich so verhält, *ut plurimum*, wie wenn der heilige Paulus die Aussage *Cretes semper mendaces, malae bestiae, ventres pigri* erwähnt und bestätigt; ... denn einige von der Insel könnten die Laster, die den anderen gewöhnlich zukamen, nicht gehabt haben.

Aber Moores Hypothese über den Gebrauch des griechischen Wortes ‘*ἀεί*’ ist falsch. Hier sind vier Belege für eine nicht-temporale Verwendungsweise im *Corpus Aristotelicum*: [a] Die These des Aristoteles, dass „der Name“ in Kombination mit gewissen anderen Ausdrücken „immer (*ἀεί*) Wahres oder Falsches sagt“, läuft darauf hinaus, dass das *jeder* Name in einer solchen Verbindung tut. [b] Mit „Die Absprechung (*ἀπόφασις*) sagt notwendigerweise immer (*ἀεί*) etwas Wahres oder etwas Falsches“ ist gemeint, dass notwendigerweise *jede* negative Aussage etwas Wahres oder etwas Falsches sagt. [c] „Die Konklusion in dieser Figur ist immer (*ἀεί*) partikulär“ bedeutet, dass *jeder* Schluss in dieser Figur eine partikuläre Konklusion hat. Und [d] mit „die Konklusion aus Wahrem ist immer (*ἀεί*) wahr“ will Aristoteles sagen, dass *alles*, was aus wahren Prämissen folgt, auch selber wahr ist.<sup>186</sup> – Wir brauchen also keine philologischen Gewissensbisse zu haben, wenn wir Epimenides sagen lassen, die Kreter seien *samt und sonders* Lügner.

Und selbst wenn das Adverb an unserer Stelle eine temporale Pointe hätte und der Vers mit ‘Die Kreter sind *von jeher* Lügner,...’ übersetzt werden müsste,<sup>187</sup> – entscheidend ist, dass das *Prädikat* (genau wie die beiden anderen, die ihm folgen) kein Tätigkeitswort ist.<sup>188</sup> In (λ) ‘Jeder Kreter lügt, wann immer er etwas behauptet’ wie in (3), ‘Was ein Kreter behauptet, ist immer falsch’, werden den Kretern Sprechakte zugeschrieben, im Vers des Epimenides nicht.<sup>189</sup> Ein Lügner zu sein, ist etwas anderes als: einen bestimmten Sprechakt zu vollziehen. Es besteht vielmehr darin, zu Sprechakten einer gewissen Sorte disponiert zu sein. Ein Kreter könnte Recht

<sup>186</sup> [a] *Int.* 2: 16<sup>a</sup>32-16<sup>b</sup>5, [b] *Int.*:10, 20<sup>a</sup>34, [c] *An. Pr.* II.7: 58<sup>b</sup>41-59<sup>a</sup>1; [d] *An. Post.* I.6: 75<sup>a</sup>5-6. Die ersten beiden Belege dafür, dass Aristoteles das Wort ‘*ἀεί*’ manchmal im Sinne von ‘ausnahmslos’ gebraucht, verdanke ich Hermann Weidemann.

<sup>187</sup> So immerhin Bauer (1958) 37, unter Berufung auf Platon, *Gorgias* 523 A: *καὶ ἀεί καὶ νῦν ἔτι* (*schon immer* und auch jetzt noch)’. Im selben Dialog findet man aber auch in 480 C: *ὅς ἂν ἀεί τῶν φίλων τυγχάνη ἀδικῶν* (wer auch immer von den Freunden [= *jeder* Freund, der] Unrecht tut)’.

<sup>188</sup> Dass ‘*ψεύστης*’ *Lügner* bedeutet, ist völlig unumstritten. Die ältesten Belege für diesen Gebrauch, die im *LSJ* angeführt werden, stammen aus der *Ilias* und aus Herodot.

<sup>189</sup> Was Logiker (die unsere Stelle lieben, ohne sie je zu lesen) nicht daran hindert, von „the claim that Cretans always lie, made by the Cretan“ zu sprechen und zu behaupten: „Paul took it to be true“: so Barwise & Etchemendy (1987) 192 und viele andere. Sorensen (2003) 94 versichert: „Epimenides’ remark ‘The Cretans always lie’ was quoted for centuries...“ Wäre das der Fall, dann wäre Epimenides jahrhundertlang falsch zitiert worden. Aber die falschen Zitate sind ziemlich jung...

haben, wenn er sich und allen seinen (männlichen) Landsleuten dieses schlechte Zeugnis ausstellt; denn auch ein notorischer Lügner sagt ja gelegentlich etwas Wahres. Und dass sein Zeuge genau das in seiner Äußerung tut, versichert der Briefschreiber. *Daran ist nichts paradox.*<sup>190</sup> Hieronymus hat den Text besser verstanden als die Logiker des 20. Jahrhunderts:<sup>191</sup>

[Der Kreter Epimenides hat insofern etwas Wahres gesagt,] als er das den Kretern angeborene Laster der Verlogenheit (*ingenitum Cretensium vitium ... mendacii*) darstellte. Von den Kretern gilt ja deshalb, weil sie verlogen sind, nicht gleich, dass sie niemals etwas Wahres gesagt haben (*qui quia fallaces sunt, non statim et verum non aliquando dixerunt*).

Wie wir auf den ersten Seiten dieses Aufsatzes sahen, hat Bolzano in *WL III* § 377 mit dem Hinweis auf die Differenz zwischen den Begriffen *lügen* und *ein Lügner sein* ein Argument als Trugschluss entlarvt. Mit der *Antinomie der Falschheit* hatte dieses Argument nichts zu tun. Just das gilt auch, wie wir in diesem Paragraphen gesehen haben, von der Beschimpfung der (männlichen) Kreter durch ihren Landsmann und den unbekanntem Verfasser des ‘Briefs an Titus’. Als Legende hat sich auch herausgestellt, dass in diesem Brief, von seinem Verfasser unbemerkt, das sogenannte *Paradox des Epimenides* auftritt. \*)

---

<sup>190</sup> In seinem ebenso erhellenden wie witzigen Aufsatz geht Anderson, der den ‘Brief an Titus’ im Original und mehreren (in diesem Punkt korrekten) Übersetzungen zu Wort kommen lässt, von ‘are liars’ zu ‘lie’ über und dann von ‘lie’ zu ‘utter a falsehood’, als handle es sich in beiden Fällen bloß um stilistische Varianten [Anderson (1970) 2-3]. Und Kripke lässt den Autor des ‘Briefs an Titus’ und seinen kretischen Gewährsmann von einer Gesamtheit von „Cretan utterances“ reden, wo diese vom *Charakter der Kreter* sprechen, und er behauptet von der F-Antinomie: „as is well known, [it] arises in a New Testament context“ [Kripke (1975) 690 / repr. 53]. Das Verbum in „well known“ ist faktiv, doch die These über das NT, so populär sie auch in Philosophen-Kreisen sein mag, ist falsch. (Diese historisch-kritische Marginalie lässt natürlich alles, was auf den ersten Absatz in Kripkes Aufsatz folgt, vollkommen unberührt.)

<sup>191</sup> Hieronymus, *Comm. I*: 723-726.

\*) Für kritische Hinweise zu verschiedenen Teilen dieses Aufsatzes danke ich Benjamin Schnieder, Hermann Weidemann und insbesondere Edgar Morscher.

## ANHANG I (zu § 1)

## Über den ungewöhnlichen Verfasser einer ungewöhnliche Dissertation.

Ein erfahrener Logiker und Kenner der griechischen Philosophie hat die in § 1 immer wieder herangezogene Erlanger Dissertation (1908) mit dem Titel *Der Lügner* als das bezeichnet, was sie immer noch ist – als „das Standardwerk“ über die Frühgeschichte der F-Antinomie: Mates (1981) 163; vgl. auch *Bocheński* 151-152, Kneale & Kneale (1962) 656, Cavini (1993) 89, Rescher (2001) 200.

Ihr Verfasser, Alexander Rüstow (1885-1963), hatte 1903 bis 1905 in Göttingen (und danach in München) Philosophie, Klassische Philologie und Mathematik studiert, und er war in Göttingen eines der drei Gründungsmitglieder der ‘Neuen Fries’schen Schule’ Leonard Nelsons. Seine Dissertation (auf Anraten Nelsons als externer Promovend in Erlangen) gehört wie der berühmte Aufsatz von Nelson und Grelling über die „Heterologisch“-Paradoxie in den Kontext der von Hilbert angestoßenen Göttinger Diskussionen über die Antinomien von Russell und Burali-Forte. Der Untertitel der Dissertation – „Theorie, Geschichte und Auflösung *des Russell-schen Paradoxons*“ – war länger als der des Buchs, und er war sehr irreführend. (Allemaal gilt von der angekündigten *Auflösung*, was Heinrich Scholz von ihr sagt, nachdem er den Hauptteil der Arbeit gelobt hat: sie „verdient diesen Namen ... nur insofern, als sie den Verfasser befriedigt hat“: Scholz (1937) 265.) Schon wenige Jahre nach ihrem Erscheinen wurde Rüstows Monographie in den USA rezipiert: Edwin Ray Guthrie, ‘Old Solutions of a New Problem’, in: *Midwest Quarterly* 1 (1914) 236–241, u. ders., *The Paradoxes of Mr. Russell. With a Brief Account of Their History*, Lancaster, Pa. 1915.

Rüstow hatte vor dem Ersten Weltkrieg mit der Arbeit an einer Habilitationsschrift über Parmenides begonnen. Nach dem Krieg brach er zu ganz anderen Ufern auf. In der Weimarer Republik war er als Wirtschaftspolitiker und –berater aktiv, und nach seiner Rückkehr aus dem türkischen Exil übernahm er als Nachfolger Alfred Webers den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft in Heidelberg (1949-56). Er wurde als scharfer Kritiker des *Laissez-faire*-Liberalismus berühmt und gilt als einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft. An seinem ersten Buch hat er weitergearbeitet: ein Exemplar mit umfangreichen handschriftlichen Ergänzungen für eine geplante Neuauflage ist (nach Mitteilung von Hellmut Rüstow) im Nachlass im Bundesarchiv Koblenz vorhanden. [Zu den biographischen Details wie zu der missglückten „Auflösung“ der semantischen und der mengentheoretischen Antinomie vgl. Peckhaus (1990) 131 f, 140 ff, 186-191.]

## ANHANG II (zu § 1.2)

## Elf Übersetzungen eines Relativsatzes.

Diogenes Laërtios stellt den ersten Philosophen, den er mit dem ‘Pseudómenos’ in Zusammenhang bringt, in II.108 in einem Relativsatz vor:

[*Εὐβουλίδης ὁ Μιλήσιος*] ὃς καὶ πολλοὺς ἐν διαλεκτικῇ λόγους ἠρώτησε.

Ich habe in elf *D.L.*-Übersetzungen elf sinnverschiedene Wiedergaben dieses Sätzchens gefunden:

[1] „qui inventa, dans la dialectique, plusieurs sortes de questions syllogistiques“ (de Chauffepied [?], Amsterdam 1758); [2] „der viele Vorträge in der Gesprächsform gehalten hat“ (August Christian Borheck, Wien 1807); [3] „il quale nella dialettica inventò molte maniere di argomenti sillogistici“ (Conte Luigi Lechi, Mailand 1842); [4] „inventeur d’un grand nombre d’arguments sophistiques“ (Charles Zévort, Paris 1847); [5] „who handed down a great many arguments in dialectics“ (Charles Duke Yonge, London 1853); [6] „the author of many dialectical arguments in an interrogatory form“ (Robert Drew Hicks, Cambridge 1925); [7] „der viele dialektische Spitzfindigkeiten aufgebracht hat“ (Otto Apelt [1921], neu hg. v. Klaus Reich, Hamburg 1967); [8] „il quale svolse in forma di domanda molti argomenti dialettici“ (Marcello Gigante, Bari 1962); [9] „the author of many dialectical arguments in a question and answer form“ (Aloysius Robert Caponigri, Chicago 1969); [10] „der in der Dialektik viele (Fang)Schlüsse vorlegte“ (Fritz Jürß, Stuttgart 1998); [11] „qui formula en dialectique de nombreux raisonnements par interrogation“ (Marie-Odile Goulet-Cazé, Paris 1999).

Das zweite Wort des Relativsatzes bleibt jedesmal unübersetzt (was kein großer Verlust ist). Sechs Übersetzungen machen Eubulides zum Erfinder der fraglichen Argumente. Aber zu Recht bemerkt *Döring* 107: „Von wem die einzelnen Trugschlüsse wirklich zuerst aufgebracht wurden, läßt sich nicht mehr zuverlässig eruieren. Daß es Eubulides war, wird [von *D.L.*], strenggenommen, nicht behauptet.“ Das konstatieren auch Cavini (1993) 102 und *Spade/Read* § 1 u. Anm. 2. Nur fünf Übersetzer tragen der mit dem Verbum ‘ἐρωτάω’ angedeuteten Frage/Antwort-Form der Argumentation Rechnung; vgl. dazu auch *D.L.* II 106. Die schlechteste Übersetzung ist schon wegen ihres pejorativen Kolorits [7], – ausgerechnet sie wird in *Bocheński* 121 verwendet. Die besten Übersetzungen sind m.E. [8], ‘svolgere’ =: ‘entwickeln’, und [11].

### ANHANG III (zu § 2)

#### Savonarolas *Abriss der Logik*: Von Pescia 1492 bis Wittenberg 1596.

Das Handbuch wurde 1492 unter dem Titel *Compendiu[m] logic[a]e fratris Hieronymi Savon[ar]ol[a]e de Fer[r]aria ordinis pr[a]edicatorum* in Pescia zum ersten Mal gedruckt. (S. stammte aus Ferrara und war Mönch des *Ordo Praedicatorum*, i.e. des Dominikaner-Ordens.)

1497 erschien das Buch in Florenz bei Bartolomeo de’ Libri. Die 1516 bei Melchior Lott[h]er in Leipzig gedruckte Ausgabe schmückte das Handbuch mit dem Beiwort ‘goldenes’: *Compendium aureum totius logic[a]e*. (Dieser von Bolzano benutzte Druck wird von den Hg. in Savonarola (1982) 377-379 nicht registriert.) In Venedig wurde Savonarolas Buch unter dem Titel *Compendium logices* gedruckt: 1534 bei Aurelio Pinzi und dann (zusammen mit seinem *Compendium totius philosophiae, tam naturalis, quam moralis* und seiner Schrift *De divisione, ordine, ac utilitate omnium scientiarum, in poeticen apologeticum*) 1542 bei Lucantonio Giunti. Es wurde damals üblich, die lateinischen Namen philosophischer Disziplinen zu gräzisieren, – ein Usus, dem Friedrich Adolf Trendelenburg noch 1836 folgt: *Elementa logices Aristotelicae*.

Zusammen mit denselben Schriften erschien Savonarolas *Abriss der Logik* unter dem graeco-lateinischen Titel *Epitome Logica* als erster Teil des 1596 in Wittenberg (bei Simon Groenbergh für Andreas Hoffmann) gedruckten Bandes *Universae philosophiae epitome & De divisione, ordine atque usu omnium scientiarum, necnon de poetices ratione, opusculum quadripartitum*, hg. u. bearbeitet v. Johannes Jessen(ius). (Den in Breslau geborenen, slowakisch-deutschen Hg. Jan Jessenský, einen berühmten Chirurgen u. Anatomen, ließ der Kaiser 1621 in

Prag zusammen mit 26 böhmischen Adligen als Parteigänger des ‘Winterkönigs’ hinrichten [vgl. *Neue Deutsche Biographie* 10 (1974) 425-426].) In Jessenskýs Ausgabe/Bearbeitung erschien das *Compendium Logicae* zum letzten Mal (vor 1982), – so die Hg. in Savonarola (1982) 378.

Die vierteilige Schrift *De divisione* etc. ist (unter dem nur zu ihrem vierten Teil passenden Titel *Apologeticus de ratione poeticae artis*) abgedruckt in Savonarola (1982) 209-271. Die beiden Teile des Philosophie-Handbuchs sind in Savonarola (1988) abgedruckt: als *Compendium philosophiae naturalis*, 3-302, und als *Compendium philosophiae moralis*, 305-477.

#### ANHANG IV (zu § 4)

##### Ein zweites Epimenides-Zitat im *Neuen Testament*?

Sind in der Areopag-Rede auch die Worte „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (*Apostelgeschichte* 17: 28a) ein Zitat? Das wäre noch mehr Wasser auf die Mühlen der bildungsstolzen Kirchenväter Clemens und Hieronymus, aber sie sehen hier kein zweites Zitat. Schon deshalb finde ich die in englischen Kommentaren zur *Apg* beliebte These, es handle sich um ein Epimenides-Zitat, sehr dubios. Ihre Basis ist wenig tragfähig: Der Vf. eines syrischen Kommentars zur *Apg* aus dem 9. Jh. [!] behauptet, einen Vierzeiler aus den ‘*Κρητικά*’ des Epimenides zu zitieren, und der britische Entdecker dieses Kommentars, James Rendel Harris, hat 1906-07 versucht, den syrischen Text des angeblichen Zitats zu rekonstruieren und dann ins Griechische zu übersetzen; in dem so entstandenen [!] griechischen Text kommen sowohl das Lügner-Dictum des Epimenides als auch *Apg* 17: 28a vor. (Vgl. ‘Epimenides’ *from Wikipedia*, 08.08.11; und den Einspruch dagegen in: ‘Paradoxon des Epimenides’ *aus Wikipedia*, 17.08.11.) Man sucht den Vers denn auch vergebens in *Diels* 36-37. In Nestle & Aland (1993) wird am Rand von Vers 28a Skepsis gegenüber Harris’ Hypothese ausgedrückt: ‘Ps-Epimenides’.

## BIBLIOGRAPHIE

- Alexander von Aphrosias: *In Aristotelis Topicorum libros octo commentaria*,  
Hg. Maximilian Wallies (= *Commentaria in Aristotelem Graeca*, Bd. II.2), Berlin 1891.
- Anderson, Alan Ross: 'St. Paul's Epistle to Titus' (1970), in: Martin (Hg.) (1970), 1-11.
- Aristoteles: *Topica et Sophistici Elenchi*, Hg. William David Ross, Oxford 1958. [ zit.: *Top.*; *SE* ]  
SE-Übersetzungen:  
(A) Julius Hermann v. Kirchmann, Heidelberg 1883.  
(B) Eugen Rolfes (1922), ND Hamburg 1968.  
(C) William Adair Pickard-Cambridge (1928),<sup>192</sup> in:  
*The Works of Aristotle, transl. into English*, Hg. Ross, Bd. 1, Oxford, ND 1955.  
(D) Pickard-Cambridge, revidiert von Jonathan Barnes, in:  
*The Collected Works of Aristotle*, Hg. Barnes, Bd. 1, Oxford 1984.
- : *Categoriae et Liber de Interpretatione*, Hg. Lorenzo Minio-Paluello, Oxford 1949. [ *Cat.*; *Int.* ]
- : *Prior and Posterior Analytics*, Hg. Ross & Minio-Paluello, Oxford 1964. [ *An. Pr.*; *An. Post.* ]
- : *Ethica Nicomachea*, Hg. Ingram Bywater, Oxford (1890) ND 1963. [ *EN* ]
- : *Metaphysics*, Hg. Ross, Oxford 1924, <sup>2</sup>1953. [ *Metaph.* ]
- : *Meteorologica*, Hg. u. Übers. Henry Desmond Pritchard Lee, London 1952. [ *Meteor.* ]
- : *Parts of Animals*, Hg. u. Übers. Arthur Leslie Peck, London 1961. [ *De part. anim.* ]
- Arnauld, Antoine & Nicole, Pierre: *La Logique ou L'Art de penser*, Paris <sup>6</sup>1685, (dt. Darmstadt 1994).
- Ashworth, E. Jennifer: 'The Treatment of Semantic Paradoxes from 1400 to 1700', in:  
*Notre Dame Journal of Formal Logic* 13 (1972) 34-52.
- Athenaeus Naucratis: *Dipnosophistarum libri XV*, Hg. Georg Kaibel, 3 Bde., Leipzig 1887–1890,  
(dt. Stuttgart 1985-2001).
- Bar-Hillel, Yehoshua: 'The Revival of »the Liar«' (1947), repr. in:  
ders., *Aspects of Language*, Jerusalem 1970, 244-252.
- Barnes, Jonathan: *Truth, etc.*, Oxford 2007.
- Barwise, Jon & Etchemendy, John: *The Liar. An Essay on Truth and Circularity*, Oxford 1987.
- Bauer, Walter: *Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur*, Berlin (<sup>5</sup>1958), ND 1963.

<sup>192</sup> Der Übersetzer heißt P.-Cambridge, und er war Dozent am Worcester College, Oxford.

- Bayle, Pierre: Art. 'Euclide (natif de Mégare et disciple de Socrate)', in:  
*Dictionnaire historique et critique* (1697), Amsterdam <sup>4</sup>1730 = <sup>5</sup>1740, Bd. 2, 414-416.
- Beall, J. C. & Glanzberg, Michael: 'Liar Paradox' (2011), in:  
 Edward N. Zalta (Hg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*,  
 <<http://plato.stanford.edu/archives/spr2011/entries/liar-paradox/>>.
- Bellissima, Fabio & Pagli, Paolo: *Consequentia Mirabilis*, Florenz 1995.
- Berg, Jan: *Bolzano's Logic*, Stockholm 1962.
- : 'Einleitung des Herausgebers', zu: *Wissenschaftslehre §§ 1-45*,  
*Bolzano-Gesamtausgabe*, Hg. Berg et alii, Reihe 1, Bd. 11/1, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 9-20.
- : (Hg.) *Wissenschaftslehre §§ 349-391*, *Bolzano-Gesamtausgabe*, Reihe 1, Bd. 13/3, 1992.
- Berg, J. & Morscher, Edgar (Hg.): *Bernard Bolzanos Bibliothek*, Teil 2, St. Augustin 2002. [ zit.: **B-Bibl** ]
- Bernays, Jacob:<sup>193</sup> 'Epicharmos und der *Ἀνξάνόμενος Λόγος*', in:  
*Rheinisches Museum* 8 (1853) 280-288.
- Betti, Arianna: 'Leśniewski's Early Liar, Tarski and Natural Language', in:  
*Annals of Pure and Applied Logic* 127 (2004) 267-287.
- : 'On the Bolzanization of Polish Thought', in:  
 Arkadiusz Chrudzimski et al. (Hg.), *Brentano and Polish Philosophy*, Frankfurt/M 2006, 55-81.
- Bocheński, Józef Maria, OP: *Formale Logik*, Freiburg-München (1956, 2. erw. Aufl.),  
 Neudruck 1970. [ zit.: **Bocheński** ]
- Bolzano, Bernard: *Beyträge zu einer begründeteren Darstellung der Mathematik*.  
*Erste* [und einzige] *Lieferung*, Prag 1810. ND Darmstadt 1974.
- : 'Über die Wahrhaftigkeit' (18.03.1810), in: *Erbauungsreden 1809/1810*, Hg. K. Strasser,  
*Bolzano-Gesamtausgabe*, Hg. Berg et al., Reihe 2A, Bd. 17/2, 2009, 291-303.
- : *Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik  
 mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter*, 4 Bde., Sulzbach 1837. Reprographischer  
 Nachdruck, Aalen <sup>2</sup>1981. [ zit.: **WL I (II, III, IV)**, Originalpaginierung.]
- : *Paradoxien des Unendlichen*, Leipzig 1851. Neu hg. v. Christian Tapp, Hamburg 2012.

---

<sup>193</sup> Der Aufsatz dieses großen Altphilologen (der sich weigerte, zum Christentum zu konvertieren, um berufbar zu werden) verdient hier auch wegen folgender Bemerkung rühmende Erwähnung: Die Megariker/Eristiker/Dialektiker haben sich „bemüht, alle tieferen dialectischen Probleme in veranschaulichende Exempel zu übersetzen, ein Bemühen, das die philosophische Terminologie mit Kunstausdrücken wie Sorites u.ä. vermehrt, und der Philosophie in alten und neuen Zeiten vielen unschädlichen Spott von Seiten derjenigen zugezogen hat, die alles lästig Logische mit de[m] Spitznamen des Sophistischen abzuwehren bequem finden“ (283).

- : *Grundlegung der Logik. Ausgewählte Paragraphen aus der Wissenschaftslehre, Band I und II.* Hg. Friedrich Kambartel, Hamburg 1963, <sup>2</sup>1978.
- : *Theory of Science.* Edited and Translated by Rolf George, Oxford 1972.
- Brendel, Elke: *Die Wahrheit über den Lügner*, Berlin 1992.
- Burge, Tyler: ‘Self-Reference and Translation’, in:  
F. & M. Guenther (Hg.), *Meaning and Translation*, London 1978, 137-153.
- Buridanus, Johannes: *Sophismata* (1350), Hg. Theodore Kermit Scott, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977.
- : *John Buridan on Self-Reference. Chapter Eight of Buridan’s Sophismata*,  
Hg. George Edward Hughes, Cambridge 1982.
- : *Iohanni Buridani Summularum Tractatus nonus: De practica sophismatum (Sophismata).*  
Critical Edition. Hg. Fabienne Pironet, Turnhout 2004.
- Cavini, Walter: ‘Chrysippus on Speaking Truly and the Liar’, in:  
Klaus Döring & Theodor Ebert (Hg.), *Dialektiker und Stoiker*, Stuttgart 1993, 85-109.
- Centrone, Stefania: ‘Das Problem der apagogischen Beweise in Bolzanos *Beyträgen* und seiner *Wissenschaftslehre*’ [erscheint in: *History and Philosophy of Logic*], 2011a
- : ‘*Consequentia Mirabilis*, Antiskeptizismus und Antinomien’, unveröffentl. Ms., 2011b.
- Church, Alonzo: [Rezension von Koyré (1946)], in: *Journal of Symbolic Logic* 11 (1946) 131.
- Cicero, Marcus Tullius: *Academica priora*, Buch II (*Lucullus*), in:  
(A) *Academica*, Hg. James S. Read, London 1885, ND Hildesheim 1966  
(B) *Academicorum reliquiae cum Lucullo*, Hg. Otto Plasberg,<sup>194</sup> Stuttgart 1922, ND 1980.  
(C) *Hortensius, Lucullus, Academici Libri*, Hg. u. Übers. Olof Gigon *et al.*, Zürich <sup>2</sup>1997.
- : *De divinatione / Über die Wahrsagung*, Hg. u. Übers. Christoph Schäublin, Zürich 1991.
- Clemens Alexandrinus: *Stromata*, Hg. Otto Stählin (<sup>1</sup>1906) & Ludwig Früchtel, Berlin <sup>4</sup>1985, Buch I,  
(dt. in: Bibliothek der Kirchenväter, Reihe II, Bd. 17, München 1936).
- Commer, Ernst: *Logik. Als Lehrbuch dargestellt*, Paderborn 1897, ND Yarmouth (Nova Scotia) 2007.
- Copi(lovich), Irving Marmer: *The Theory of Logical Types*, London 1971.
- Crinito, Pietro: *De honesta disciplina* (1504), Hg. Carla Angelieri, in:  
*Edizione nazionale dei classici del pensiero italiano*, Reihe II.2, Rom 1955.

---

<sup>194</sup> Der bedeutende Cicero-Forscher hat nach dem 1. Weltkrieg zusammen mit Karl Reinhardt das Seminar für Klassische Philologie der Universität Hamburg aufgebaut, dessen Abbau Hamburger Politiker erfolgreich betreiben.



Crivelli, Paolo: *Aristotle on Truth*, Cambridge 2004.

Diels, Hermann & Kranz, Walther: *Die Fragmente der Vorsokratiker*, Bd. I, Zürich-Berlin <sup>11</sup>1964.

[ zit.: **Diels** ]

Diogenes Laertius: *Vitae Philosophorum*. Hg. Miroslav Marcovich, Bd. I, Leipzig 1999,  
(dt. Hamburg 1967 u. Stuttgart 1998).

[ zit.: **D.L.** ]

Döring, Klaus (Hg.): *Die Megariker. Kommentierte Sammlung der Testimonien*, Amsterdam 1972.

[ zit.: **Döring** ]

—: ‘Eukleides aus Megara und die Megariker’, in: *Grundriss der Geschichte der Philosophie, Die Philosophie der Antike*, Bd. 2/1, Hg. Hellmut Flashar, Basel 1998, 207-237.

Duthil Novaes, Catarina & Read, Stephen: ‘*Insolubilia* and The Fallacy *Secundum Quid et Simpliciter*’,  
in: *Vivarium* 46 (2008) 175-191.

Eldridge-Smith, Peter: ‘The Cretan Liar Paradox’, in:

Livio Dobrez *et al.* (Hg.), *An ABC of Lying*, Melbourne 2004, 72-92

Feine, Paul, Behm, Johannes & Kümmel, Werner G.: *Einleitung in das Neue Testament*, Berlin <sup>13</sup>1965.

Frege, Gottlob: ‘Über Sinn und Bedeutung’ (1892), in: ders. (2008), Originalpaginierung.

—: ‘Über Begriff und Gegenstand’ (1892a), in: ders. (2008), Originalpaginierung.

—: ‘Der Gedanke’ (1918), in: Kühne (2010), Originalpaginierung.

—: *Nachgelassene Schriften*, Hg. Gottfried Gabriel *et al.*, Hamburg 1969.

—: *Funktion, Begriff, Bedeutung*, Hg. Günther Patzig, Göttingen <sup>8</sup>2008.

Fries, Jakob Friedrich: *System der Logik*, Heidelberg (<sup>1</sup>1811, <sup>2</sup>1819) <sup>3</sup>1837, ND in:  
ders., *Sämtliche Schriften*, Hg. Gert König & Lutz Geldsetzer, Bd. 7, Aalen 1971.

Garciadiego Dantan, Alejandro Ricardo: *Bertrand Russell and the Origins of the Set-Theoretic  
‘Paradoxes’*, Basel 1992.

Garin, Eugenio: ‘Ricerche sugli scritti filosofici di Girolamo Savonarola’ (1959), in:  
ders., *La cultura filosofica del Rinascimento italiano*, Bari 1961, 201-212.

Gassendi, Pierre: ‘*Logica Euclidis, seu Megarica*’, Kap. III von *De Logicae Origine et Varietate*, in:  
ders., *Opera Omnia*, Lyon 1658, Bd. 1 (ND Stuttgart-Bad Cannstatt 1964), 40-42.

Grattan-Guinness, Ivor: *Dear Russell – Dear Jourdain*, New York 1977.

Gupta, Anil & Belnap, Nuel: *The Revision Theory of Truth*, Cambridge/MA 1993.

- Hart, W. D.: 'On Self-Reference', in: *Philos. Review* 79 (1970), 523-528.
- Heck, Richard G.: 'Self-Reference and the Language of Arithmetic', in:  
*Philosophia Mathematica* (III) 15 (2007) 1-29.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*,  
Hg. Karl Ludwig Michelet, Bd. 2, Berlin 1833.
- Hickman, Larry A.: Art. 'Insolubilia', in:  
Joachim Ritter & Karlfried Gründer (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4,  
Basel 1976, Sp. 396-400.
- Hieronymus, Sophronius Eusebius: *Epistulae*. Hg. Isidor Hilberg (<sup>1</sup>1910/18), Bd. 1, in:  
*Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum*, Bd. 54, 2. vermehrte Aufl., Wien 1996,  
(dt. in: Bibliothek der Kirchenväter, Reihe II, Bd. 16, München 1936-1937).
- : Kommentar zum 'Brief an Titus', in:  
*Commentarii in epistulas Pauli apostoli ad Titum et ad Philemonem*. Hg. Federica Bucchi,  
(= *Corpus Christianorum, Series Latina*, Bd. 77C), Turnhout 2003, 1-73. [ zit.: **Comm.** ]
- Hülser, Karlheinz: *Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker. Neue Sammlung der Texte  
Mit deutscher Übersetzung und Kommentar*, Bd. IV, Stuttgart-Bad Canstatt 1988. [ zit.: **Hülser** ]
- Kade, Otto: 'Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation' (1968), in:  
Wolfram Wilss (Hg.), *Übersetzungswissenschaft*, Darmstadt 1981, 199-218.
- Kallimachos: *Werke. Griechisch und deutsch*, Hg. u. Übers. Markus Asper, Darmstadt 2004.
- Kant, Immanuel: 'Über ein vermeintes Recht aus Menschenliebe zu lügen', in:  
*Berlinische Blätter*, Blatt 10 (1797) 301-314.
- *Logik, ein Handbuch zu Vorlesungen*, Hg. Gottlob Benjamin Jäsche, Königsberg 1800.
- Kneale, Martha & Kneale, W. C.: *The Development of Logic*, Oxford 1962.
- Kneale, William Calvert: 'Russell's Paradox and Some Others', in:  
*British Journal for the Philosophy of Science* 22 (1971) 321-338.
- : 'Propositions and Truth in Natural Languages', in: *Mind* 81 (1972) 225-243.
- Koyré, Alexandre: 'The Liar', in: *Philosophy and Phenomenological Research* 6 (1946) 344-362.
- : *Épiménide le menteur*, Paris 1947.
- : 'Reply [to Bar-Hillel]', in: *Philos. and Phenom. Res.* 8 (1947) 254-255.
- Kripke, Saul: 'Outline of a Theory of Truth', in: *Journal of Philosophy* 72 (1975) 690-716;  
repr. in: Martin (Hg.) (1984), 53-81.

- Künne, Wolfgang: 'Megarische Aporien für Freges Semantik', in: *Semiotik* 4 (1982) 267-290.
- : 'Kategorien – im Lichte Wittgensteins und Carnaps', in:  
Regina Claussen *et al.* (Hg.), *Gedankenzeichen*, FS K. Oehler, Tübingen 1988, 71-81.
- : 'Truth, Meaning and Logical Form', in:  
Ralf Stoecker (Hg.), *Reflecting Davidson*, Berlin-N.Y. 1993, 1-20.
- : '»Die Ernte wird erscheinen...« Die Geschichte der Bolzano-Rezeption' (1997), in:  
ders. (2008) 305-404.
- : 'Über Lug und Trug' (1999), in: ders. (2008) 121-156.
- : *Conceptions of Truth*, Oxford 2003.
- : 'Are Questions Propositions?' (2003a), in: ders. (2008) 197-210.
- : *Versuche über Bolzano / Essays on Bolzano*, St. Augustin 2008.
- : *Die Philosophische Logik Gottlob Freges*, Frankfurt/M 2010.
- : 'Replies to Paul Boghossian and Kevin Mulligan', in: *Dialectica* 64 (2010a) 585-615.
- Langford, Cooper Harold: [Rezension von E. W. Beth, 'The significs of pasigraphic systems'], in:  
*Journal of Symbolic Logic* 2 (1937) 53-54.
- Leśniewski, Stanisław: '[A Critique of the Logical Principle of Excluded Middle]' (1913), in:  
ders., *Collected Works*, Dordrecht 1992, Bd. 1, 47-85.
- Liddell, Henry George & Scott, Robert: *A Greek-English Lexicon*, revised and augmented throughout  
by Sir Henry Stuart Jones, Oxford 1940. [ zit.: **LSJ** ]
- Lipps, Hans: 'Bemerkungen zur Paradoxie des „Lügners“', in: *Kant-Studien* 28 (1923) 335-339.
- Łukasiewicz, Jan: 'O nauce [Über Wissenschaft]' (1915), in:  
*Łukasiewicz – Logika i metafizyka*, Hg. J. J. Jadacki, Warschau 1998, 9-32.
- Lukian von Samosata, *Der Lügenfreund oder der Ungläubige*, in:  
*Works*, Hg. u. Übers. A. M. Harmon, London 1913, Bd. 3.
- Mackie, John Leslie: *Truth, Probability and Paradox*, Oxford 1973.
- MacIver, A. M.: 'More about some Old Logical Puzzles', in: *Analysis* 6 (1939) 63-68.
- Martin, Robert L.: 'Toward a Solution to the Liar Paradox', in: *Philosophical Review* 76 (1967) 279-311.
- : (Hg.) *The Paradox of the Liar*, New Haven & London 1970 (mit reichhaltiger Bibliographie).

- : (Hg.) *Recent Essays on Truth and the Liar Paradox*, Oxford 1984.
- Mates, Benson: *Sceptical Essays*, Chicago 1981.
- Michael Ephesios [Ps.-Alexander]: *In Aristotelis Sophisticos Elenchos commentarium*,  
Hg. Maximilian Wallies (= *Commentaria in Aristotelem Graeca*, Bd. II.3), Berlin 1898.
- Mills, Eugene: 'A Simple Solution to the Liar', in: *Philosophical Studies* 89 (1998) 197-212.
- Moore, George Edward: 'An Autobiography' und 'A Reply to My Critics', in:  
Paul Arthur Schilpp (Hg.), *The Philosophy of G.E. Moore*, Evanston/Ill. 1942,  
3-39 und 535-677.
- : '»The Epimenides«' (1948/49), in: ders. (1962) 378-384.
- : *The Commonplace Book of G. E. Moore. 1919-1953*, Hg. Casimir Lewy, London 1962.
- Morscher, Edgar: '»Hintertürln« für Paradoxien in Bolzanos Logik' (1987, in: ders. (2007) 159-167.
- : 'Zu Bolzanos Lösung der Lügner-Paradoxie (1989), in: ders. (2007) 149-157.
- : *Studien zur Logik Bernard Bolzanos*, St. Augustin 2007.
- Mugnai, Massimo: 'Logic and Mathematics in the Seventeenth Century', in:  
*History and Philosophy of Logic* 31 (2010), 297-314.
- Nestle, Eberhard & Aland, Kurt (Hg.): *Novum Testamentum Graece et Latine*, Stuttgart<sup>27</sup>1993.
- Origenes: *Contra Celsum libri VIII*, Hg. Miroslav Marcovich, Leiden 2001.  
(dt. in: Bibliothek der Kirchenväter, Reihe II, Bde. 52 u. 53, München 1926.
- Peckhaus, Volker: *Hilbertprogramm und Kritische Philosophie*, Göttingen 1990.
- Peirce, Charles Sanders: 'Insolubilia' (1901), in:  
ders., *Collected Papers*, Bd. 2, Hg. Charles Hartshorne & Paul Weiss, Cambridge/MA 1932,  
370-371 (§ 618).
- Platon: *Opera*, Hg. John Burnet, Oxford 1900-1907.
- Poliziano, Angelo: *Epistularum libri XII*, in:  
*Angeli Politiani Opera Omnia* (Basel 1553), ND Turin 1971, Hg. I. Maier, Bd. 1.
- Prantl, Carl: *Geschichte der Logik im Abendlande*, Bd. 4, München 1870.
- Priest, Graham & Berto, Francesco: 'Dialetheism' (2010), in:  
E. N. Zalta (Hg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*,

<<http://plato.stanford.edu/archives/sum2010/entries/dialetheism/>>.

Prior, Arthur Norman: 'Epimenides the Cretan' (1958), in:  
ders., *Papers in Logic and Ethics*, London 1976, 70-77.

—: 'On a Family of Paradoxes', in: *Notre Dame Journal of Formal Logic* 2 (1961) 16-32.

Quine, Willard Van Orman: 'The Ways of Paradox' (1962), in:  
ders., *The Ways of Paradox and Other Essays*, 2. rev. Auflage, Cambridge/MA 1976.

—: *Methods of Logic*, 3. rev. Auflage 1974, London.

Ramsey, Frank Plumpton: 'The Foundations of Mathematics' (1925), in:  
ders., *The Foundations of Mathematics and Other Logical Essays*,  
Hg. Richard Bevan Braithwaite, London 1931, 1-61.

Read, Stephen: (s. Dutilh; Spade.)

Rescher, Nicholas: *Paradoxes. Their Roots, Range, and Resolution*, Chicago 2001.

Russell, Bertrand: 'On Denoting' (1905), in: ders. (1956) 41-56.

—: Brief an Philip Jourdain (28.04.1905), Exzerpt in: Grattan-Guinness (1977) 44.

—: 'On "Insolubilia" and their Solution by Symbolic Logic' (1906), in:  
ders., *Essays in Analysis*, Hg. Douglas Lackey, London 1973, 190-214.

—: 'Mathematical Logic as Based on the Theory of Types' (1908), in: ders. (1956) 59-102.

—: & Whitehead, Alfred North: *Principia Mathematica*, Vol. I, Cambridge 1910.

—: 'The Philosophy of Logical Atomism' (1918), in: ders. (1956) 177-281.

—: *An Inquiry into Meaning and Truth*, London 1940.

—: *Logic and Knowledge*, Hg. Robert C. Marsh, London 1956.

—: *My Philosophical Development*, London 1959.

—: *The Autobiography of Bertrand Russell* [Bd. 1], 1872-1914, London 1967.

Rüstow, Alexander: *Der Lügner. Theorie / Geschichte und Auflösung*, Leipzig 1910,  
ND New York 1987; (Hg. Marion Soreth) Köln 1994. Vgl. ANHANG I.

[ zit.: **Rüstow** ]

—: 'Erklärung [zur Kritik von Paul Maas]', in: *Byzantinische Zeitschrift* 20 (1911) 628-630.

Sainsbury, Richard Mark: *Paradoxes*, Cambridge <sup>3</sup>2009.

Savonarola, Girolamo: *Compendium logicae* (1492), in: ders. (1982) 3-208. [ zit.: *Logica* ]

—: *Opere*, Bd. XXII: *Scritti filosofici*, Bd. 1, Hg. Giancarlo Garfagnini & Eugenio Garin, Rom 1982.

—: *Opere*, Bd. XXIV: *Scritti filosofici*, Bd. 2, Hg. Garfagnini & Garin, Rom 1988.

Schnelle, Udo: *Einleitung in das Neue Testament*, Göttingen <sup>6</sup>2007.

Schnieder, Benjamin: 'Mere Possibilities: A Bolzanian Approach to Non-Actual Objects', in: *Journal of the History of Philosophy* 45 (2007) 525–550.

—: 'A Puzzle about „Because“', in: *Logique & Analyse* 211 (2010) 317–343.

Scholz, Heinrich: 'Die Wissenschaftslehre Bolzanos. Eine Jahrhundert-Betrachtung' (1937), in: ders., *Mathesis Universalis*, Hg. Hans Hermes *et al.*, Darmstadt 1969, 219-267.

Seneca, Lucius Annaeus: *Epistulae morales ad Lucilium / Briefe an Lucilius*, Bd. 1, Hg. u. Übers. Gerhard Fink, Düsseldorf 2007.

Sobel, Jordan Howard: 'Lies, Lies, and More Lies: A Plea for Propositions', in: *Philosophical Studies* 67 (1992) 51-69.

Sorensen, Roy: *A Brief History of the Paradox*, Oxford 2003.

Spade, Paul Vincent: 'The Origins of the Medieval *Insolubilia*-Literature' (1973), in: ders., (1988), Kap. II.292-309.

—: *Lies, Language and Logic in the Late Middle Ages*, London 1988.

—: (mit Stephen Read): 'Insolubles' (2009), in: E. N. Zalta (Hg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, <<http://plato.stanford.edu/archives/win2009/entries/insolubles/>>. [ zit.: *Spade/Read* ]

Stock, St. George: *Stoicism*, London 1908.

Tarski, Alfred: *Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen*, Lemberg 1935; ND in: ders. (1986) Bd. 2, 51-198.

—: 'The Concept of Truth in Formalized Languages' [Übers. von Tarski (1935)], in: *Logic, Semantics, Metamathematics. Papers from 1923 to 1938*, Hg. u. Übers. John Henry Woodger, Indianapolis <sup>2</sup>1983.

—: 'The Semantic Conception of Truth and the Foundations of Semantics' (1944), in: ders. (1986), Bd. 2, 661-699.

—: 'Truth and Proof' (1969), in: ders. (1986), Bd. 4, 399-423.

—: *Collected Papers*, Hg. Stevan Givant *et al.*, 4 Bde., Basel – Boston – Stuttgart 1986.

Tommaso d'Aquino: 'Super Epistolam S. Pauli ad Titum lectura', in:  
*Super Epistolas S. Pauli Lectura*, Hg. Raphael Cai, Turin <sup>8</sup>1953, Bd. 2.

van Fraassen, Bas(tian) Cornelis: 'Presupposition, Implication, and Self-Reference', in:  
*Journal of Philosophy* 65 (1968) 136-152.

Villari, Pasquale: *La storia di Girolamo Savonarola e de' suoi tempi*, Bd. 1, Florenz 1859.

Wittgenstein, Ludwig: *Tractatus Logico-Philosophicus* (1922), Frankfurt/M 1989.